

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13688. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die deutsche Tageszeitung kündigt ein schärferes Vorgehen u. S. i. n. d. e. q. u. i. s. t. s. gegen das koloniale Großkapital an.

Der Aufstand in Süd-Kamerun ist anscheinend beendet.

Der Streik der nordenglischen Eisenbahner umfaßt 25 000 bis 30 000 Mann.

In Bilbao (Nordspanien) hat die Regierung Truppen gegen ausländische Bergarbeiter mobil gemacht.

In Konstantinopel wurde der oppositionelle Abgeordnete Rıza Kur verhaftet.

Das Damenwahlrecht in England.

Leipzig, 21. Juli.

Man schreibt uns aus London: Mit der zweitägigen Debatte über die von Shackleton eingebrachte Bill ist die englische Damenwahlrechtsbewegung ihrem Ziele bedeutend näher gekommen. Zwar ist die zweite Lesung der Bill bloß mit einer Mehrheit von 200 gegen 190 angenommen worden, was gegenüber der Mehrheit von 271 gegen 92, die im Februar 1908 für die Stangerische Wahlrechtsbill abgegeben wurde, nicht sehr vorteilhaft erscheint. Auch wirkt der Umstand sehr nachteilig, daß trotz der Mahnungen ihrer Urheber von der Verweigerung der Bill an eine Kommission abgesehen wurde, was einen hohen Anspruch an die Zeit des Parlaments stellt, dem die Regierung wahrscheinlich nicht nachgeben wird, und daher die Vermutung gestattet, daß viele unter denen, die für die zweite Lesung gestimmt hatten, eben deshalb so gehandelt haben, weil sie hofften, aus der ganzen Geschichte würde nichts herauskommen. Allein die Debatte hat deutlich bewiesen, daß endlich auch eine große Anzahl der Konservativen für eine Vorlage dieser Art zu haben ist, mit andern Worten, daß der Streit nicht mehr des Prinzips, sondern hauptsächlich der konkreten Formulierung des Gesetzes wegen die verschiedenen Elemente der englischen Gesellschaft und des Parlaments scheidet. Freilich gibt es auch noch in diesem Stadium zahlreiche andre Elemente, wie Lord Cromer, Frau Humphry Ward und die machtvolle Clique um die Times, die noch immer um das Prinzip streiten. Indes, wenn solche praktische Politiker wie Balfour oder Long oder Lord Hugh Cecil für eine Bill, wie die Shackletonsche stimmen, so zeigt es, daß auch jene letzten Mohikaner allmählich verschwinden werden und die Frage sich darauf reduzieren wird, worin ihr

innerer Wesens Kern immer bestand, nämlich, ob die Verleihung des Wahlrechts an die Frauen für diese oder jene gesellschaftliche Klasse vorteilhaft sein würde. Eben darin besteht das große Verdienst der Shackletonschen Vorlage, die von einem sogenannten Ausgleichskomitee ausgearbeitet wurde, daß sie durch ihre erzieherische Fassung die Unterstützung der Konservativen gewonnen hat, wodurch sie das Wesentliche bloßstellte, was dem ganzen langen Streite zugrunde lag. Nicht das angebliche Prinzip der physischen oder geistigen Minderwertigkeit der Frau, das nur zum Aufputz diene, sondern die Erwägung, daß ihre politische Gleichberechtigung auch den Kleinbürgerlichen und gar proletarischen Schichten der Gesellschaft zugute kommen würde, war es, die die Konservativen und die ihnen in der liberalen Partei verwandten Elemente bisher abhielt, die verschiedenen Frauenwahlrechtsvorlagen zu unterstützen. Sobald von dem Ausgleichskomitee eine Formulierung erfunden worden war, die, wie bei jedem Ausgleich, den Wünschen der rückständigsten Partei entsprach, erklärten sich deshalb die Konservativen mit ihr solidarisch und fanden, daß eben das Prinzip ihre Unterstützung erheische.

Gerade aber weil die jetzige Vorlage für die großkapitalistischen und überhaupt für die reicheren Klassen so vorteilhaft ist, war es jetzt für die Kleinbürgerlichen Radikalen und Radikalisierenden, wie Lloyd George und Winston Churchill, sowie auch des Premiers, Herrn Asquith, selbst, an der Zeit, die Loge des Prinzips anzuziehen, um die Vorlage zu bekämpfen. Im Falle des Herrn Churchill wissen wir aus seinem jetzt veröffentlichten Briefwechsel mit Lord Lytton, dem Vorsitzenden des Ausgleichskomitees, genau, daß er noch vor einigen Wochen mit der Vorlage vollkommen einverstanden war. Nachdem er sie aber näher studiert hatte, wurde er sich ihrer Bedeutung klar und fand, daß sie „antidemokratisch“ war. Und so griff er sie in der Debatte mit einer Heftigkeit an, die deshalb nicht minder berechtigt und zutreffend war, weil sie subjektiv eine pure Heuchelei war. Er zeigte, wie auf Grund ihrer Vorschriften, die die einfachen Zimmermieter ausschließen und das Wahlrecht nur selbständigen Haushaltern oder Mietern von nichtmöglichten Zimmern im Werte von 200 Mk. pro Jahr verleihen, ein reicher Mann es zustande bringen könne, seine Frau und alle seine Töchter für das Wahlrecht zu qualifizieren und dadurch sich ein bequemes Pluralvotum zu verschaffen. Er zeigte ferner, wie das Wahlrecht von einer Dirne ausgeübt werden könne, um dann, wenn sie heiraten und ein „anständiges“ bürgerliches Leben anfangen sollte, ihr entzogen zu werden. Ebenso verurteilte Asquith die Bill, der in ihr „die Karikatur einer demokratischen Maßnahme“ erblickte und ihren Urheber zum Vorwurf machte, daß sie nicht erwogen hätten, wie sehr die Verleihung des Wahlrechts an die reicheren Frauen seine weitere Ent-

wicklung hemmen würde. Auch Lloyd George sprach in diesem Sinne, und mancher andre, der sonst für die Gleichberechtigung der Frauen sich immer ins Zeug legte. Es war ein reines Gaukelspiel, aber ebenso wie in einem Gaukelspiel bekam man manch wahres Wort zu hören.

Wie aber verhielten sich die Urheber und Befürworter der Bill, besonders die Arbeiterpartei? Es war schon an und für sich ein jämmerliches Schauspiel, daß sie aus dem Munde eines Asquith oder Churchill eine Lektion über Demokratie anzuhören gezwungen waren. Wahrscheinlich kam es noch nie in einem Parlament der Welt vor, daß die Vertreter der Arbeiterklasse auf diese Weise von denen der Bourgeoisie ob ihres Abtrünnigwerdens von demokratischen Prinzipien gegeißelt wurden. Die Rede Snowdens aber, die das Schlußwort der gesamten Debatte war, gestaltete sich zu einer wahren Katastrophe sowohl für den Redner, wie auch für die ganze Arbeiterpartei. Snowden nämlich gehört zum linken Flügel der Arbeiterpartei und gilt als einer der schärfsten Köpfe und besten Agitatoren und Redner der Independent Labour Party. Ihm wurde vom gesamten Hause die Ehre, die Debatte zu schließen, überlassen, da die Bill eigentlich von ihm eingebracht werden sollte und er als ihr leidenschaftlichster Anwalt galt. Was hatte er nun auf die Angriffe der Gegner zu antworten? Er unterstützte die Bill, erklärte er, „aus den besten aller Gründe, nämlich, weil sie die einzige Bill sei, die alle Strömungen der öffentlichen Meinung für das Prinzip des Frauenwahlrechts zu gewinnen vermöchte“. Er unterstützte sie ferner, weil „sie ein Versuch ist, der den wenigsten Schaden anrichten kann“. „Theoretisch“, so setzte er seine politische Philosophie fort, „theoretisch glaube er als Demokrat an das allgemeine Wahlrecht für alle Erwachsenen, genau so wie er an den Sozialismus glaube, aber er werde Maßnahmen nicht zurückweisen, die seine Prinzipien teilweise verkörpern. Das möge vielleicht Konservatismus sein, aber er sei der Meinung, daß man sich in solchen Dingen langsam und systematisch bewegen müsse. Er sei überzeugt, daß bei jeder Reform die Meinung des Volkes gewonnen werden müsse und es könne keine dauernde Reform geben, die nicht die öffentliche Meinung hinter sich hat. Er werde daher nicht einmal versuchen, die Frage der Erteilung des Wahlrechts an alle 11 Millionen erwachsene Frauen mit einem Male aufzurollen“. Snowden übergang es dann, zu „beweisen“, daß selbst in London nicht weniger als 94 Prozent der Mieterinnen zur Arbeiterklasse gehören, und was die übrigen 6 Prozent betrifft, so stimme er mit jenen nicht überein, die behaupten, die Sympathie mit der Arbeiterklasse und das Streben, ihre Lage zu verbessern, sei nur in der Arbeiterklasse im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu finden“. Diese Worte wurden namentlich von den konservativen Deputierten häufig mit Hört! Hört! begrüßt, während man sie auf den

Arbeiter Leipzigs! Sorgt für starkbesuchte Versammlungen am Freitag.

Seuilleton.

Das Haus Michael Fenn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

1) Nachdruck verboten.
Sogleich duckten sich die Kinder ängstlich zusammen. Die Mutter, wenn sie einen „Grant“ hatte, war unheimlich. Das wußten sie. So lieb und nachsichtig sie sonst mit den Kindern war. So sehr sie dieselben auf jede Weise verhätschelte und verwöhnte, daß sie zu den schlimmsten und ausgelassensten Rangen der Stadt zählten.
„Na!“ gab der Anderle kleinlaut zur Antwort.
„Soll i schaug'n ghah'n?“ fragte das Mariele schüchtern.
„Du bleibst, wo du bist und rührst di nit von der Stell! Sonst lernst mi kennen!“ schrie die Kaffeinerin.
Je länger es dauerte, bis die Lina kam, desto aufgeregter und wütender wurde das Weib. Als Valentin Kaffeiner müde und abgebeht vom Amt nach Hause kam und sich schüchtern und teilnehmend nach der Ursache ihrer Erregung erkundigte, fuhr sie ihn fauchend an: „Du halt' die Gosh'n! Di geht's überhaupt's niz an! Marschier' di aufi beim Loch!“ Drohend griff sie nach der Feuerzange, um ihm dieselbe nachzuwerfen.
Mit einem Seufzer entfernte sich der Mann und schloß eiligst die Tür hinter sich. So war sie immer mit ihm. Von Jahr zu Jahr wurde es schlimmer. Ob er nicht doch einen dummen Streich gemacht hatte damals, als er die Kathl heiratete? — Nur sehr selten dämmerte diese Frage in ihm auf. Für gewöhnlich suchte er alles zusammen beim Wein zu vergessen.

Valentin Kaffeiner trug nun schon seit Jahren eine rötlich schimmernde Kolbennase in dem gutmütig dummen Gesicht. Seit er eingesehen hatte, daß es mit der Kathl doch kein friedliches Auskommen war, hatte er sich sterblich in den süßigen Tiroler Rotwein verliebt, der so leicht und angenehm durch die Gurgel rann. Ebenso heftig hatte er sich drein verliebt, wie seinerzeit in die dunkeln Augen der Kathl vom „Bären“.
Als die Lina spät am Abend nach Hause kam, erwartete sie ein schönes Donnerwetter.
„Wo bist g'wesen?“ fragte die Mutter und stellte sich drohend und breispurig vor die Tochter hin.
Erstaunt schaute die Lina auf die Mutter. Diesen Ton war sie von ihr nicht gewohnt. Wenn die Mutter mit ihr sprach, so war es stets in einem Lieben, fast untertänigen Ton. Die andern freilich, den Vater und die Geschwister, herrschte sie an und schimpfte mit ihnen vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Aber sie, die Lina würde sich eine derartige Behandlung eben nie bieten lassen! Auch jetzt nicht! Justament nicht! Trotzig warf sie den hübschen Kopf zurück und schaute die Mutter herausfordernd an.
„Das geht dich niz an!“ sagte sie eigensinnig.
„So, das geht mi niz an, wann mei' Madl mit dem Senn Franz ummerschlampf!“ kreischte das Weib. „Dös soll i mir g'fallen lassen, daß die Leut' mit Fingern auf di zeigen! Dös gibt's nit! Verstanden! Eahnder der Schlag!“ i di! Du Quader, du dreckes, du ausgschamt's du!“ Nun folgte eine wahre Flut von Schmähsprüchen und Beschimpfungen. Die Kaffeinerin war völlig sinnlos vor Wut.
Lina war ganz blaß geworden. So hatte sie die Mutter noch nie gesehen. Vor Aufregung brachte sie kein Wort als Entgegnung heraus. Und das war gut so. Denn als die Kaffeinerin sich nach Herzenslust ausgetollt

hatte, war auch der ganze Zorn mit einemmal wie ver-raucht.
Freundlich und im schönsten Frieden fing sie nun die Angelegenheit mit der Tochter zu besprechen an.
Es war schon tiefe Nacht. Der Vater Kaffeiner hatte sich, wie alle Tage, heimlich von Hause fortgeschlichen und war ins Wirtshaus gegangen, um sich dort die nötige Bettstühle zu holen. Die Kinder schliefen schon lange ruhig in ihren Betten. Mutter und Tochter aber saßen in der spärlich erleuchteten Küche beim Herd und berat-schlagten. Sie waren inzwischen wieder ein Herz und eine Seele geworden.
„Dös kann nit a so weitergeh'n!“ sagte die Kaffeinerin in nachdenklichem Ton. „Du mußt dö G'schicht' zu an End' bringen. Es wär' a gute Partie!“ Frau Katharina Kaffeiner wuschte mechanisch mit einem Feschen über die Herdplatte rieb und scheuerte sie.
Lina schaute ihr zu. Lässig sah sie auf einem Küchenstoderkel, das Rinn in die Hand gestützt, das lede Stumpfnäschen verächtlich in die Höhe gezogen. Um den auffallend kleinen Mund bildeten sich zwei trohige Falten, die den Reiz ihres Gesichts nur noch erhöhten.
„Du hast leicht reden, Mutter!“ grollte sie. „Der Franz ist nit so leicht dranzukrieg'n! Man kennt sich nit recht aus mit ihm. Es ist ein hartes Stück Arbeit. A paar-mal hab' i schon g'meint, jezt und jezt erklärt er sich. Und es war immer niz!“
„Du wirst's halt nit g'scheit g'nug ang'fangen hab'n!“ sagte die Mutter vorwurfsvoll.
„Meine Schuld ist's nit!“ Das Mädel zuckte die Achseln. „I weiß schon, was ihn hindert, mir an Antrag a'machen!“
Gespannt, mit einem lauernden Blick, schaute die Kaffeinerin auf. „Ist's die Agnes, die ihm no im Schädel steckt?“

radikalen Bänken ebensooft mit satirischen Bemerkungen unterbrach. Die Rede Snowdens war vorzüglich darauf berechnet, den noch immer wankenden Teil der Konservativen zu überzeugen, wie blutwenig sie von der Vorlage, falls sie Gesetz wird, zu fürchten haben, und für diese Hilfe werden ihm die Balfour und die Cecil recht dankbar sein.

Vorläufig ist die Vorlage wie Mohammeds Sarg zwischen Himmel und Erde hängen geblieben, und nach allen Präzedenzfällen zu schließen, dürfte sie für alle Ewigkeit in diesem Zustand bleiben. Allein es ist nicht völlig ausgeschlossen, eben weil die Konservativen im allgemeinen ihr wohlwollend gegenüberstehen, daß die liberale Regierung nach manchen Unterhandlungen in erster Stunde nachgeben und die notwendige Zeit für die Kommissionsberatung ihr einräumen wird. Die Damen werden dann höchstwahrscheinlich ihr lang ersehntes Wahlrecht bekommen, während die Frauen des Proletariats sich mit dem „Prinzip“ werden zufriedengeben müssen gleich jenem irischen Helden, der in einer durchlöcherter Portschiffe getragen wurde und dabei seinen Begleitern versicherte, wenn es ihm nicht um die Ehre zu tun gewesen wäre, so wäre er lieber einfach zu Fuß gegangen.

14. ordentliche Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiterverbandes.

k. r. Braunschweig, 20. Juli.

Dritter Verhandlungstag.

Am Mittwoch morgen begann die Generaldebatte über die zum Statut, Streit- und Wahlreglement gestellten Anträge. Anträge, die sehr weitgehende und schwerwiegende Änderungen herbeiführen wollten, lagen nicht vor, da die Situation im allgemeinen einer Beitragserhöhung wohl nicht günstig ist. Nur einige Anträge wollten die Beiträge um ein Geringes erhöhen. Dagegen wollten eine größere Anzahl Filialen an Stelle der gegenwärtigen sechsstelligen Beitragsstaffelung eine solche in vier oder gar in zwei Klassen (eine für männliche und eine für weibliche). Verschiedentlich wurde eine wesentliche Erhöhung des Eintrittsgeldes gefordert; ein Antrag freilich ging so weit, 1 Mark als Normalbeitrag und 2 Mark für wiederholt Eintretende zu fordern. Diesem Antrage wurde entgegengehalten, daß es für eine moderne Gewerkschaft nicht angängig sei, sich durch ein fast unerwünschtes Eintrittsgeld gewissermaßen mit einer chinesischen Mauer abzusperren.

Wenn zwar nicht die Beiträge, so hatten die Sätze der verschiedenen Unterstützungsarten zu erhöhen um so mehr Filialen beantragt. Die Filialen hatten der geforderten Erhöhung der Streit-, Gemahrgeld- und Krankenunterstützung den jedesmaligen ausdrücklichen Vorbehalt angefügt, „ohne die Beiträge zu erhöhen“, jedoch nicht gesagt, wo der Verband denn die Mittel hernehmen sollte, die erhöhten Unterstützungen zu zahlen. Zwei Filialen hatten allerdings auch beantragt, die obligatorische Krankenunterstützung zu einer fakultativen zu machen, eine andre, die Sterbeunterstützung ganz abzuschaffen, während drei weitere die Karenzzeit zum Anrecht auf Krankenunterstützung für Neuzutretende von 20 Wochen auf ein Jahr heranzugestiegen wollten. Diese letzte Neuerung wurde von Süßsch (Generalkommission) dringend zur Annahme empfohlen. Er wies darauf hin, daß heute nur noch ganz wenige Organisationen diese einjährige Karenzzeit nicht eingerichtet haben. Dann warnte er nochmals vor jeder stärkeren Unterstützungsbelastung und berechnete, daß allein durch den Wegfall der dreitägigen Karenzzeit bei der Krankenunterstützung, wie verschiedene Filialen es wollten, eine Mehrausgabe von mindestens 12 000 Mark entstehen würde.

Ein Antrag wollte, daß der Vertreter in Zukunft nicht ausgenommen würden, da man verschiedentlich die böse Erfahrung machte, daß Vertreter ihre Mitgliedschaft benutzen, um in den Versammlungen zu hoch und Mitglieder und Verband zu schädigen. Von einem Breslauer Delegierten wurde die Bildung einer Jugendabteilung erwogen, nach dem Mutter, wie sie kürzlich der Textilarbeiterverband geschaffen. Ebenfalls war lebhaftes Interesse für die Beschickung der von der Generalkommission eingerichteten Gewerkschaftskurse vorhanden, an denen der Tabakarbeiterverband bisher aus den verschiedensten Gründen noch nicht teilnehmen konnte. Den so zahlreich beantragten Erweiterungen der Unterstützungsleistungen treten aber viele Delegierte energisch entgegen mit der Darlegung, daß die Hebung der Lage der Arbeiter durch Unterstützungsleistungen immer nur Mittel zum Zweck, der Zweck des Verbandes aber die Hebung der Lage der Arbeiter durch die schärfste Führung des Kampfes sei.

Eine Richtung strebte zur stärkeren Gewinnung weiblicher Mitglieder eine ganz niedrige Beitragsklasse an, in der nur Streit- und Arbeitslosenunterstützung, dagegen keine Kranken- und Wöchnerinnenunterstützung zur Auszahlung kommen sollte. So zeigten die Meinungen und Bestrebungen, wie dem Verbande am besten vorwärts zu helfen ist, eine bunte Vielfaltigkeit, die

„Keine Spur!“ Die Tochter lachte spöttlich auf. „Die ist's nit. Ueberhaupt kein Mädel nit. Im Kopf hat er nur noch mich. Das weiß i genau. Aber er scheut sich, mich zu heiraten — aus Stolz. Wir sein ihm zu minder, Mutter, das ist's!“

„Meinst, wegen dem Alten?“
Das Mädel zuckte die Achseln. „'s kann sein. I weiß nit. I glaub' aber, er hat auch etne gute Portion Stolz.“
„Ja. So haben möcht' er di halt! Und di dann sitzen lassen! Das tauget ihm! Aber da wird nix draus! Er muß di heiraten! Das werd' schon i mach'n! So a Partie wie der Senn kriagst deiner Lebtag nimmer. Und's wird jetzt überhaupt schon höchste Zeit, daß du di um an Mann umschauast!“

„Zum Heiraten hätt' i no Zeit g'nug. I bin no nit vierundzwanzig!“ sagte das Mädel gleichgültig. „Aber i hab's satt, mich bei die Herrschaften herumzuplagen und mich von die fremden Frauen zu Tod schinden zu lassen! Und die eifersüchtigen Frauen auch noch dazu!“ sagte sie mit einer ärgerlichen Verachtung.

Frau Raffener hatte nur mit halbem Ohr hingehört und starrte angelegentlich vor sich nieder auf die Herdplatte.

„Wann trifft wieder g'samm mit dem Senn?“ fragte sie jetzt unvermittelt.

„Morgen abends um neun Uhr im Kreuzgang.“

„G'wis?“

„Ja, ganz bestimmt.“

Erleichtert seufzte die Frau auf. „Den Franz mußt du heiraten! Geh'ts, wie's will! sagte sie. „I werd' denen Bräunern schon zeig'n, wer i bin! Mel' Tochter muß Frau Senn werd'n! Und i die Schwiegermutter vom Franz Senn! I! Grad' i! Weil sie mi so verachtet hab'n und mi no alleweil über die Achsel anschau'n, dö Bagasch! Und dö Altschönen droben am Pfarrplatz, dö so an Hochmutsteufel hab'n, dö soll'n unsern Herrgott kennen lernen!“ rief sie und ballte in verhaltenem In-

aber in der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse begründet liegt, unter denen in den einzelnen Bezirken die Produktion vor sich geht und die Agitation zur Gewinnung der Berufsangehörigen von den verschiedenen Faktoren herbeigeführt wird.

Den Standpunkt des Vorstandes vertrat in ausgiebiger Weise der Vorsitzende Deichmann. Er warnte vor großen Experimenten, nach denen die Zeit nicht angehen sei, und ersuchte, alle die Anträge auf Änderung der Beitragsklassen, des Wahlreglements usw. dem Vorstand zu überweisen, damit der nächsten Generalversammlung dann eine entsprechende Vorlage unterbreitet werden kann. Er war bei der Wöchnerinnen- und Arbeitslosenunterstützung mit kleinen, von ihm näher erläuterten Erweiterungen einverstanden. Damit jedoch die Mittel zur Führung der Kämpfe dadurch nicht geschwächt würden, empfahl er als Äquivalent die Erhebung von Lokalbeiträgen und die scharfe Innehaltung der nach der Dauer der Mitgliedschaft gezogenen Staffelung bei der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung. — Sämtliche Anträge wurden schließlich an eine Dreizehnerkommission verwiesen.

Nachdem die bis 2 1/2 Uhr dauernde Morgen Sitzung geschlossen, wurde der Nachmittag zu einem gemeinsamen Ausfluge benutzt.

Gewerkschaftsbewegung.

Leben und Arbeit in Deutschland.

(Bericht der englischen Arbeiterdeputation.)

I.

L. K. London, 16. Juli.

Deutschland hat seit einigen Jahren in den politischen und sozialen Kämpfen Englands eine große, wenn auch nicht gerade sehr beneidenswerte Rolle gespielt. Namentlich in dem Kampfe zwischen Freihandel und Schutz Zoll ist es bald als warnendes Exempel, bald als nachahmenswertes Vorbild herangezogen worden. Die vielen, einander oft schnurstracks widersprechenden Schilderungen der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Deutschlands, die die Spalten der Tagespresse füllten, hatten schließlich die Folge, daß das Lesepublikum jede über Deutschland verbreitete Nachricht mit dem größten Mißtrauen aufnahm, und manche begannen beinahe überhaupt an der Existenz eines solchen Landes zu zweifeln. Struppellose Parteipraktiken hatten es glücklicherweise dahin gebracht, daß im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität das stammverwandte Nachbarland für große Massen des Volkes zu einem förmlichen Reich der Fabel wurde. Um das Mißtrauen des Publikums zu zerteilen, wurde ein neuer Entschluß gefaßt, und wie auf allen Gebieten der modernen demagogischen Reklamekunst, brachten es auch hier die Schutzkölner zur größten Vollkommenheit. Sie rüsteten Entdeckungsexpeditionen nach Deutschland aus und suchten dazu aus den verschiedenen Gewerkschaften ferienlustige Arbeiter aus, die ihren Plänen förderlich werden zu können schienen. Sie hatten sich nur in wenigen Fällen geirrt. Die meisten „Augenzeugen“ schilderten das Deutschland der Wucherzölle als ein Land, wo Milch und Honig fließt, wo das Volk in Glück und Zufriedenheit lebt, Armut und Elend unbekannte Begriffe sind, wo die Arbeiter in Wohlhabenheit und Ueberfluß leben und es keine Ausbeutung und Arbeitslosigkeit gibt. Und dieses Millennium habe man dem Schutz Zoll zu verdanken. Die Ruhanwendung für die Engländer lag auf der Hand. Die liberalen Freihändler wollten auch nicht zurückbleiben. Sie anworteten mit Schilderungen anderer „Augenzeugen“, die in Deutschland ein militärisch dressiertes, zu Tode gepeinigtes, und hungerndes Slavenvolk gesehen hatten, das sich von einer ekelhaften schwarzen und säuerlichen Mischung, die man Brot nennt, von Pferde- und Hundefleisch nährt und in schmuggigen Höhlen haust.

So lächerlich und hinverbrannt diese Schilderungen waren, begannen sie doch ganz beträchtliches Unheil anzurichten. Die Arbeiter, die den Tarifreformern Glauben schenken, ließen sich für die Schutzkollagitation einfangen, und die Schilderungen der Freihändler hatten vielfach die Wirkung, bei den englischen Arbeitern Geringschätzung und Verachtung für die deutschen Arbeiter wahrzunehmen. Beide erschwerten nur jene Kenntnis der wirklichen Lebensverhältnisse, der Bestrebungen und Kämpfe des Brudervolkes, die für den Fortschritt der Arbeiter in beiden Ländern so nützlich und für die dauernde Besserung der gegenseitigen politischen Beziehung unerlässlich ist.

Aus diesem Grund beschloß die englische Arbeiterpartei, dem ganzen bürgerlichen Ueberschwange über Deutschland ein Ende zu machen. Sie, als die anerkannte Vertreterin der englischen Arbeiterklasse, schickte eine Deputation von sieben Führern verschiedener Gewerkschaften,

grimm die Fäuste. Ohne ihre Stellung zu verändern, blickte Lina ruhig und kalt auf die Mutter.

„Mir ist's wurst, wen i heirat'!“ meinte sie dann gleichgültig. „Mir ist emor so lieb wie der andre. Wenn i nur bald weiter komm' von euch da!“ Wie im Felle schüttelte sie sich. „I paß' nit zu euch herein. Und i mag nimmer in Stellung geh'n und mich wie a Dienstoff behandel'n lassen! Da bleibt mir also nur's Heiraten übrig!“ sagte sie achselzuckend hinzu.

„Hast ihn nit gern den Franz?“ fragte die Mutter in einer Aufwallung echt weiblichen Empfindens.

„Gern?“ Das Mädel lachte höhnisch auf. „Das brauch't's doch nit zum Heiraten. Hast du vielleicht unsern Vater gern g'habt?“

„Bei mir is dös ganz was andres g'wesen. I hab' nit dei Bildung g'habt und nit den Verstand. Sonst hätt' i's frühzeitig anders ang'fangen und wär' nit die Frau von an armseligen G'richtsbdiener worden.“

Die Raffenerin sprach die letzten Worte in einem fast wehmütig weichen Ton. In Neue um ihr verfehltes Leben, um ein Glück, das sie sich selbst durch jugendlichen Leichtsinne verherzt hatte.

Für sie, das Weib in der niederen Stellung, war das höchste Glück, der glänzendste Traum Reichtum und Ansehen. Und das sollte ihre Tochter erlangen. Koste es, was immer. Kein Mittel wollte sie unversucht lassen, ihrem Kind dies Glück zu erkämpfen.

„Geh iag schlafen! 's is spat!“ forderte sie die Tochter auf. „Und wegen dem Franz! — der soll di nit ins G'rad' bringen! Du bist nit die Angerer Agnes, dö sie iag überall umadum auslachen, weil sie so dumm war und glaubt hat, er heiratet sie!“

Dann zündete die Raffenerin eine Kerze an, löschte das Licht der kleinen Küchenlampe aus, die über dem Herd hing, und leuchtete der Tochter hinaus über den schmalen dunkeln Hausgang in ihr Schlafkammer.

(Fortsetzung folgt.)

darunter vier Unterhausmitgliedern, nach Deutschland, um aus authentischen Quellen, aus eigener Anschauung und mit Hilfe ihrer freundschaftlichen Beziehungen zu den Vertretern der deutschen Arbeiterklasse, sich ein klares Bild der tatsächlichen Zustände in Deutschland, der Ansichten der deutschen Arbeiter und Unternehmer über die Folge und den Wert des Schutzzolls zu bilden, und soweit wie möglich einen Vergleich zwischen deutschen und englischen Arbeiterverhältnissen vorzunehmen. Die Deputation besuchte Düsseldorf, Stuttgart, Nürnberg, Chemnitz, Leipzig, Berlin und Hamburg, ferner gingen einzelne ihrer Mitglieder nach Duisburg, Ruhrort, Essen, Solingen, Oberhausen und Wittweida. Die Mitglieder der Deputation waren Barnes, der Vorsitzende der Arbeiterfraktion (Vertreter der Mechaniker), Henderson (Eisenstecher), Parker (Gasarbeiter und Tagelöhner), Roberts (Typograph), alle Mitglieder des Unterhauses; ferner Wadde (Eisenbahner), Shaw (Textilarbeiter) und Walker (Stahlgießer).

Der Bericht der Deputation wird nächste Woche veröffentlicht werden, aber ein Exemplar desselben ist uns freundlichst im voraus zur Verfügung gestellt worden. Er ist verhältnismäßig kurz, eine Broschüre von etwa 20 000 Worten, aber in diesem geringen Umfange ist eine erstaunliche Masse von übersichtlich dargestelltem und verlässlichem Material zusammengebrängt. Die ganze Arbeit scheint uns von Anfang bis zu Ende vorzüglich ausgeführt zu sein, und man darf hoffen, daß nach diesem Bericht die öden Ammenmärchen über Deutschland ein für allemal verstummen werden. Der Bericht fällt auf durch die beinahe völlige Abwesenheit eines polemischen Tones, er wirkt aber um so überzeugender durch seine nüchterne Einfachheit und durch die erdrückende Fülle des Beweismaterials, das er heranzieht. Er gibt den Engländern ein Bild, wie die deutschen Arbeiter wirklich sind, wie sie leben und streben, und wenn er deutschen Lesern naturgemäß auch nicht viel Neues bieten kann, so muß es doch auch für deutsche Arbeiter von Interesse sein, zu sehen, wie sich ihre Lage im Geiste ihrer denkenden englischen Genossen widerspiegelt. Der Bericht zerfällt in zwei Teile, einen allgemeinen Teil, mit dem alle Mitglieder der Deputation gleichmäßig einverstanden sind, und dann die Schilderung der Zustände in den verschiedenen Gewerben, für die die Vertreter der betreffenden Industrien allein verantwortlich sind.

Zwei Dinge, so beginnt der Bericht, fallen dem fremden Beobachter in Deutschland auf — das hohe Maß von Organisation und der hohe Preis der Lebensbedürfnisse. Diese Organisation nimmt nicht immer sehr erfreuliche und einwandfreie Formen an, aber in ihr, und nicht etwa im Schutzollsystem, sei das Geheimnis des industriellen Fortschritts Deutschlands und des Aufstiegs seiner Arbeiterbevölkerung zu suchen. Diese Organisation äußert sich in der Anordnung der öffentlichen Angelegenheiten, wie in den methodischen Gewohnheiten der Bevölkerung, in der Disziplinierung des Volkes durch Uniformen von Uniformierten, in dem Ueberwuchern der Bürokratie, wie in den gemeinnützigen Unternehmungen der Municipitäten, in der staatlichen und kommunalen Sozialgesetzgebung, wie in den nicht immer legalen reichlichen Wohlfahrtseinrichtungen privater Unternehmer, und schließlich in der strengen Organisation und dem gewaltigen Wachstum der Gewerkschaften, denen der Bericht ein begeistertes Lob spendet.

Leipzig und Umgebung.

Achtung, Tischleranschläger!

Vor einigen Tagen teilten wir an dieser Stelle mit, daß der Neubau von Zangen, Curischs, Wittenberger Straße 42, wegen Nichtbezahlung der Taxe für Tischleranschläger gesperrt sei. Trotz seines Versprechens hat dann doch der 70jährige ehemalige Schneidmüller Richter, Gohlis, Landberger Straße 20, und sein als Gelegenheitsarbeiter bisher tätig gewesener Sohn die Arbeit aufgenommen, wofür ihm allerdings als Belohnung für die Klausurherbeiführung 10 Mk. in Aussicht gestellt worden sind. Von einigen Kollegen aus sein Verhalten aufmerksam gemacht, hatte der liebevolle Nachbarn nichts eiligeres zu tun, vermutlich um dem Bauunternehmer zu besonderem Gefallen zu sein, als einen Kollegen dieserhalb anzuzeigen. Die übrigen Bauarbeiter seien deshalb zur Vorfrist erinnert. Auf den Inhalt der selbigen am Bau aushängenden Tafel, die als Bauherrn Frau Preußer und als Ausführer Herr Preußer angibt, werden Handwerker und Lieferanten besonders aufmerksam gemacht.

Die Section der Tischleranschläger Leipzigs.

Deutsches Reich.

Die internationalen „Nationalen“.

Das Unternehmertum hat bekanntlich den Patriotismus in Erbpacht genommen und steht im Gegenfug zu den vaterlandlosen Gesellen als Vorhüter des Deutschtums da. So behaupten wenigstens alle guten vaterländischen Geister. Das hindert die Herren vom Geldsack natürlich nicht, wenn es ihre Interessen erfassen, sich ebenso international zu betätigen, wie das Proletariat. Der Unterschied ist dabei nur der, daß das für das Unternehmertum eine Selbstverständlichkeit ist, für das Proletariat aber ein schweres Verbrechen an den heiligsten Gütern der Nation. So hat jetzt wieder der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe mit der Föderation d'Entrepreneurs de Belgique (Vereinigung der belgischen Unternehmer, Sitz Brüssel) einen Kartellvertrag zur gegenseitigen Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen abgeschlossen. Derartige Verträge bestehen bereits mit Oesterreich, der Schweiz sowie mit Dänemark, Schweden und Norwegen. Die bürgerliche Presse frohlockt ob dieses Abchlusses. Der internationale Verband sei bereits erprobt und war bei Arbeitsstreitigkeiten in der Schweiz und Oesterreich. Die Unterstützung sei lediglich moralischer Natur, indem die Unternehmer sich dazu verpflichten, Arbeiter aus einem im Kartellvertrag einbezogenen Lande, in welchem ein Streik oder eine Aussperrung vorhanden ist, nicht einzustellen.

So gewinnt die internationale Vereinigung der Unternehmer immer mehr an Ausdehnung und Bedeutung — eine dringende und drängende Mahnung an die Arbeiter aller Länder, sich in den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen immer fester zusammenzuschließen. Und das undankbar um das Geschrei der famosen Patrioten.

Ein bürgerliches Urteil über die Aussperrungswut der Unternehmer.

Die Bostische Zeitung fügt an ihre Mitteilung von der Bedingung der Sagenen Metallarbeiterausperrung, die „leider ohne Ergebnis im Sinne eines dauernden Friedens“ beigelegt sei, eine Kritik, die für die aussperrungswütigen Schatzmacher nicht gerade schmeichelhaft ist. Entstanden aus einer partiellen Lohnbewegung bei der Firma Ritzschhoff

In Gevelsberg habe sich der Streik zu einer umfassenden Bewegung ausgewachsen infolge der Einleitung eines Zwangsarbeitsnadelstreiks durch die Unternehmer.

Die Hagener Bewegung an der seit dem 1. Juli etwa 18 000 Arbeiter beteiligt waren, hat dem Betriebsleben schwere Wunden beibringen. Große Summen sind den Arbeitern verloren gegangen infolge der Lohnaufschläge. Die Industrie hat wochenlang nicht gearbeitet, sie wird nicht haben, sofort wieder genügend Aufträge zu bekommen. Alle und wertvolle Beziehungen haben die Kleinindustriellen aufgeben müssen. Es wird lange währen, bis sie wieder angeknüpft sind. Das ganze Erwerbsleben der Kreise Hagen und Schwelm ist aufs schwerste getroffen worden.

Dabei hatte sich der freisinnige Oberbürgermeister von Hagen, Guno, redliche Mühe gegeben, den ausserordentlichen Industriellen mit dem „Ausbau“ des kommunalen Arbeitsnachweises entgegenzukommen. So besetzt denn auch die Volkstische Zeitung über die Verantwortlichkeit der dortigen Unternehmer, die den Streik hätten vermeiden können, der nun dem Erwerbsleben und nicht zuletzt den kleinen Unternehmern so schwere Wunden geschlagen hat.

Unternehmerpraktiken einer Stadtverwaltung.

In Halle a. S. macht die Organisation der Gemeindearbeiter gute Fortschritte. Darüber ärgern sich offenbar die „maßgebenden“ Personen der Stadtverwaltung. Da obendrein auch noch einige Notizen im Volksblatt Zustände in städtischen Betrieben kritisieren, hielt es der Magistrat an der Zeit, hiergegen etwas zu unternehmen. Er entsand kurzerhand den ersten Vorsitzenden der Ortsgruppe der Gemeindegewerkschaft, den Genossen Lorenz, und gab ihm auch noch ein Schriftstück darüber, worauf zu sehen war, daß dies auf „Beschluß des Magistrats“ gesehe. Lorenz ist viele Jahre in städtischen Betrieben beschäftigt und hat sich in seiner Arbeit nicht das geringste zu schulden kommen lassen. Als Lorenz aus dem Rathaus vorstellig wurde und den Grund der Entlassung wissen wollte, gebrauchten alle Beamten Ausreden; der eine schob die Schuld auf den andern und schließlich hieß es, das überhaupt kein Beschluß des Magistrats in der Sache vorliege. Am 16. Juli fand eine öffentliche Protestversammlung statt, die zu der Sache Stellung nahm. Sie wird auch noch ein Nachspiel im Stadtverordnetenkollegium haben. Die Wiedereinstellung von Lorenz wird abgelehnt.

Eine Sympathie-Ausprägung nahm die Firma Medinger in Unter-Viederbach bei Höchst a. M. vor. 200 Arbeiter wurden plötzlich entlassen, weil sie sich weigerten, Streikarbeit für eine Firma in Vöckingen in Württemberg zu leisten, bei der die Arbeiter ausständig sind.

Neuer Streik in der Zellulosewarenindustrie in Nürnberg. Bei der Firma Gebrüder Wolff — wo im vorigen Jahre viele Wochen hindurch ein schwerer Kampf tobt, der schließlich zu den großen Volksbewegungen auf der Straße und zur Ermordung eines Streikpostens führte — ist am Mittwoch früh wiederum ein Streik ausgebrochen, nachdem die Firma jetzt 30 Beteiligte am vorjährigen Kampf entlassen hatte. Alle Vermittlungsvorschläge der Stadt- und Staatsbehörden lehnte die Firma pro forma ab.

Achtung Kartonnagenarbeiter! In Sebnitz i. S. drohen bei der Kartonnagenfabrik von Rob. Müller Differenzen auszubrechen. Zugang von Kartonnagenarbeitern, Buchbindern und Stillschleibern ist fernzuhalten.

Ausland.

Der Eisenbahnerstreik in England.

London, 21. Juli. Der Streik der Angestellten der North Eastern Bahn-Gesellschaft hat sich rasch ausgedehnt. Gegenwärtig streiken 25 000 Mann. Einer der Führer der Bewegung erklärte, daß der Streik das Resultat einer nationalen Uebereinkunft sei, die seit Jahren schon zwischen den Vertretern der Amalgamated Society und den Angestellten der Eisenbahnen bestehe. Gestern Abend fand eine Konferenz zwischen den Vertretern der Ausständigen und den Direktoren der North Eastern Railway-Company statt. Der gesamte Handel hat unter dem Streik schwer zu leiden. Die Kohlengruben haben fast sämtlich die Arbeit aufgegeben, da ihre Kohlen nicht befördert werden können. Die Dockarbeiter in den Häfen sind ohne Beschäftigung. Die Durchführung des Eisenbahndienstes gestaltet sich immer schwieriger. Nur noch einige Expresszüge haben verkehren können; aber auch hier machen sich Schwierigkeiten bemerkbar; die voraussehen lassen, daß man schon heute den gesamten Verkehr einstellen muß. Alle Bahnhöfe im Nordwesten und Nordosten Englands sind vollständig leer. Die Fischer im Hafen von Tyne arbeiten nicht mehr, da ihre Fische nicht transportiert werden können. In Sunderland sind die Lokomotivführer und Heizer von den Eisenbahnhälften abgestiegen und haben ruhig den Reisenden erklärt, daß sie nicht auf ihre Maschine zurückkehren würden. Es blieb daher den Reisenden nichts anderes übrig, als mit einem andern Zug nach ihrem Ausgangsort zurückzufahren. Die Konferenz zwischen den Delegierten der Ausständigen und den Direktoren der Eisenbahngesellschaft ist ohne Ergebnis geblieben, obwohl die Besprechung 4 Stunden dauerte. 10 000 Grubenarbeiter feiern infolge des Eisenbahnerstreiks; ihre Zahl dürfte sich heute noch verdoppeln.

Aus Middleborough wird gemeldet, daß die Zahl der streikenden Eisenbahner sich im Laufe des gestrigen Tages um mehrere Tausend vermehrt hat. Abends fand eine neue Konferenz der Direktoren der North Eastern-Gesellschaft mit den Vertretern der Ausständigen statt. Auch diese Versammlung verlief resultatlos. Die Direktoren der Eisenbahngesellschaft erklärten, daß sie unter folgenden Bedingungen bereit seien, die Vorschläge der Ausständigen anzunehmen: Alle Ausständigen können sofort die Arbeit wieder aufnehmen. Es wird niemand wegen seiner Teilnahme am Streik gemahnt, auch wird darüber nichts in seinem Personalbuch eingetragen. Die Gesellschaft verpflichtet sich, in einem von den Ausständigen zu bestimmenden Zeitraum, sich mit den Forderungen der Angestellten zu beschäftigen und eine Deputation der letzteren binnen acht Tage zu empfangen, um die Forderungen mit der Direktion selbst zu besprechen.

Aus Sunderland wird gemeldet: Gestern beschlossen die Bahnbeamten vom Passagierdienst, die Arbeit einzustellen. Der Hauptbahnhof war von einer dichtgedrängten Menschenmasse gefüllt. Als ein von Middleborough nach Newcastle gehender Personenzug in Sunderland eintraf, stiegen der Lokomotivführer und der Heizer aus und erklärten, nicht mehr weiterzufahren. Dadurch wurde die ganze Hauptlinie gesperrt.

Der Eisenbahnerstreik hat in den Eisenbahnwerkstätten von Gateshead begonnen und erstreckt sich augenblicklich auf Newcastle und dessen gesamte Umgebung. Die Ausständigen begründen den Streik damit, daß auf verschiedene Reklamationen

der Arbeiter eine befriedigende Antwort nicht gegeben worden sei, daß ferner für verschiedene Arbeiter in letzter Zeit eine Lohnreduktion eingetreten ist, daß ein Arbeiter ungerichtet entlassen und die Unzufriedenheit der Angestellten allgemein sei. Die Great-Eastern-Company teilt mit, daß bei ihr allein 5000 Angestellte ausständig seien und erklärt, daß sie infolgedessen für verspätete Lieferung von Gütern nicht verantwortlich sei. Der Kohlentransport ist vollständig eingestellt. Die Schiffe können die Häfen nicht verlassen, da ihnen die Einnahme von Kohlen durch den Eisenbahnerstreik unmöglich gemacht wird. In verschiedenen Häfen ist deshalb bereits ein Streik der Dockarbeiter ausgebrochen.

Bergarbeiterstreik in Nordspanien!

In Bilbao sind die Grubenarbeiter ausständig geworden. Dem Matin wurde aus Madrid darüber berichtet: Der Ausstand der Grubenarbeiter nimmt eine große Ausdehnung an. In dem Gebiete von Bilbao bestreikt man immer mehr, daß der Ausstand infolge einer großartig angelegten Agitation des Streikkomitees sich auf alle Arbeiterkategorien erstrecken wird. Die Truppen, welche die strategisch wichtigen Punkte besetzt halten, sind nach preussischem Vorbild, mit Maschinengewehren ausgerüstet. Die Behörden hoffen, daß es leicht sein wird, überall die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, nachdem die Regierung beschlossen hat, das Streikrecht anzuerkennen. Man glaubt, daß sich die Zahl der Streikenden auf über 100 000 Mann belaufen wird. Es ist bezüglich des Streikes angeblich durchaus nicht zu einer vollen Einigung in sämtlichen Arbeiterkategorien gekommen. Die sozialistische Partei, die einen ziemlich großen Prozentsatz der Grubenarbeiter umfaßt, billigt angeblich die Bewegung nicht und unterstützt sie nur aus Solidarität. Immerhin ist der Ausstand der Grubenarbeiter ein vollständiger.

Die Militärverwaltung hat die Eingänge zu den Gruben bedeutend verhäkelt. Die Arbeiter protestieren energisch dagegen und betonen, daß der Generalkapitän mit den Grubenbesitzern vielfach verhandelt sei und auch bei einem reichen Grubenbesitzer seine Wohnung habe.

Die Grubenbesitzer von Bilbao lehnen die Forderungen der Ausständigen bezüglich des wertvollen Arbeitsvertrages unter der Begründung ab, daß die Arbeiter nicht unterirdisch, sondern unter freiem Himmel gearbeitet haben. Der Kommandeur schlug darauf ein Schiedsgericht vor.

Eisenbahnerstreik in Nordamerika.

Newyork, 21. Juli. Mehr als 10 000 Angestellte der Eisenbahnen der Grand Trunk Eisenbahngesellschaft sind in den Streik getreten. Man spricht zwar von einer Einigung, jedoch läßt die Haltung der Ausständigen nur wenig Hoffnung dafür zu. Ein Vertreter der Ausständigen erklärte, daß die Ausständigen die Absicht haben, bis zur völligen Befriedigung ihrer Forderungen zu kämpfen. Der Gütertransport hat vollständig aufgehört und nur wenige Personenzüge verkehren noch.

Aus der Gewerkschaftsbewegung in den Vereinigten Staaten.

Der Newyorker Bäckerstreik dauert jetzt schon volle zehn Wochen. In mehreren hundert, meist kleineren Betrieben, wurden die Forderungen der Gehilfen bewilligt, doch befinden sich noch rund 10 000 Mann im Streik. — In Los Angeles streiken 90 Prozent aller Metallarbeiter für den Achtstundentag, Minimallohn von 4 Dollar und Abschaffung des Zwangsarbeitsnadelstreiks der Unternehmer. Da viele von ihnen exzitierter werden sollen, planen sie die Errichtung einer Teststadt in der Umgebung. Die Organisation der Metallarbeiter erhält einen gerichtlichen Einhaltsbefehl, der ihr Streikpostenstreifen sowie das Einwirken der Organisierten auf die Nichtorganisierten durch Gewaltmittel streng untersagt. — Ueber 40 000 Bergarbeiter stehen seit mehreren Monaten in einem erbitterten Kampf mit den Bergwerksbesitzern. Für etwa 20 000 weitere Arbeiter sind die gestellten Forderungen inzwischen bewilligt worden. Da die Arbeiter sich aus allen Nationen zusammensetzen, wurde versucht, durch Verhören und Vorkriegs ohne jeden Erfolg. — Ein allgemeiner Streik der Taxameter-Kutscher in Chicago hat wieder einmal Veranlassung zu einem richterlichen Einhaltsbefehl gegeben, wodurch der Organisation nicht weniger wie jede gewerkschaftliche Tätigkeit in diesem Kampfe untersagt wird.

Aus der Partei.

Die Ostrofrage in Elsaß-Lothringen.

Die Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Elsaß-Lothringens tagte am 16. und 17. Juli in Kolmar. Anwesend waren 51 Teilnehmer, außerdem als Gäste Ebert vom Parteivorstand und Wich vom badischen Landesvorstand. Der Landesversammlung war eine lebhafteste Polemik in der elsässischen Parteipresse und in den Parteiveranstaltungen über die Stellung der Sozialdemokraten zum Ostroi vorangegangen. Bei der Bureauwahl und bei der Feststellung der Geschäftsordnung kamen bereits Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck. Der Vorstandsbericht des Genossen Fuchs stellt fest, daß die Partei an Mitgliederzahl nicht erheblich zugenommen hat. Es sind 3570 organisierte Genossen vorhanden, das ist ein Durchschnitt von 8 Prozent der Reichstagswahlstimmen; in einem Kreise sind 18 Prozent organisiert. Auch die Presse sei noch ungenügend verbreitet. Die Diskussion, die von dem Genossen Emmel-Milhausen eröffnet wird, bezieht sich in erster Linie auf die Gemeindegewahlen, bei denen die Genossen nicht mit reiner Liste vorgegangen sind, ferner auf ein Festhalten beim Bezirkspräsidenten des Interesses, an dem auch sozialdemokratische Mitglieder des Reichstages teilgenommen haben.

Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Behandlung der Ostrofrage. Der Referent, Genosse Patroles-Strahburg, vertrat den Standpunkt, daß die Frage der Aufhebung des Ostrois von Fall zu Fall geprüft werden müsse und nicht als prinzipielle Frage behandelt werden dürfe. Die Strahburger und Regier Genossen haben dementsprechend eine Resolution eingebracht. Der Korreferent, Genosse Emmel, vertrat den entgegengesetzten Standpunkt, daß auf Grund des Kommunalwahlprogramms und des deutschen Parteiprogramms das Ostroi als ein Teil des indirekten Steuersystems zu betrachten ist und deshalb in allen Fällen bekämpft und abgelehnt werden muß. Er brachte mit den oberelsässischen Parteigenossen eine dementsprechende Resolution ein. Bei der Abstimmung erhielt die Resolution der unter elsässischen Genossen die Mehrheit.

Im Anschluß daran wurde noch ein Referat des Genossen Dr. Weill-Strahburg über die elsässisch-lothringische Verfassungsfrage entgegengenommen und eine dementsprechende Resolution einstimmig angenommen. Die Resolution fordert die Autonomie Elsaß-Lothringens in republikanischer Form, die Durchführung eines parlamentarischen Regimes und die Einführung des Reichstagswahlrechts unter Anwendung des Proporz.

Darauf erfolgte die Wahl des Landesvorstands, in den die bisherigen Genossen wieder hineingewählt wurden.

Wir haben bereits früher aus Anlaß der in der neuen Zeit geführten Diskussion über die Frage der indirekten Gemeindegewahlen den Standpunkt vertreten, daß sowohl aus prinzipiellen wie praktischen Gründen für die Sozialdemokratie eine Zustimmung zur Einführung oder Beibehaltung indirekter Abgaben

ausgeschlossen ist. Wir halten diesen Standpunkt auch heute noch für richtig und sehen in dem Beschluß der elsässisch-lothringischen Landesversammlung einen bedauerlichen Mißgriff. Die angenommene Resolution, die von dem Genossen Emmel nicht mit Unrecht als ein Beschluß von einer Resolution gekennzeichnet wurde, ist so unklar wie möglich; jedes Gemeinderatsmitglied kann aus ihr herauslesen, was ihm beliebt. Die Ostrofrage wird deshalb in der elsässisch-lothringischen Partei auch nicht mit der Annahme der Resolution von der Tagesordnung verschwunden sein.

Die Parteiorganisationen zum badischen Disziplinbruch. In einer stark besuchten Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins Mülhausen i. E. schlug Genosse Emmel folgende Resolution vor, die einstimmig angenommen wurde: Die Versammlung erblickt in der Zustimmung der badischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion zum Landesbudget einen schweren Disziplinbruch und eine bewusste Mißachtung der Beschlüsse des Altkreiser Parteitages. Verschieden wird diese Handlung durch die Beteiligung eines Teiles der Landtagsfraktion an der Schlußsitzung des Landtages mit ihrem obligatorischen Hoch auf den Großherzog, ein Verhalten, das in provokatorischer Weise der republikanischen Ueberzeugung der sozialdemokratischen Arbeitermassen ins Gesicht schlägt. Die Versammlung erwartet vom Magdeburger Parteitage, daß er diesen Mißbrauch der parlamentarischen Vertrauensstellung ahndet, den in Betracht kommenden Genossen klar macht, daß sie sich durch ihr Verhalten zur Vekleidung von Vertrauensstellungen als ungeeignet erwiesen haben und sie auffordert, ihre Mandate niederzulegen.

Die Mannheimer Volksstimme veröffentlicht folgenden Bericht aus Weinheim: Am Sonntag hielt der Sozialdemokratische Ortsverein seine Mitgliederversammlung ab. Genosse Seufert, unser Landtagskandidat, referierte über die Aufgaben des badischen Parteitages, der am 20. und 21. August in Offenburg tagt. Die Frage der Budgetbewilligung, die auch den Parteitag beschäftigen wird, behandelte er eingehend. Sämtliche Redner waren der Ansicht, daß die Fraktion nicht gut anders handeln konnte. Eine Resolution, die der Fraktion Anerkennung und volles Vertrauen ausdrückt, wurde einstimmig angenommen.

Die Partei in Sachsen-Meiningen. Den verflochtenen Sonntag fand in Pönnick der Landesparteitag für Sachsen-Meiningen statt. Der Geschäftsbericht des Landesvertrauensmannes balancierte in Einnahme und Ausgabe mit 541,55 Mark. Es wurde im Berichtsjahr, in das die Landtagswahlen fielen, die unsrer Partei einen so schönen Erfolg brachten, eine rege Agitation entfaltet. Die Presse hatte unter der herrschenden Krise zu leiden, konnte aber trotzdem ihre bisherige Abonnentenzahl behaupten. Das Saalfelder Volksblatt hatte 5238, der Sonneberger Volksfreund 5500 Abonnenten. Der Bericht über die Landtagswahl und die Tätigkeit der Landtagsfraktion führte zu dem Resultat, daß die Landesleitung und die Landtagsfraktion beauftragt wird, in Erwägung zu ziehen, daß für die nächste Landtagsession für beide Parteiblätter ein gemeinsamer Bericht erstattet angefertigt werde. Ueber die nächste Reichstagswahl referierte der Kandidat des 2. Meiningener Kreises, Genosse Reichhans-Erfurt. Er sprach die bestimmte Erwartung aus, daß unsere Genossen alles daran setzen, um den zweiten Kreis bei der nächsten Wahl wieder glänzend zu holen. Ebenso müsse auch Mülker-Meiningen aus dem Sattel gehoben werden. Entsprechend den Beschlüssen des letzten deutschen Parteitags wurde das Landesorganisationsstatut von einer Kommission einer Revision unterzogen. Hiernach wird der Monatsbeitrag auf 30 Pf. erhöht, wovon der Zentral- und Landeskasse 20 Prozent, den Mitgliedschaften 40 Prozent, zuzuführen. Auch den sonstigen Beschlüssen des Leipziger Parteitages ist im neuen Statut Rechnung getragen worden. Eine Reihe von Anträgen wurden dem Landesvorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Als Landesvorstand wurde Genosse Seifert-Bühnen wiedergewählt. Nach Magdeburg wird Genosse Heinrich Eckardt-Salzungen delegiert, während die Beschickung des Kopenhagener Kongresses der Kosten wegen abgelehnt wurde. Der nächste Landesparteitag findet in Eisfeld statt.

Die Jahresversammlung des sozialdemokratischen Landesvereins für das Herzogtum Koburg fand am Sonntag statt. Der Jahresbericht zeigte, daß die Nachwahl zum Reichstage einen erfreulichen Einfluß auf die Organisation ausgeübt hat. Die Zahl der organisierten Mitglieder sowie der Abonnentenzahl der Parteipresse hat sich erhöht. Zahlreiche Versammlungen, in denen der Abgeordnete Genosse Zietzsch nach der Wahl sprach, waren stärker wie zur Wahlbewegung besucht. Zum weiteren Ausbau der Organisation und als Redakteur für den lothringischen Teil des Thüringer Volksfreunds wurde Genosse Alschbach-Gotha angestellt. Für die nächste Reichstagswahl wurde Genosse Zietzsch wieder als Kandidat aufgestellt.

Aus den Organisationen. Der Sozialdemokratische Verein für Magdeburg hielt am Dienstag seine Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht des Vereins, der am 1. Juli zehn Jahre bestand, sei folgendes wiedergegeben: Die Zahl der Mitglieder nahm im Berichtsjahre um nahezu 1000 zu; sie betrug am 1. Juli 5046, darunter 723 weibliche Mitglieder. Der Hauptgewinn an Mitgliedern fiel in die Zeit der Wahlrechtskämpfe. 4167 der Mitglieder gehörten einer gewerkschaftlichen Organisation an. Das Verhältnis der politischen Organisierten zu dem der gewerkschaftlich Organisierten hat sich gebessert. Während im vorigen Jahre nur 18,1 Prozent der 18 078 Gewerkschaftsmitglieder politisch organisiert waren, stellten sich der Prozentfuß im Jahre 1900/10 auf 22,3 von 18 702 Gewerkschaftsmitgliedern. Die Organisation hatte im Berichtsjahre eine Einnahme von 31 488,86 Mk., der eine Ausgabe von 20 203,28 Mk. gegenüberstand. Eine ausgedehnte Würdigung erklärt im Bericht die Wahlrechtsbewegung mit ihren verschiedenen Straßendemonstrationen, den Polizeitaten und den Wahlrechtsdebatten im Stadtparlament. — Nach den Berichten des Vorstandes und der übrigen Funktionäre wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Als Reichstagskandidat wurde einstimmig und ohne Debatte Rechtsanwalt Genosse Otto Landberg-Magdeburg aufgestellt.

Ueber die Vorbereitungen zum Magdeburger Parteitag machte der Vorsitzende unter anderem folgende Mitteilungen: Die Eröffnung des Parteitages erfolgt am 18. September und zwar, wenn das Wetter gut ist, im Garten des Luisenparks. Massenführer und ein gutes Orchester werden dabei mitwirken. Am Dienstag, den 20. September, abends, ist eine große Veranstaltung im Luisenpark geplant, ebenfalls mit Vokal- und Instrumentalkonzert. Am Donnerstag nachmittag soll ein Ausflug mittels Extrazug nach dem Garzins Bodetal unternommen werden, woran sich auch Genossen, die nicht Delegierte sind, beteiligen können. Weiter ist noch ein Massenmeeting unter freiem Himmel vorgesehen.

Ein sozialistischer Gemeinderat. In Mülheim (Sachsen) sind, nachdem bei der letzten Gemeinderatswahl nur Sozialdemokraten gewählt wurden, sämtliche 15 Gemeinderatsmitglieder Sozialdemokraten.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Verantwortlich für den reaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Interfrentell:
Friedrich Müller in Vordorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

Freitag, den 22. Juli, abends 8 1/2 Uhr

4 große Volksversammlungen

in folgenden Lokalen:

Volkshaus, Leipzig
Felsenkeller, Plagwitz

Neuer Gasthof, Bohlis
Drei Mohren, Unger.

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:

Das Dreiklassenparlament unter Polizeiaufsicht und das allgemeine Wahlrecht.

Freie Aussprache hierzu.
18882]

Das Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei Leipzigs.
J. A.: Carl Schrörs, Leipzig, Brandvorwerkstr. 51, III.

Die bürgerlichen Stadtverordneten sind zu den Versammlungen schriftlich eingeladen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Bureau im Volkshaus, Leipzig, Strabe 22, II., 8. u. 9. Arbeitsnachweis täglich von 1/2 10-1/2 10 Uhr vorm.
Zahlstelle Leipzig
Bureauzeit vorm. 8-12 nachm. 4-8, Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag 6-7 Uhr. Tel. 8497.

Kistenbauer. Sonnabend, den 23. Juli, abends 8 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus (Mittel-Saal). Tagesordnung: 1. Bericht der Sektionsleitung. 2. Gewerkschaftliches. Allseitigen Besuch erwartet.
Die Sektion der Kistenbauer.

Rahmentischler und Vergolder. Sonnabend, den 23. Juli, abends 9 Uhr, **Branchen-Versammlung** im Volkshaus (Café-Zimmer, I. Etage). Tagesordnung: 1. Die Durchführung des Tarifs bei der Firma B. Gross. 2. Verschiedenes. Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. [18908]
Die Sektionsleitung.

Öffentliche politische Versammlung.
Eythra-Bösdorf

Sonnabend, den 23. Juli, abends 1/2 9 Uhr
Große öffentl. politische Versammlung
im Gasthaus zur grünen Eiche in Eythra.
Tagesordnung:
Der Terrorismus der preussischen Eisenbahnverwaltung gegen ihre Arbeiter und Beamten.
Hierzu freie Aussprache für jedermann.
Referent: Landtagsabg. Genosse H. Fleissner, Dresden.
Die Bahnverwaltung und der Vaterländische Verein sind hierzu schriftlich eingeladen. — Jede über 18 Jahre alte Person hat Zutritt.
Der Einberufer:
H. Fleissner, Eythra, Pegauer Str. 40.

Ortskrankenkasse Leipzig und Umgegend.
Gemäß § 42 des Kasstatuts wird für
Freitag, den 12. August 1910, abends 8 Uhr
im großen Saale des **Zentraltheaters**
Eingang Gottschewstraße, eine
Außerordentl. General-Versammlung
einberufen.
Tagesordnung: Statutenänderung.
Leipzig, am 20. Juli 1910. Der Vorstand.
18874] Otto Pollender, Vorsitzender.

Turnverein L.-Ostvorstadt
(Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes). [18905]
Sonnabend, den 23. Juli, abends 9 Uhr
Halbjahrs-Generalsammlung
im Goldenen Schiffchen, L.-Volkmarisdorf.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Turngenossen, zu erscheinen. Der Vorstand.

Turnverein Probstheida.
Sonnabend, den 23. Juli und Sonntag, den 24. Juli
Schauturnen verbunden mit Fahnenweihe
im Gasthof Probstheida.
2 Uhr: Stellen zum Festzug. 1/2 3 Uhr: Abmarsch vom Gasthof. Von 5 Uhr an: **Gr. Football.** Abends 9 Uhr: Blumenregeln.
Wir laden alle Freunde und Gönner der Freien Turnerschaft ergebenst ein. [18918] Der Turnrat.

Zahn-Atelier
Minna Törten
Blücherstraße 45, I. Tel. 10875.
Künstl. Zähne v. 1.25 Mk. an.
Plomben v. 1 Mk. an. Reparatur.
Sofort. Bill. Preise. Schmerzlose, schonende Behandlung. Filiale:
Co., Pegauer Str. 5, I. 18687*
Teilhaltungen gern gestattet.

Ein neuer Weg
zu guten Büchern
sind die **Bücher-Sparmarken.**
In allen Bibliotheken zu haben.

Kranken- u. Begräbniskasse f. Schmiede und in der Metallbranche besch. Arbeiter von Leipzig u. Umg.
Sonnabend, den 30. Juli, abends 8 1/2 Uhr
General-Versammlung
im Saale des Tivoli, Windmühlenstr. 14/16.
Tagesordnung: 1. Bericht des Vorsitzenden. 2. Kassenbericht, Bericht der Revisoren und Rechnungsprüfung der Kassenrechnung. 3. Wahl der Revisoren. 4. Verschiedenes.
Es ist Pflicht der Mitglieder, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. — Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. — Schriftliche Entschuldigungen sind bis Freitag, den 20. Juli, an den Vorsitzenden **Stephan Müller** einzuliefern. [18865*]
Boranzzeige: Das 31. Stiftungsfest findet Sonnabend, den 27. August, im Sanssouci statt. D. V.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Wagenbauer
Filiale Leipzig.
Sonnabend, den 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr
Vierteljahrs-Versammlung im Volkshaus, Zimmer Nr. 9
Tagesordnung: 1. Abrechnung vom zweiten Quartal. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes. [18899]
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Erste Lindenauer Handschuhfabrik
jetzt Mersburger Strasse 82 neben Frau Michael
Krawatten, Wäsche, Rosensträger, Trikotasen, Hüte
Stöcke, Handschuhe für Damen und Herren
*] **Oscar Papesch.**

Oelfarben
jeder Art sowie
Sußboden-Lackfarben
in bester Qualität, über Nacht
harttrocknend, empf. billigst
Karl Stuck Nachf., Peterssteinweg 7
gegenüber dem königlichen Amtsgericht. [2810]

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig.
Sonntag, den 24. Juli, vormittags 1/2 10 Uhr
Besichtigung des Krematoriums auf dem Südfriedhof.
Die Genossen und Genossinnen treffen sich 1/2 10 Uhr auf dem Südfriedhof. Nur Mitglieder sind zur Teilnahme berechtigt. Pünktliches u. zahlreiches Erscheinen wünscht [18875] Der Vorstand.

Otto Meerguth, Mastochsen-Schlächterei
Fabrik feiner
Fleisch- und Wurstwaren
Wigandstrasse 2 L.-Kleinzschocher Wigandstrasse 2
empfiehlt jeden Abend
gekochten Schinken, gekochte Pökelrippchen u. Schwarzwurst
Jeden Freitag und Sonnabend von 5 Uhr ab
Schinken in Brotteig sowie ff. warme Wurst
Spezialität: ff. russisch. Salat, Ia. Jagdwurst und Mortadella, ff. Thüringer Blut-, Leber-, Zungen- und Zervelatwurst sowie alle ff. Aufschnittwaren. Auf Wunsch auf Platten garniert zu denselben Preisen. [0568*]

Zigarrenfabrik-Niederl. Julius Köthe, Leipzig-R.
Kontor u. Versand: Reichenhainer Str. 7. Teleph. 2524. Für Wieder-
verkäufer empfehle über 150 Sorten zur Auswahl von A 32. — an.
Engrosvertrieb sämtl. Zigarettenmarken zu Fabrikpreisen.*

Monatsgarderobe
10 Alle Herren können sich 10
hochlegant u. sehr billig 10
kleid. Neue u. wen. getr. An-
züge, Fracks, Hosen, Frähi-
palet., Gesellschafts-Anz. a. leihw.
10 Grosse Fleischergasse 10
(Geldm. Kron.) Schaul. (Nicht verwechseln!)
im Hause d. städt. Spiseanstalt II.

Bürgerliches Gesetzbuch
30 Pfg.
Volksbuchh. Leipzig u. Filialen.

Buchbinder.

Der Termin zur Abgabe der Zettel, betr. Urabstimmung über Einführung der Invalidenunterstützung, läuft am Sonnabend, den 23. Juli, ab. Wir ersuchen alle Mitglieder der 4. Beitragsklasse ihr Stimmrecht ausüben zu wollen. Stimmzettel sind auf dem Bureau zu haben.
Die Bibliothek ist von Sonnabend, den 23. Juli, an wieder geöffnet.
Die Vertrauensleute werden gebeten, dieses Inserat in den Betrieben zirkulieren zu lassen. [18820]

Turnverein Kleinzschocher E.V.
Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes.

Sonntag, den 24. Juli 1910, Schauturnen
auf dem Turnplatz an der Elisabeth-Allee.
Vormittags von 7 Uhr an Spiele. Nachmittags 1/2 2 Uhr Stellen zum Festzug (Windmühle).
Abends von 7 Uhr an Kränzen für Mitglieder (Windmühle).
Freunde und Gönner der freien Turnerschaft ladet freundlichst ein [18870] Der Turnrat.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig.
Sonntag, den 24. Juli, vormittags 1/2 10 Uhr
Besichtigung des Krematoriums auf dem Südfriedhof.
Die Genossen und Genossinnen treffen sich 1/2 10 Uhr auf dem Südfriedhof. Nur Mitglieder sind zur Teilnahme berechtigt. Pünktliches u. zahlreiches Erscheinen wünscht [18875] Der Vorstand.

Otto Meerguth, Mastochsen-Schlächterei
Fabrik feiner
Fleisch- und Wurstwaren
Wigandstrasse 2 L.-Kleinzschocher Wigandstrasse 2
empfiehlt jeden Abend
gekochten Schinken, gekochte Pökelrippchen u. Schwarzwurst
Jeden Freitag und Sonnabend von 5 Uhr ab
Schinken in Brotteig sowie ff. warme Wurst
Spezialität: ff. russisch. Salat, Ia. Jagdwurst und Mortadella, ff. Thüringer Blut-, Leber-, Zungen- und Zervelatwurst sowie alle ff. Aufschnittwaren. Auf Wunsch auf Platten garniert zu denselben Preisen. [0568*]

Zigarrenfabrik-Niederl. Julius Köthe, Leipzig-R.
Kontor u. Versand: Reichenhainer Str. 7. Teleph. 2524. Für Wieder-
verkäufer empfehle über 150 Sorten zur Auswahl von A 32. — an.
Engrosvertrieb sämtl. Zigarettenmarken zu Fabrikpreisen.*

Monatsgarderobe
10 Alle Herren können sich 10
hochlegant u. sehr billig 10
kleid. Neue u. wen. getr. An-
züge, Fracks, Hosen, Frähi-
palet., Gesellschafts-Anz. a. leihw.
10 Grosse Fleischergasse 10
(Geldm. Kron.) Schaul. (Nicht verwechseln!)
im Hause d. städt. Spiseanstalt II.

Bürgerliches Gesetzbuch
30 Pfg.
Volksbuchh. Leipzig u. Filialen.

Kauft Briketts bei Benno Grimm Tauchaer Strasse 41.

Politische Uebersicht.

Nationalistische Gedenktage in Rußland.

Die herrschende Bureaokratie in Petersburg feierte in letzter Zeit mit außergewöhnlichem Pomp die Gedenktage der Siege Peters des Großen, der vor 200 Jahren durch seine Eroberungszüge und Raubüberfälle das halbasiatische Moskowitertum in einen „europäischen“ Staat verwandelte.

Am 16. d. M. fand die Enthüllung des Denkmals Peters des Großen in Riga statt, bei der der Zar in höchst eigener Person, die Minister und zahlreiche Würdenträger anwesend waren. Es war eine großartige patriotische Manifestation geplant, die vergessen machen sollte, daß die Horden des Zaren unter dem Kommando General Orlovs und der freiwilligen Miliz der baltischen Junker das Land mit Feuer und Schwert überzogen hatten.

Auch das „Volk“ wurde bei der Rigaer Feier als nötige Staffage herangezogen; siebenmal gesteht „Männer aus dem Volke“, „wohlgesinnte“ deutsche Bürger, zahlreiche Wasseremannsche Gestalten, die dafür bezahlt werden, daß sie laut und kräftig Hurra schreien. Das Volk selbst, und vor allem die revolutionäre Rigaer Arbeiterschaft, blieb der Feier vollkommen fern.

Deutsches Reich.

Das Regime Eindequits.

Die Deutsche Tageszeitung veröffentlicht eine Zuschrift, aus der die Hoffnung hervorleuchtet, daß unter Eindequits mit der Dernburgschen Kolonialpolitik, die vorwiegend auf die großkapitalistischen Interessen zugeschnitten war, aufgeräumt wird.

Das Regime Eindequits im Kolonialamt beginnt in seinen von den Dernburgschen abweichenden Zügen allmählich hervorzutreten. So scheinen die besten Tage der Land- und Bergbaugesellschaften in Südwest vorüber zu sein. Die Auseinandersetzung mit der South-West-Afrika-Territorien ist z. B. wie wir hören, bereits im Gange und wird vermutlich demnächst zu Feststellungsakten über den Umfang der beiderseitigen Rechte führen.

Eine Sonderbesteuerung der großen Landgesellschaften, denen die Kriegsaufwendungen hauptsächlich zugute kamen, halten wir auch für sehr angemessen. Daß es aber den großen Land- und Bergbaugesellschaften ernsthaft an den Krügen gehen wird, ist vollständig ausgeschlossen. Das koloniale Großkapital, hinter dem die große Macht der einheimischen Großindustrie und der Banken steht, läßt sich nicht ohne weiteres an die Wand drücken, selbst wenn bei dem neuen Regime eine solche phantastische Absicht bestehen sollte.

Die Expedition beendet?

Die Afrikanische Kompagnie in Berlin hat aus Plantation in Südkamerun folgendes Telegramm ihres Vertreters erhalten:

Der Aufstand in Südkamerun ist bereits erloschen. Fortwährend sind nicht ausgeraubt worden. Die Handelsgefäße werden wieder aufgenommen. Major Dominik hat den Auf-

stand niedergeworfen. Die Schwarzen haben nach dem Erscheinen des Majors Dominik und seiner Truppen um Ruhe und Frieden gebeten.

Wie die Tägliche Rundschau von „maßgebender“ Stelle erfährt, hat es sich in Südkamerun um keinen Aufstand gehandelt, sondern nur um den Zug des Hauptmanns Dominik zur Züchtigung des Mörders des Kaufmanns Bretschneider, der noch nicht beendet sein soll. Was ist nun richtig?

Die Choleraepidemie im Osten.

In den russischen Ostgouvernements greift die Seuche immer weiter um sich. Daß die russische Regierung unfähig ist, der Gefahr wirksam entgegenzutreten, ist längst erwiesen. Die preussische Verwaltung ist zwar bemüht, Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, und trifft sie auch, soweit sie den Grenzverkehr angeht. Auch die Uebergänge an den Gewässern werden sorgfältig überwacht. Aber im Lande selbst mangelt es noch an geeigneten Vorschriften, um der Gefahr vorzubeugen.

Ein Alerweltspolitiker

Ist der Landgerichtsrat Hahn, Führer der dänekreiserischen Germanisatoren in Schleswig-Holstein, von dessen „patriotischen“ Taten die Welt schon mehr als einmal Erbauendes zu hören bekam. Wie der Berliner Volkszeitung geschrieben wird, stellte ein Demokrat in einer Versammlung in Jena fest, daß Dr. Hahn eingeschriebenes Mitglied der national-liberalen Partei, der freikonservativen und der deutsch-sozialen Partei ist; ferner des Bundes der Landwirte, des Alldeutschen Verbandes und des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Das preussische Tumultgesetz

Das noch aus dem Jahre 1850 stammt und schon längst verbesserungsbedürftig ist, soll keine Abänderung erfahren. Der Breslauer Magistrat hatte, veranlaßt durch den Fall Biewald, den Antrag gestellt, das Tumultgesetz dahin abzuändern, daß den Kommunen die Verpflichtung zum Ersatz der bei öffentlichen Aufmärschen durch Polizeibeamte verursachten Schäden nur dann zukommt, wenn es sich um städtische Polizeibeamte handle, bei staatlichen Polizeiverwaltungen solle der Staat die Haftung übernehmen.

In allen Fällen haftet die Gemeinde, ein leistungsfähiger Körper; auf den Wunsch, den Beamten allein haftbar zu machen, ist nicht eingegangen. Handelt es sich um einen staatlichen Polizeibeamten, dessen Name ermittelt ist, so kann die Gemeinde später ihrerseits auf Grund des Gesetzes betreffend die Haftung des Staates für Amtspflichtverletzungen seiner Beamten an den Staat Regressansprüche stellen. Der einzelne Bürger aber kann nur seine Ansprüche bei den Kommunen geltend machen im Interesse einer einheitlichen Rechtsprechung.

Berlin, 21. Juli. Der neue Postpaketvertrag zwischen Deutschland und China, der den Austausch von Paketen auf der Basis des Weltpostvereins regelt, sieht zunächst vor einen Postpaketaustausch in beiden Richtungen, und zwar bis zum Gewicht von zehn Kilo, mit der Einschränkung, daß das Gewicht von Paketen nach Orten mit chinesischen Postanstalten, die nicht an der Eisenbahn oder einer Dampferanlegestelle liegen, auf drei Kilo beschränkt werden kann, wenn die chinesische Behörde dies wünscht.

wird bei Verlust oder Beschädigung von Postpaketen für die ganze Beförderungstrecke nach den allgemeinen Grundsätzen, die im Weltpostverein bestehen, Gewähr geleistet.

Von der Steuerpulsarbeit des Schnapablaßs. Seitdem durch die Wertsteuer die Einfuhr verpackter Zigarren aus Holland so gut wie unmöglich geworden ist, haben holländische Fabrikanien in deutschen Grenzplätzen Filialen errichtet, wo die unsortiert und unverpackt eingeführten Zigarren verpackend gefertigt werden. Dieser Tage hat, wie die Süddeutsche Zeitung berichtet, ein hoher Zollbeamter an einem dieser Verkaufsstellen eine Besichtigung vorgenommen und dem Vernehmen nach sich dahin geäußert, daß die Regierung durch einen Zusatzartikel zu dem Tabaksteuergesetz die Einfuhr unsortierter und unverpackter ausländischer Zigarren verbieten wolle.

Nicht so schüchtern! In der letzten Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins im Riesengebirge erklärte ein Bundesdeputierter Schöffler aus Krummholz ohne Widerspruch zu finden: In der Erörterung politischer Dinge sollten die landwirtschaftlichen Vereine nicht so schüchtern sein. Wenn der Bund der Industriellen und die Handelskammern die Politik vollständig ausschließen, würden sie ihr eigenes Grab graben. Soweit es das landwirtschaftliche Gewerbe betreffe, müßte auch in den landwirtschaftlichen Vereinen die Politik erörtert werden.

Nationalliberale Mittelstandsfänger. Die Niederdeutsche Bank in Dortmund ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten und der nationalliberale Parteiführer Wasser mann hält diesen Umstand für einen geeigneten Anlaß, seine in Rheinland-Westfalen arg in Mißkredit gekommene Partei wieder in empfehlende Erinnerung zu bringen. Er telegraphierte an den Reichsminister und an den preussischen Finanzminister, die Bitte ausdrückend, man möge die Reichsbank veranlassen, eine ausgiebige Hilfsaktion zur Erhaltung der gefährdeten Niederdeutschen Bank in die Wege zu leiten.

Preussische Bureaokratenauswahl. Der preussische Minister des Innern hat kürzlich angeordnet, daß Reichstagsabgeordnete in Preußen innerhalb 70 Tagen, spätestens aber innerhalb 90 Tagen nach Erhebung des Mandats zu vollziehen sind. Für den Regierungspräsidenten in Frankfurt a. O. scheint die Bestimmung nicht zu bestehen, denn er hat für das dort erledigte Reichstagsmandat bis heute noch keinen Termin zur Nachwahl angelegt. Wie es scheint, soll diese Nachwahl bis nach der Ernte hinausgeschoben werden. Daran mögen vielleicht die Konservativen ein gewisses Interesse haben, jedenfalls aber entspricht dieses Hinauszögern der Wahl nicht der Verfügung, die der Minister des Innern erlassen hat, und noch weniger den Interessen der Wählerschaft.

Reichstagsabgeordnete in Warburg. Die Ersatzwahl für den verstorbenen Abgeordneten Schmid (Zentrum) im Wahlkreis Warburg-Hörter ist auf den 30. August festgesetzt.

Zimmer langsam voran. Die kürzlich durch die Presse gegangene Meldung, Preußen werde nach dem Vorbild des Reichs dem nächsten Landtag ein Gesetz über die Einwirkung der Armenunterstützung auf öffentliche Rechte unterbreiten, wird jetzt von einer parlamentarischen Korrespondenz abgelehnt. Es wird auf die Schwierigkeiten einer solchen Neuregelung hingewiesen, die für die Bundesstaaten viel größer seien als für das Reich, weil eine ganze Anzahl von Gesetzen in Betracht kämen, auf die der Bezug von Armenunterstützung von Einfluß sei. Aus diesem Grunde werde die Regelung der ganzen Frage für die Bundesstaaten weit schwieriger und zeitraubender sein, als sie es für das Reich gewesen ist.

Liberales Einigkeit. Der Kreisverband der national-liberalen Landespartei für Mittelfranken hat, wie die Freisinnige Zeitung bedauernd mitteilt, die Beteiligung an der Gründung eines liberalen Kreisverbandes für Mittelfranken nicht nur abgelehnt, sondern auch den Beitritt einzelner national-liberaler Vereine zum Mittelfränkischen Kreisverband „im Interesse der Einigkeit und Bündnisfähigkeit der Partei“ für unstatthaft erklärt.

Das „Interesse der Einigkeit und Bündnisfähigkeit“ der national-liberalen Partei löst auf eine Anklage an die Rechtsparteien hinaus. Damit sich bei dem bevorstehenden Wahlsieger keine Schwierigkeiten ergeben, werden die freisinnigen Freunde vor die Tür geschickt. Wir konsolidieren!

Liberaler Wirtshausspektakel. Im bayrischen Wahlkreis Michau-Dachau-Bruck, in dem dieser Tage eine Nachwahl für den bayrischen Landtag vorgenommen wurde, sind bei der Wahlagitatio liberaler und Zentrum hart aneinander geraten. Die Ultramontanen haben dabei wieder zu ihrem alten Kampfmittel gegriffen und den Liberalen, vor deren Agitation sie sich ganz unnötigerweise gefürchtet haben, die Lokale abgetrieben. In einem Rückblick auf das für die Liberalen recht unerfreuliche Wahlergebnis fordert nun die parteioffiziöse, von der liberalen Landtagsfraktion unterhaltene liberale Landtagskorrespondenz auf, „alle diejenigen Wirtschaften den Parteifreunden bekannt zu geben, deren Wirt die Gunst des Herrn Pfarrers höher schätze, als den Gewinn vom sonntäglichen Ausflugsverkehr.“ Das ist also eine unverhüllte, parteioffizielle Aufforderung zum Boykott. Wenn Sozialdemokraten etwas berartiges taten, hat gerade die liberale Presse immer über sozialdemokratischen Terrorismus gezeiert.

Das Kölner Oberlandesgericht hat die Revision der Bonner Verurteilung v. Quistorp und Graf Fink von Hindenburg, die im Falle Reich von der Bonner Strafkammer zu je acht Tagen Gefängnis verurteilt worden waren, verworfen. Vielleicht versuchen es die Junkerlichen Rohlänge mit einmal mit einem Gnadengeißel.

Seine politische Nachrichten. In Haifa (Palästina) ist ein Angehöriger der bürgerlichen Kolonisten durch Ausschlag erschossen worden. — Im Wahlbezirk Nordale-Vincop wurde für den verstorbenen Unionisten Mac Arthur der Unionist Arthur Taylor mit 4288 Stimmen gegen den Arbeiterkandidaten Cameron gewählt, der 3427 Stimmen erhielt.

Frankreich.

Eine hypothetische Wahl.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die Niederlage des Genossen Pressensé im zweiten Wahlgang ist für die wirkenden Kräfte der französischen Politik bezeichnender als so mancher sozialistische Sieg bei den allgemeinen Wahlen. Das Mandat war vier Gesessensperioden lang im Besitz des Genossen Chaudoire gewesen, eines ehemaligen Kommunisten, der im Laufe der Jahre allerdings bis auf die äußerste Rechte der Partei gelangt war. Nach seinem Tode wurde Francis de Pressensé aufgestellt und man hätte meinen sollen, daß dieser Genosse, der zwar zu den prinzipiell und taktisch entschiedensten Parteimitgliedern gehört, aber als Vorkämpfer der Dreifus-Kampagne und als Präsident der Liga der Menschenrechte die Sympathien der demokratischen Intellektuellen besitzt, im zweiten Wahlgang mit Hilfe der Bürgerlich-Modikalen gewählt werden würde. Aber es kam ganz anders. Im ersten Wahlgang bekam Pressensé 485 Stimmen, der Kandidat d'Armon 4072, der Kandidat Chaudoire 3400 Stimmen. Chaudoire zog seine Kandidatur einfach zurück und forderte seine Wähler auf, nach ihrem Gewissen zu stimmen. Einige radikale Blätter setzten sich für Pressensé ein. Die Wähler entschieden anders. Pressensé bekam im zweiten Wahlgang nur 5030 Stimmen, d'Armon dagegen 6542. Er hat 2500, Pressensé nur 200 Stimmen gewonnen. Das radikale Bürgertum ist also in seiner Masse für den Kandidaten eingetreten, um den Sozialisten zu Fall zu bringen. Sicher hat d'Armon mit einem ausgebreiteten Korruptionssystem gearbeitet, und er genoss auch die heftigsten Sympathien der Regierung, aber das Stimmenverhältnis zeigt, daß das Wahlergebnis nicht das Werk von solchen Nebenständen, sondern das Resultat eines tiefgreifenden politischen Prozesses ist. Die humanitäre Ideologie hat ausgespielt und die Bourgeoisie wie das Kleinbürgertum wollen eine vom Parteihaber nicht beeinträchtigte Klassenpolitik gegen das Proletariat. Die Niederlage Pressensés, die der Triumph eines von den Monarchisten bis zu den radikalen Sozialisten reichenden Großblocks ist, beleuchtet die Weisheit der „Parteilosen“, die noch immer die „doktrinäre Verarmtheit der Parteimitglieder“ anlagen, die im Widerspruch mit der sozial erleuchteten und volksfreundlichen republikanischen Mehrheit erheblich fruchtbarere Entwicklung zum Sozialismus preiszugeben.

Abeffinien.

Aufstand.

Rom, 21. Juli. Die Agenzia Stepani meldet aus Abeffinien, daß in den am Sudan angrenzenden Westprovinzen ein Aufstand ausgebrochen sei. Auch in den Somali-Provinzen sei eine revolutionäre Bewegung festgestellt worden.

Türkei.

Das Geheimniskämmerchen.

Konstantinopel, 20. Juli. Die Blätter veröffentlichen zahlreiche Einzelheiten über das Geheimniskämmerchen, aus denen hervorzuholen ist, daß das Komitee in zwei Hauptsektionen geteilt war, welche Dr. Niza Niz und der frühere Brigadegeneral Nizik leiteten, während die Oberleitung eine höhergestellte Persönlichkeit ausübte. Die Polizei, die gestern weitere Verhaftungen vornahm, kennt bereits fast sämtliche Mitglieder des Komitees. Der Hauptbeteiligte Ali Kemal, ein früherer Epion des Exultans, ist nicht verhaftet, sondern nach Alexandrien geflüchtet.

Konstantinopel, 20. Juli. Es verlautet in türkischen Kreisen, daß ein ehemaliger Großwesir die Oberleitung des Geheimniskämmerchens hatte. Die Polizei nahm weitere Verhaftungen vor, die sich auf die Kreise zur Ruhe gestellten Offiziere erstreckten.

Verhaftung eines Deputierten.

Konstantinopel, 20. Juli. Auf Grund von Klagen der inhaftierten Mitglieder des türkischen eideschwurigen Geheimniskämmerchens hat die Polizei gestern Nacht den oppositionellen Deputierten Niza Niz verhaftet, der sofort vom Kriegsgericht verhört wurde.

Sächsische Angelegenheiten.

Keine zwei kommandierenden Generale für das 12. Armeekorps.

Zu der gestern nicht von uns wiedergegebenen Meldung der Frankfurter Zeitung, daß infolge eines „Missverständnisses“ gegenwärtig zwei kommandierende Generale für das 12. Armeekorps bestehen, gibt das sächsische Kriegsministerium diese Erklärung ab:

Ein Artikel in Nr. 107 der Frankfurter Zeitung bringt unter der Überschrift: „Ein Missverständnis“ die aufsehenerregende Meldung, daß für das 12. Armeekorps augenblicklich zwei kommandierende Generale vorhanden seien. Der Artikel beruht von Anfang bis zu Ende auf Missverständnissen und Erfindungen. Tatsache ist, daß der hochverehrte kommandierende General des 12. Armeekorps, General der Kavallerie von Prothem, im Verleite seine Stellung zu verlassen beabsichtigt. Bis heute ist neben ihm ein kommandierender General des 12. Armeekorps nicht ernannt worden. Es liegt eine auffällige Unterbrechung der hierarchischen Verhältnisse und deren Kontrolle durch die zuständigen Stellen voraus, eine derartige Möglichkeit auch nur anzunehmen. Der frühere Divisionskommandeur in Leipzig, General der Infanterie d'Elza, den der Artikel in Verbindung mit dem kommandierenden General des 12. Armeekorps nennt, ist wegen der Dienstverhältnisse in Preußen, wie ein Akt in die Manuskripte gelangt, bereits als Divisionskommandeur mit dem Patent vom 23. September 1908 zum General der Infanterie ernannt worden, niemals aber zum kommandierenden General mit den Befehlshabern eines solchen besetzt worden. Seine neuerdings erfolgte Überführung zu den Offizieren von der Armee gründet sich wieder auf Dienstverhältnisse in den preussischen Stellen, ohne daß irgend eine Erhöhung seiner Position damit verbunden gewesen wäre. Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß Seine Majestät der Kaiser die kommandierenden Generale ernannt; schon deshalb ist ein „Missverständnis“ des sächsischen Kriegsministeriums nach der Art des von der Frankfurter Zeitung behaupteten unmöglich.

Das Dementi des Kriegsministeriums klingt sehr bestimmt, trotzdem vermag es nicht völlig überzeugend zu wirken, denn es bleibt immer noch unverständlich, warum General d'Elza jetzt schon nach Dresden versetzt worden ist, ohne dort irgendwelche militärische Tätigkeit entwickeln zu können. Warum ließ man ihn nicht in seiner Leipziger Stellung bis zur Übernahme des Armeekorps? Mit den Dienstverhältnissen das begünstigen, ist nicht überzeugend, dafür aber recht merkwürdig. Im übrigen warten wir die Antwort der Frankfurter Zeitung ab, die bisher in solchen Dingen recht zuverlässig war.

Zur Reichstagswahlwahl in Schöps-Marienber.

Die Liberalen im Schöps-Marienberger Kreise sammeln über die Agitationsweise des antilettisch-büchlerisch-konserverativen Kandidaten Frische, der in einer in Marienberg veranstalteten Wählerversammlung die ablehnende Haltung der liberalen Partei gegenüber einer Reichsfinanzreform ohne die einziger Steuer auf große Vermögen und Nachlässe mit dem „Benehmen von Schulbuben mit kurzen Hosen“ verglichen hat. Dazu bemerkt nun das freisinnige Parteisekretariat: „Mit einer so unerhörten Beschimpfung angelegener Parteien, die seit einem halben Jahrhundert ihre ganze Kraft in den Dienst des Volkes und des Vaterlandes unablässig gestellt haben, glaubt sich Herr Frische das Anrecht zu erwerben auf das höchste Ehrenamt, das das Volk zu vergeben hat! Ob da nicht manchem Konservervater ob solcher Bruderschaft das Gewissen schlägt?“

Wenn der freisinnige Parteisekretär glaubt, daß es Konservervater gibt, denen solche Mißspiele eines Gefühlslosen Bewusstseins verurteilt, täuscht sich der gute Mann. Und das Leipziger Tageblatt, das sich ebenfalls über den Frische entrüstet, würde bei einer Stichwahl trotz alledem sofort eine Wahlparole für den Frische ausgeben, der eben noch die Liberalen als Schulbuben beschimpft hat.

Aber nicht allein die wüste Agitation des Frische bereitet den Liberalen Sorge, sondern auch andere Kräfte und Kräfte der vereinigten Antilettiten und Konservervater, wie aus folgender Zuschrift des liberalen Wahlbureaus an die Chemnitzer Allgemeine Zeitung hervorgeht. Es heißt darin:

Der verordnete Abgeordnete Zimmermann hat in dem 20. sächsischen Reichstagswahlkreise eine Reihe Vaterländischer Vereine gegründet, die Angehörige aller bürgerlichen Parteien umfassen und die ein Bollwerk gegen die Sozialdemokratie sein sollen. In dem beabsichtigten Wahlkampf stellt es sich immer mehr heraus, daß diese sogenannten Vaterländischen Vereine zur Verhinderung der Wählerkraft benutzt werden und weiter nichts als verkappte Konservervatervereine sind. Es müßte für einen Vaterländischen Verein, der Angehörige aller bürgerlichen Parteien umfaßt, eigentlich selbstverständlich sein, daß bei einem Wahlkampf, in dem zwei bürgerliche Kandidaten einander gegenüberstehen, der Verein zunächst Gewehr bei Fuß stehen und erst in der Stichwahl hervortreten hat. Statt dessen scheitern die konserverativen Leitungen dieser Vaterländischen Vereine ihren Einfluß mißbrauchen zu wollen, um die Vereine für die Kandidatur des Reformier-Konserverativen Frische festzulegen. So hat der Vaterländische Verein zu Wolkensdorf in offenkundiger Verletzung der Wählerkraft durch die Presse verbreiten lassen, daß der Verein sich einstimmig für die Kandidatur Frische erklärt habe, obgleich zu der beschlußfassenden Versammlung nicht ein Dutzend Mitglieder erschienen waren; der nationalliberale Verein seine Mitglieder aufgefordert hatte, der Versammlung fernzubleiben und auch schriftlich gestimmte Wähler nicht anwesend waren. Auch in der Versammlung zu Pödeln und Schöps vorher zu Marienberg wollte man die Mitglieder der Vaterländischen Vereine benutzte, für die konserverativ-reformistische Kandidatur Frische zu stimmen. Aber die liberalen Besucher machten dem Herrn „Domann“, Amtsgerichtsrat Handke, und seinen Freunden einen bitteren Strich durch die Rechnung, indem sie energisch diese Kandidatur ablehnten. Nun laßt der Vorstand des Vaterländischen Vereins seine Mitglieder durch ein Inserat in der Pödeln-Zeitung für Freitag zu einer Versammlung einladen, bei der der Verein sich darüber schlüssig machen soll, für welche der beiden Kandidaturen er einzutreten hat. Da der Vorstand der Pödeln des Herrl Amtsgerichtsrats Handke ist, kann man schon jetzt sagen, daß sich der Verein natürlich „einstimmig“ für Frische erklären wird. Gegenüber einem derartigen Mißbrauch der Aufgabe und Ziele der Vaterländischen Vereine muß vom Vaterländischen Gesichtspunkte aus energig Protest eingelegt werden.

Die armen geleimten Nationalliberalen und Freisinnigen. Sie ließen sich von dem Nützlichen Zimmermann, von dem noch nicht abgetan ist, daß er in irgendeinem Dienstverhältnis zu den Konserverativen und Büdnern stand, für Vereine eintragen, die natürlich der konserverativen Sache nutzbar gemacht werden. Und das merken die Liberalen erst jetzt! Man weiß wirklich nicht: soll man mehr ihre politische Charakterlosigkeit verändern, die durch den Beitritt zu solchen Vereinen dokumentiert wird, oder ihre erdarmungswürdige Anhänglichkeit, daß sie den Zweck dieser Vereinsgründungen nicht erkannt haben. Man erlebt mit den Liberalen immer wieder dasselbe Schauspiel: erst gehen sie, wie die Gimpel, harmlos auf den Feld, dann, wenn sie an den Auten leben, schießen sie Pfeile und Wörbels über all die an ihnen verübten Missetaten. Das Wunder, wenn schließlich alle Welt nur Böhn und Spieß für solche Liberalen übrig hat, die von einer Blamage zur andern lahmeln.

Steuerrückstände und kommunales Wahlrecht.

Das Ministerium des Innern weist erneut die Kreis- und Amtshauptmannschaften an, darauf zu achten, daß Steuerrückstände, wenn sie länger als aus den beiden der Wahl vorausgehenden Jahren restieren, nicht zur Verweigerung des kommunalen Wahlrechts benutzt werden dürfen. Das Ministerium macht auf eine Entscheidung des sächsischen Oberverwaltungsgerichts vom 27. März 1907 aufmerksam und weist die Kreis- und Amtshauptmannschaften an, die Gemeindevorwaltungen auf diese oberverwaltungsgerichtliche Entscheidung aufmerksam zu machen. Es soll von der Ausübung des Wahlrechts ausgeschlossen sein, wer die Abentrichtung von Staatssteuern länger als zwei Jahre ganz oder teilweise im Rückstande gelassen hat. Daraus ist nach der erwähnten Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts nicht zu folgern, daß jeder Steuerhinterzuger, sofern er nur zwei Jahre im Rückstande geblieben ist, ohne Rücksicht auf die Zeit seiner Pälligkeit, den Verlust der Stimmberechtigung nach sich zieht, sondern mit den Worten „länger als zwei Jahre“ sind nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts nur Rückstände aus dem der Wahl unmittelbar vorausgehenden beiden Jahren gemeint.

Herzenswünsche sächsischer Reaktionäre.

Die Post läßt sich aus Sachsen schreiben, daß man dort nicht verstehen könnte, wie die bürgerlichen Parteien immer noch im Kampf gegeneinander beharren müssen. Gerade in Sachsen habe die Aufforderung des Abg. Dr. Heinze-Dresden zu einer konservativ-liberalen Vereinkung zurückzuführen, großen Anklang gefunden. Sachsen solle hierin vorbildlich sein für das Reich. Man hofft allgemein, daß bis zu dem nächsten Wahltag die Lage so geklärt sein wird, daß die von Dr. Heinze ausgegebenen Parole allgemein als zuträglich anerkannt werde. — Zweifellos ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens. Denn gerade in Sachsen ist die Erbitterung unter den Volksmassen eine ganz gewaltige. Und das um so mehr, als die Blockbrüder im letzten Wahlkampf die unglaublichsten Dinge versprochen haben, und nun vor die Wähler treten müssen mit dem Zugeständnis, nicht nur von den geäußerten Versprechungen nichts — aber auch gar nichts — gehalten, sondern im Gegenteil dem Volke neue Steuern und neue Schulden aufgeschuldet zu haben. Das Bewußtsein, gemeinsam am Volke geküßelt zu haben, mag bei Liberalen wie auch bei Konservativen den Wunsch ausgelöst haben, den Kampf wieder gemeinsam zu führen, vielleicht von der Auffassung befeuert: Geteilte Hiebe sind halbe Hiebe!

Beamtenabhandlung in einer kleinen Stadt.

Dr. Ein für Kommune und Gemeindebeamte interessanter Prozeß kam jetzt vor dem sächsischen Oberverwaltungsgericht zum Abschluß. Zwischen dem Wasserwerksbuchhalter Lippmann, einem Beamten, der 10 Jahre lang im Dienste der Stadtgemeinde Werbau seine Pflicht und Schuldigkeit getan hatte, und dem damals noch amtierenden Bürgermeister Sachse kam es im Jahre 1904 zum Bruch. Den Anlaß dazu hatte gegeben, daß Lippmann, der die Buchführung des städtischen Wasserwerkes besorgte, seit einem Jahre aber auch die Geschäfte der Sportelasse mit erledigen mußte, dem Bürgermeister erklärte, auf die Dauer könne er beide Posten nicht ordnungsgemäß versehen, weil es für einen Beamten zu viel sei. Darauf wußte Bürgermeister Lippmann entlassen, wohnt er mit seiner Familie in die größte Not geriet und sein Pödeln von den Einnahmen eines kleinen Zigarrengeschäftes fristen mußte. Die Folge der Entlassung war ein fünfjähriger Prozeß, der damit endete, daß das Oberverwaltungsgericht entschied: die Entlassung des Beamten sei zu Unrecht erfolgt und Kläger befände sich in unzulässiger Stellung. Infolge des Ausgangs dieses Prozesses, der eine Abstellung der Amtsführung des Bürgermeisters gezeitigt hatte, mußte Lippmann wieder von der Stadtgemeinde eingestellt werden. Der Stadtrat gab L. unter Androhung des Disziplinarverfahrens auf; das Zigarrengeschäft blühte in 24 Stunden polizeilich abgemeldet. Obgleich es ganz ausgeschlossen war, daß der Mann sich seines Geschäftes in dieser kurzen Zeit entledigen konnte, hielt der Stadtrat seine rigorose Maßnahme aufrecht, infolgedessen L. sein Geschäft veräußern mußte. Durch Übertragung von Arbeiten der niedrigeren Art sowie durch Ausbesserung einer für ihn eigens ausgearbeiteten Dienstinstruktion, die voll der schärfsten Bestimmungen war, verlor L. der Stadtrat, L. zu veranlassen, auf den weiteren Dienst und das fernere Verbleiben im Amte zu verzichten. Am 23. Mai 1908 erkrankte L. infolge der vielen Aufregungen der letzten Zeit. Bereits zwei Tage später erstarb, ohne daß ein ärztliches Zeugnis vorgelegt hätte, ein Vertreter des Stadtrats in der Wohnung des L. und Kläger ihn vor, in seine Pensionierung zu willigen, denn sein leicheres Verbleiben im Amte und das unerträgliche Verhältnis zu den städtischen Beamten würden seine Gesundheit nur noch mehr schädigen. Man wollte ihm 780 Mk. Pension gewähren, L. lehnte aber ab und entschloß sich im Dienst zu bleiben, da ihm die Pension nicht auskömmlich erschien. Am 30. November 1908 beschloß der Stadtrat infolge eines ärztlichen Gutachtens, wozu die Krankheit eine Wiederherstellung als ausgeschlossen erscheinen lasse, L. gegen seinen Willen in den Ruhestand zu versetzen und ihm eine Jahrespension von 840 Mk. zu gewähren. L. widersprach, sein Zustand sei eine Folge der justizianigen Aufregungen, die mit der ihm seitens des Bürgermeisters Sachse zuteil gewordenen Behandlung verbunden gewesen wäre. Er hoffe auf Genesung, so daß er wieder seinen Dienst verrichten könne. Zumindest könne er sich mit einer Pension von 840 Mk. nicht einverstanden erklären, da er, wenn er nicht entlassen worden wäre, jetzt einen Gehalt von 3000 Mk. beziehen würde. Sein Refus wurde von der Kreis- und Amtshauptmannschaft Anwald verworfen, nachdem auch der Bezirksrat eine Wiederherstellung des Klägers für ausgeschlossen befunden hatte. Nun wandte sich L. mit einer Berufung erneut an das Oberverwaltungs-

Donnerstag
Freitag
Sonntag

Kaufhaus Gebr. Joske Solange Vorrat!

Lebensmittel

Heidelbeeren Pfund 12 ²	Tomaten, gesunde Pfund 12 ²	Blumenkohl Kopf 16 ²
Citronen, gelb Dtl. 25 ²	Essbirnen Pfund 18 ²	Kochäpfel Pfund 26 ²
Neue Zwiebeln Pfund 5 ²	Weintrauben, frisch Pfund 53 ²	Pflirsche, prima Pfund 60 ²

Etablissement Hotel Schloss Drachenfels

Morgen Freitag, abends 8 Uhr

Grosses Eröffnungs-Konzert

ausgeführt von dem „Günther Coblenz-Orchester“ unter persönlicher Leitung.

Erstkl. Familienprogramm!

Nach dem Konzert: Kavalier-Ball

Einem hochgeehrten Publikum Leipzigs zur gefälligen Nachricht, dass ich obiges Etablissement gekauft und in eigene Bewirtschaftung genommen habe.

Meinen grossen Garten, sowie Säle, Vereinszimmer und Kegelbahn empfehle Gesellschaften und Vereinen zur Abhaltung von Festlichkeiten.

Hochachtungsvoll

Edwin Kühn.

Zum Ausschank gelangen:
C. W. Naumann-Biere

Löwenbräu (München)

:: Döllnitzer ::
Rittergutgose

Weine erster Häuser.

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Donnerstag, den 21. Juli: 1911, Abonnement-Vorstellung (4. Serie, meist):

Der Kodeligeuner.

Operette in 3 Akten von Leo Fallner. Musik von Joseph Sngas. Regie: Regisseur Doss. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Hildebrandt.

Alcofin, Kellner	Dr. Cornet
Carolina, seine Tochter	Frl. Wardow
Ein Engländer	Dr. Lohr
Zeilen Frau	Frl. Prag
Eine Französin	Frl. Bug
Erster Kellner	Dr. Adhler
Zweiter Kellner	Dr. Schmidt
Erste Kellnerin	Frl. Stadel
Zweite Kellnerin	Frl. Daniel
Janet	Dr. Steffens
Diener	Dr. Erbert
Diener	Dr. Renner
Ein Herr	Dr. Schröder
Erste Dame	Frl. Weislich
Zweite Dame	Dr. Henning
Ein Piccolo	Dr. Selben
Ein Portier	Dr. Rohmold
Ein Kellner	Dr. Raubrecht

Kellner, Kellnerinnen, Louisen, Kellnerinnen, Herren und Damen der Gesellschaft, Kellner, Kellnerinnen, Dienerschaft, Bauern und Bäuerinnen. Tri der Handlung: Der K. ist in einem fashionable Hotel in St. Moritz. Der 2. u. 3. Akt auf einem alten Barockhaus in Golligen. — Zeit: Gegenwart. Im 2. Akt: Kaiserlicher Karawansaray, aufgeführt von Frl. Schmidt und Frl. Bauer. 3. Akt: Alpbach und dem Gorge de Bollet. Einstudiert von der Ballettmeisterin Frl. Grondone. — Die übrigen Tänze und Musikanten einstudiert von Oberregisseur Karl.

Uraufführung nach dem 1. und 2. Akt. Einloch 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr. Kleine Opern-Orchester. Spielplan: Freitag: Ein Holzraum. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Deute geschloffen.

Spielplan: Freitag und Sonnabend: Geschloffen. — Sonntag: Der Hebräerhägel. Anfang 7 Uhr.

Krystall-Palast-Theater

Der grossartige Juli-Spielplan. Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Platzkarten Mk. 5.50.

Krystall-Palast. Theatersaal.

Vaudeville-Saison. Artistische Leitung: Ferry Körner. Donnerstag, den 21. Juli 1910:

Novitäten-Abend.

Der Mann einer Künstlerin. Die G'schamige. Dialog in 1 Akt von Ferry Körner. Dialog zu 1 Bild von Rozneck von A. Weidhart.

Manolesou (Der Fürst der Diebe). Disziplin-Arrest. Burleske in 1 Akt von Fritz Lunter. Anfang 8 1/2 Uhr. — Billetts im Krystall-Palast u. bei Aug. Polich. Freitag und Sonnabend: Wiederholung des Novitäten-Abend.

Gasthof Neustadt

Morgen Freitag, abends 8 Uhr

207.

Willy Wolf-Spezialkonzert

Moderner Operetten- und Walzer-Abend. Hierauf: Wiener Ball. Seit Jahren feinsten Freitagsbetrieb Leipzigs.

Gasthof L.-Stünz.

Morgen Freitag, den 22. Juli, abends 8 Uhr

Grosses Militär-Konzert

ausgef. vom Trompeterkorps des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 77 unt. persönl. Leitung des Reg. Obermusikmeisters Herrn B. Auris. Nachdem: Gr. Sommernachtsball bis 1 Uhr. Bei ungünstiger Witterung im Saale. Es ladet freundlichst ein [19007] Karl Grothe.

Westend-Hallen L.-Plagwitz

Morgen Freitag [19887] Grosse Extra-Gala-Solree des Eugen Waldow-Ensembles. Nachdem: Feiner Ball. Anfang 8 Uhr. Gustav Büttner.

Zur Quetsche

Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. Kräftiger Mittagstisch. Gutgepflegte Biere. Frankfurter Str. 27. Hochachtungsvoll Franz Geiseler.



Wilhelm Hagenbeck's Grösste Raubtier-Dressur-Schau der Erde. Leipzig * * * Messplatz. Eigener Fernsprecher Nr. 4242. Unwiderruflich letzte Woche! Morgen Freitag, 22. Juli, abends 8 1/4 Uhr Große Vorstellung. Vorverkauf: Polich, Verkehrsabteilung, und an der Tageskasse, Messplatz. [18909] Letzter Tag: Sonntag, den 24. Juli.

Pantheon

Neu! Hagenbeck-Marsch! Neu!

Grüne Schänke

L.-Anger. Telefon 3945. Morgen Freitag

Gr. Gala-Soiree der all. beliebten Bennwitz-Sänger

Ganz vorzügliches, originelles Programm. Jede Nummer ein Schlager! — Nachdem der beliebte Sommernachts-Ball. Jed. Sonnabend Grosser Skat-Abend. Gäste willkommen! [18879] Hochachtungsvoll Karl Jacob.

Wer in Leipzig will was sehen, Muß nach Café Reichspost gehen. Rudolf Palm, Brühl 33. Ausschank von Lager-, Pilsner und Münchner Bier. Warme Speisen zu zivilen Preisen. Tag und Nacht geöffnet. [3070*] Tag und Nacht geöffnet.

Talquelle, Talstrasse 18.

Freundliches, neu renoviertes Arbeiter-Verkehrslokal. Tägliche Unterhaltungsmusik. Speisen u. Getränke in bekannter Güte. 4101* Hochachtungsvoll H. Schürmann.

Max Haufe's Gast- u. Logierhaus

Empfehle meine freundl. Lokalitäten. Gutausb. Ueberrnacht. 17. Bier. Kräftigen Mittagstisch. Verkehrslokal der Tischler. Achtungsvoll D.O.

Lindenau

Zum braunen Ross, Rossmarktstr. 23. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Jeden Morgen warmes Fleisch. Hochachtungsvoll Adolf Sachse.

Gambrinus Lindenau

Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. — Freitag und Sonnabends Schweinsflosschen. Ch. Wawrzinek.

Cheatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann. Leipziger Schauspielhaus. Sophienstraße 19. Donnerstag, den 21. Juli, abends 8 Uhr: Schauspiel Effe Böttcher von Tristan-Theater, Berlin. Schauspiel Anton Grand. Theobore & Cie.

Schwank in 5 Akten von Ranen und Remont. Deutsch von Erich Mack.	In Saene gefest von Anton Grand.	Foulou, Telephonistin	Edw. Höpfer
Jules General	Genm. Wolfgram	Waldbolier	Edw. Höpfer
Abrienne, seine Frau	Ernst Bornlieb	Reodon	Edw. Höpfer
Arcaze-Gourette, Genitor	Eugen Rex	Rigalle	Edw. Höpfer
Theobore, sein Kesse	† † †	Ein Theaterdirektor	Edw. Höpfer
Globomir	† † †	Ein Regisseur	Edw. Höpfer
La Danouse, Sekretär im Unterrichtsministerium	Wilo. Berthold	Truchel, Concierge	Edw. Höpfer
Justette, seine Frau	Marga Wallen	Leonic	Edw. Höpfer
† † †	† † †	Ein Diener	Edw. Höpfer
† † †	† † †	† † †	Edw. Höpfer

Die Musik zu dem Chanson „Was ist möglich“ von Rudolf Reiser. Uraufführung nach dem 1. und 2. Akt. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 1/2 Uhr. Aufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 1/2 Uhr. Spielplan: Freitag: Theobore & Cie. Anfang 8 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Donnerstag, den 21. Juli, abends 8 Uhr: Schauspielgefellschaft des Direktors Paul Zinsmann (Berlin). Schauspiel Nina Sandow. Pariser Schattenspiele.

Operettliche Skizzen von Felix Blüthel. Regie: Max Thomas. Größere Pause nach dem 3. Akte. Aufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Spielplan: Freitag: Pariser Schattenspiele. Anfang 8 Uhr.

Juli Battenberg. Juli 1910

Cattaneos

groses akrobatisches Potpourri Seoner & Fredkins russisches Gesangs- und Tanz-Ensemble.

The Morleys in ihrem Musical-Akt. Sledes mysteriöses Hotel. The Davids Duo Mlle. Falliers Scotch: „Die Dienstboten“ mit ihren Miniatur-Hunden.

Battenberg-Theater

Heute: Abends 8 1/2 Uhr: Zum 18. Male: Die letzten sechs Wochen. Militär-Schauspiel in 3 Akten von Leo Jungmann. Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Epidemisch. Schwank in 5 Bildern von Dr. J. B. v. Schweitzer. Vorverkauf nummerierter Billets bei Franz Stein, Markt 16, und Paul Pflüger, neben Battenberg.

Familienanzeigen.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Tochter und Schwester **Elsa** können wir nicht unterlassen, für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme durch Blumen und andere Spenden sowie für die zahlreichste Begleitung zur letzten Ruhestätte unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen. — Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die kühle Gruft nach. [18884] L.-Reinischhofer, den 20. Juli 1910. Die schwerbetroffene Familie Karl Sprotto.

Dienstag abend verschied nach langem Leiden mein lieber Mann, unser Vater, Bruder, Sohn und Schwiegersohn, der

Metalldreher Ernst Rothe

im 35. Lebensjahre. — Im tiefsten Schmerze zeigt dies nur hierdurch an Die tieftrauernde Witwe nebst Kindern. Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 4 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt. [18881]

Am 18. Juli verschied unser hochverehrter Chef, der Fabrikant

Herr Friedrich Ferdinand Schulze.

Er war uns ein gerechter Prinzipal! Sein Andenken werden wir in Ehren halten! L.-Stötterich, den 21. Juli 1910. Das Personal der Firma F. F. Schulze & Co.

Leipziger Angelegenheiten.

Geschichtskalender. 21. Juli 1773: Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. 1796: Der schottische Niederländer Robert Burns in Dumfries gestorben (* 1759). 1816: Der Dichter Julius Sturm in Rüstreg geboren (* 1800). 1852: Der Pädagog Friedrich Fröbel in Marienthal (Thüringen) gestorben (* 1782). 1856: Judenemanzipation in England. 1861: Nordamerikanischer Bürgerkrieg: Sieg der Konföderierten über die Bundesstruppen am Schlachten Bull-Run (Virginia). 1886: Der Historiker Karl von Piloty in Ambach (Oberbayern) gestorben (* 1820).

Sonnenaufgang: 4,4, Sonnenuntergang: 8,8. Monduntergang: 2,15 vorm., Mondaufgang: 8,32 nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 22. Juli: Nordwestwinde, bedeckt, kälter, Niederschlag.

Scharfmacherei

Im Organ des syndikalsten Großkapitals, der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, wird munter gegen alles, was mit der modernen Arbeiterbewegung zusammenhängt, scharf gemacht, wobei es selbstverständlich gar nicht darauf ankommt, ob das Geschriebel auch nur entfernt damit etwas zu tun hat. In einem Leitartikel der Nummer vom 20. Juli, überschrieben: „Genossen“ und Genossenschaften, wird nachzuweisen versucht, daß die weitere Ausdehnung des Genossenschaftswesens, die Vereinbarung zwischen den zentralisierten Gewerkschaften und dem Zentralverband deutscher Konsumvereine, die Einführung von Eigenproduktion des zuletzt genannten Verbands, auf nichts anderes als auf eine politische Machterweiterung der Sozialdemokratie hinauslaufe. Dabei kommt es den Scharfmachern auf ein bißchen mehr oder weniger Unlogik nicht an. Erst heißt es, der Zentralverband deutscher Konsumvereine sei bestrbt, hauptsächlich die zur Sozialdemokratie hinneigenden Arbeiter für sich einzufangen, womit man doch zugibt, daß die Genossenschaften selbständige, von der Sozialdemokratie unabhängige und getrennte Institute sind, dann aber wird auf den „Fakt“ hingewiesen, der auf dem Genossenschaftstag in Münden mit der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften abgeschlossen wurde, der eine wesentliche Stärkung der materiellen Hilfsmittel der Genossen verbürge.

Die Vereinbarung zwischen den Genossenschaften und den Gewerkschaften sei auf praktische Ziele gerichtet, beide wollen dahin wirken, Erzeugnisse der Hausindustrie und der Strafanstalten vom Vertrieb und Ankauf auszuscheiden. Gefährlicher noch als das obengenannte Wirken erscheint dem Scharfmacherblatt das allgemeine Prinzip, nach welchem die Konsumvereine bei der Auswahl ihrer Bezugsgüter den Fingerzeigen der Generalkommission folgen wollen. Die Generalkommission der Gewerkschaften und die Großverkaufsgesellschaft der Konsumvereine werden dafür zu sorgen haben, daß außer dem Verkauf auch die Herstellung der erforderlichen Massenartikel, soweit sich das ermöglichen läßt, sein säuberlich in „Eigenbetrieben“ erfolgt; sie werden sogar ermächtigt, die Neugründung von Genossenschaften zu gemeinsamer Produktion seitens der organisierten Arbeiterschaft zu unterlagen, falls die Wege des Zentralverbands dadurch durchkreuzt werden könnten.

Um nun zu zeigen, welche Bedeutung ein solches Vorgehen habe, wurden folgende Zahlen angeführt:

Die starke materielle Interessen hierbei ins Spiel kommen, erhellt aus der Mitteilung, daß 1909 (seinem Aussenjahr!) dem Zentralverband deutscher Konsumvereine 1110 Genossenschaften mit weit über einer Million Mitgliedern und einem Umsatz von 352 Millionen Mark angehörten. Man darf annehmen, daß es sich um ein Konsumentenheer von mindestens drei Millionen in Äußen handelt, und mit einem solchen Massenangebot von Warenkäufem im Rücken können die Konsumvereine zweifellos Wirkungen ausüben, die für die betroffenen Produzenten und Lieferanten in dem einen Falle eine außerordentliche Regelmäßigkeit, in dem andern Falle eine arge Beeinträchtigung bedeuten. Unter solchen Umständen ist das Gedeihen, vielleicht die Lebensexistenz von vielen Hunderten Gewerbetreibenden und Detailhändlern in die Hände des allmächtigen Zentralverbandes gelegt.

Das Konsumentenheer ist noch viel zu niedrig angegeben, doch das ist hier nebensächlich, der Zweck der Übung liegt darin, gegen die Genossenschaften Regierungen und alle bürgerlichen Kreise scharf zu machen. „Für die Warenlieferung an die Konsumvereine werde die Bestimmungsmöglichkeit in sozialdemokratischem Sinne maßgebend sein.“ Die jetzigen Lieferanten werden zwar über einen solchen Blödsinn lachen, sich aber doch nicht gegen diese Hezereien wenden. Die ganze Böswilligkeit konsumvereinstöterischer Kampfesart kommt aber in den Zeilen zum Ausdruck:

Auch wird dadurch den beteiligten Lieferanten ein gewaltiger Respekt vor der im Hintergrunde gebietenden Sozialdemokratie eingeflößt werden. Die bisher von der Partei unabhängigen, aber auf die Arbeiterkundschaft angewiesenen Kaufleute ferner sehen eine Rute über ihrem Haupte und müssen fürchten, daß die Organisierten von ihrer Türe hinweg zum Konsumverein kommandiert werden.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Produktion und Konsum werden auf diese Weise in den Dienst politischer Bestrebungen hineingezwungen, und man kann versichert sein, daß die Daumenschraube gegen Widerpenstige ohne Nachsicht wird angewandt werden. Jedenfalls stellt die Geranziehung der Konsumvereine an die sozialdemokratischen Gewerkschaften und damit an die politischen Machthaber einen Vorgang dar, der in wirtschaftlicher und politischer Beziehung sehr bemerkenswert ist. Wirtschaftlicher Aufschwung der Genossenschaften auf Kosten der bürgerlichen Nährstände, finanzielle Stärkung der Gewerkschaften durch eigene Ertragswirtschaft, Ausdehnung der sozialdemokratischen Machtsphäre auf bisher unangefastete gebildete Konsumengruppen, endlich Steigerung der politischen Machtmittel durch wirtschaftliche Anebelung kleiner bürgerlicher Kreise — das sind wahrlich keine erbauenden Aussichten als Folgen der vollzogenen Verbrüderung zwischen „Genossen“ und Genossenschaften.

Diese Scharfmacherei hat nicht nur den Zweck, alles gegen die Konsumgenossenschaften auf die Beine zu bringen, sondern die Aufmerksamkeit der Konsumenten

soll auch von dem Raube abgelenkt werden, dem sie durch die großkapitalistischen Privatgesellschaften ausgeliefert sind. Das wird freilich nicht gelingen. Die Arbeiterpresse läßt ihre Leser ja ununterbrochen darüber auf, wie die Arbeiter als Produzenten und Konsumenten geschöpft werden.

Christliche „Liebes“tätigkeit.

Unsere Gesellschaften verstehen es vortrefflich, mit ihrer sogenannten christlichen Liebestätigkeit gehörige Reklame zu machen und so den Anschein zu erwecken, als händen ihre Worte mit ihren Taten in schönster Einklang. In Hunderten von Spielfeldern ist demgegenüber schon nachgewiesen worden, daß die ganze christliche und sonstige aufgeputzte Wohlthätigkeit im Grunde genommen nur Sand in die Augen derer ist, die einstecken noch nicht able werden. Einen klaren Beweis dafür liefert folgender Vorfall, über den ein Ungenannter in den neuesten Nachrichten sich in bitteren Worten Luft macht. Unter Stimmen aus dem Publikum steht da zu lesen:

Mutter und Kind ohne Obdach!

Vergangenen Freitag kam ich von Hamburg zurück mit dem Schnellzuge, der nachts 11 Uhr hier einläuft. Einige Mitreisende — sie hörten, daß ich nach Leipzig fuhr — batem, mich eines jungen Mädchens anzunehmen. Sie sah im Nebencoupe, einen Säugling im Arm. Das Kind war 10 Tage alt; die Mutter natürlich noch sehr angegriffen. Sie war am selben Tage erst aus dem Eppendorfer Entbindungshaus entlassen. Der Anschlag nach Chemnitz — ihrem Reiseziele — war nicht mehr zu erreichen; somit wollte das arme Mädchen die Nacht auf dem Bahnhof verbringen und früh weiterfahren. Man dachte sich eine solche Nacht: das arme Weib obdachlos in einer fremden Stadt, das kleine Kind auf den Armen und selbst todmüde. Ich wurde von meiner Frau am Bahnhof abgeholt, und wir nahmen uns des Mädchens nun zusammen an. Auf meine Frage, wo das Mädchen mit dem Kinde die Nacht über bleiben könnte, nannte mir der diensttuende Schutzmann das Marthahaus, wohnen wir uns unverzüglich begaben. Die Schlichterin öffnete, ich trage mein Anliegen vor, die Oberin wird benachrichtigt und — weist uns ab mit der Begründung, daß sie Mutter und Kind nicht aufnehmen könne, da das A Kind nachts Störungen verursache.

So stand ich denn ratlos vor dem Haupte, — wie man mir sagte — sich die Aufgabe gestellt hat, fremde Mädchen aufzunehmen und zu pflegen. Selbst wenn es nicht zur Aufgabe des Marthahauses gehört, jungen Müttern Obdach zu gewähren, wäre es nicht ein Gebot der Nächstenliebe gewesen, dieses hilflose Mädchen mit dem Kinde aufzunehmen für diese eine Nacht? Ich selbst habe die Entscheidung der Oberin als hartherzig empfunden. Möglich, daß sie laut ihrer Instruktion handelte. Ich meine aber, in dringenden Fällen müßte der Vorsteherin eines solchen Heims das Recht zustehen, nach eigenem Ermessen zu entscheiden und zwar so, wie es die Pflicht gegen wirklich Hilfsbedürftige erheischt. Im übrigen sollte es mich wundern, wenn in einer Stadt wie Leipzig, wo die Bewegung für den Wotterschutz so tatkräftig eingeleitet hat, nicht Vorkehrungen getroffen wären, um in einem Falle wie dem vorliegenden helfen einzugreifen. Es wäre wünschenswert, die Schutzleute in ausreichendem Maße über solche Unterkunftsstellen zu informieren.

Ich führte das Mädchen nun in ein Hotel. Der Wirt nahm sie auf und hatte keine Bedenken, daß das zehn Tage alte Kind die Ruhe seiner übrigen Gäste stören würde.

Diese Schilderung spricht zur Genüge für die famose christliche Liebestätigkeit unsrer Gesellschaften. Das Marthahaus gehört dem Frauenverein, dessen Vorsitzender Pastor Panitzsch ist. Im Marthahaus wird auch fleißig gebetet und von allen Wänden schauen Bilder „des Gekreuzigten“ herab, der nach der christlichen Mythe ja auch nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Vielleicht wollte die fromme Frau Oberin, als sie nachtscherweise die obdachlose Mutter und ihr Kind auf der Straße stehen sah, den beiden nur demonstrieren, wie es einst dem Herrn und Heiland“ gegangen ist, worauf sie wieder in ihre behaglichen Federn kroch.

Ein schwere Anklage gegen die heutige Gesellschaftsordnung.

Nach § 221 des Strafgesetzbuchs werden die leiblichen Eltern, die ihr Kind in hilfloser Lage andeßen, mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft. Die Arbeiterin Elisabeth Hoffmann, die von ihrem Mann geschieden lebt, hatte ihre drei Monate alte Kind in Pflege gegeben, während sie selbst ihren Unterhalt durch Arbeit erwarb; sie verdiente acht Mark wöchentlich. Da sie mit diesem geringen Verdienst nicht zugleich sich ernähren und das Ziehgeld für ihr Kind bezahlen konnte, schloß das Armenamt noch wöchentl. zwei Mark zu. Aber dieser geringe Zuschuß genigte noch immer nicht, die Bedürfnisse von Mutter und Kind zu befriedigen, so daß die P. versuchte, ihr Kind im Kinderheim unterzubringen. Hier wurde sie jedoch abgewiesen; man wies sie darauf hin, daß der Vater für das Kind mit sorgen müsse. Nun sagte die unglückliche Frau den Entschluß, sich ihres Kindes durch Aussetzung zu entledigen. Sie nahm es aus der Pflege weg unter der Angabe, die Pflege sei ihr zu teuer, und fuhr mit dem Kinde nach Lindenau, wo sie es in eine Hausstube der Werseburger Straße legte. Das Kind ist gleich danach aufgefunden worden und die ehemalige Pflegerin kam durch die Zeitungsnachricht von dem Kindesfunde auf den Gedanken, daß nur die P. die Mutter sein könne. Nunmehr sah die Strafkammer über die unglückliche Mutter zu Gericht und verurteilte sie zu neun Monaten Gefängnis. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Nickel, begründete die Höhe der Strafe mit dem Vorwurf, die Angeklagte hätte sich nicht genügend nach Hilfe umgesehen. Die Richter wendeten sich nun der nächsten Straftat zu, in dessen die arme Mutter gebrochen den Saal verließ. Nachdem die Gesellschaft das arme Weib hat schuldig werden lassen, wird sie für das Kind sorgen. Aber wie? Mutter und Kind sind auseinandergerissen, der Buchstabe des Gesetzes aber ist mehr als erfüllt. Sechs Monate Gefängnis mußten die Richter mindestens auswerfen, neun Monate aber hielten sie für gerecht. Gibt's eine schärfere Anklage gegen die heutige Gesellschaftsordnung als diese Gerichtsverhandlung?

Soziale Kämpfe.

Am 28. November v. J. brachte die Leipziger Volkszeitung einen Bericht über eine Bäckerversammlung, in der vom Vertrauensmann Fiß mitgeteilt worden war, daß das Beit eines Gehilfen des Bäckermeisters Schmidt in der Johannisstraße, das bei seinem Arbeitsantritt frisch überzogen war, nach einigen Tagen wieder mit dem alten Ueberzug versehen worden sei. Herr Schmidt hat es sich in den Kopf gesetzt, den Gehilfen für diesen Versammlungsbericht verantwortlich zu machen, aufstet entweder der Vertrauensmann oder den Redakteur der V. Z. zu verklagen. Wahrscheinlich leitet Herr Schmidt dabei die Absicht, den Wahrheitsbeweis unmöglich zu machen, denn der Gehilfe kann als Angeklagter nicht verurteilt werden. Bereits

am 1. Mai wurde in dieser Sache vor dem Schöffengericht verhandelt, aber das Gericht vertagte die Angelegenheit. Gestern war nun abermals Termin und da sehr schwer an den Gehilfen heranzukommen ist, so wurde auf Antrag des Vertreters des Bäckermeisters beschlossen, den Eröffnungsbescheid dahin zu erweitern, der Angeklagte habe an Fiß die Mitteilung von dem Vorkommnis gemacht. Der Angeklagte und sein Vertreter hatten aber nicht nötig auf diese neue Argumentation einzugehen, sie erklärten sie sogar für unzulässig und die Verhandlung verfiel abermals der Vertagung, nachdem der Vertreter des Meisters erklärt hatte, er wolle die Sache unbedingt durchsetzen. Viel Glück!

Ein ander Mal. Mitte Mai d. J. kam es in dem Pelzgeschäft von Max Delmonde in der Nikolaifstraße zu einem Streit. Einige Tage vor Ausbruch des Streiks soll der Vertreter Hermann Franz Meierhofer zu einer dort beschäftigten Frau Kühn gesagt haben: „Der gottverdamnte Hund ist an allem schuld“. Er soll damit die Arbeiterin K. gemeint haben. Frau K. verklagte nun den Werkmeister wegen Beleidigung. Frau Kühn hat bereits in der Voruntersuchung beschworen, der Werkmeister habe diese Äußerung nicht ihr gegenüber getan. Aber in der Verhandlung bezeugte eine andere Arbeiterin, daß die Kühn ihr den Vorgang erzählt habe, und eine dritte Arbeiterin bezeugte, sie habe gehört, als Frau K. die Sache erzählt habe. Frau Kühn, die gegenwärtig noch in der Firma arbeitet, blieb auch vor Gericht dabei, Werkmeister Meierhofer habe nichts zu ihr gesagt. Nunmehr sollen noch der Inhaber der Firma und der Rittscher Sch. geladen werden, um zu bezeugen, daß Werkmeister K. Herrn D. zugestanden habe, er habe die Äußerung getan, aber es sei gut, daß die Klägerin keine Zeugen habe, denn Frau K. leugne den Vorgang ab. Auch diese Verhandlung wurde vertagt.

J. A. Vange, Die Arbeiterfrage. Neu bearbeitet und herausgegeben von Grabowsky, Leipzig, A. Ardnier Verlag, 92 Seiten. Preis 1 Mark.

In der letzten Nummer der Neuen Zeit schreibt Genosse Mehring: „Wenn wir diese neue Ausgabe von Vanges Arbeiterfrage anzeigen, so geschieht es nicht, um sie zu besprechen, sondern um einen literarischen Standard festzumachen, wie er unseres Wissens noch nicht dagewesen ist. Herr Grabowsky läßt sich nicht etwa daran genügen, aus den drei verschiedenen Ausgaben von Vanges Schrift einen Heringsalat nach eigenem Geschmack herzurichten, sondern er will auch durch Verbesserungen und Zusätze von eigener Hand das Werk im einzelnen mit den fortgeschrittenen Erkenntnissen der Zeit „verschönern“ und sagt darüber: „Naturgemäß konnte dabei nicht mit philologischer Würde vorgegangen werden. Wo eine Lichtung gemacht werden soll, fallen viele Äußerungen. Der Herausgeber kann auch nicht weiltätig erörtern, an welchen Stellen er gerodet und geändert hat, und warum dort überall.“ „Selbstverständlich“ hat Herr Grabowsky seine „persönliche Meinung“ bei seinen Änderungen „nicht ganz unterdrücken“ können, seine „politische Ansicht, die von der Friedrich Albert Vanges sehr verschieden ist“. Während er das Kapitel über Marx ganz fortläßt, schiebt er einen Abschnitt aus Vanges Geschichte des Materialismus ein, aber auch diesen „mit besonders starken Streichungen und ein paar belangvolleren Veränderungen“. Dabei gibt der Herr nirgends auch nur mit der leisesten Andeutung an, wo er in den Text Vanges um in seiner eleganten Sprache zu reden, „hinein komponiert“ hat.

Den Gipfel der Dreistigkeit erreicht er schließlich, wenn er schreibt: „Auch stilistisch war nicht alles zu halten. So wunder voll anschaulich Vange schreibt, allem wenn sich seine volle Bestreuerung entlastet, so merkt man doch häufig genug die Stilverwahrlosung der sechziger und siebziger Jahre, die ja überhaupt für unsere künstlerische Kultur einen wahren Zusammenbruch bedeuteten. . . . Auf einem anderen Felde steht wieder die Vorliebe Vanges für Kraftausdrücke. Er redet gern in Superlativen, was sich ja in Volkerverfammlungen, wo er häufig genug gesprochen hat, immer ganz gut macht, im Buche aber manchmal die besten Wirkungen verfehlt. Hier habe ich also gerade nur der Wirkung wegen einiges abgeschwächt.“ Der Abscheu vor Superlativen sollten diesen famosen Herausgeber übrigens nicht so sehr beunruhigen. Es gibt keinen Superlativ der deutschen Sprache, der ausreichen würde, um sein Attentat auf das Andenken Vanges geblührend zu brandmarken.

Geheimmittelinserate. Das Gesundheitsamt macht auf folgenden Inserat und Prospekt aufmerksam, die gegen die Ministerialverordnung vom 14. Juli 1903 verstoßen: Eine Frau Ida Spannum empfiehlt sich zur Behandlung von Weisseiden verschiedener Art (Krampfadern, Flechten, steife Gelenke usw.) nach der bewährten Dostrahmethode des Dr. med. Straß in Hamburg. Nach dem Wortlaut der Anzeige muß das Publikum annehmen, die Dostrahmethode helfe allgemein gegen die genannten Krankheitszustände, das ist jedoch nicht der Fall. In der Anpreisung liegt demnach eine Irreführung des Publikums.

In dem Prospekt wird Dr. Paczkowski's Hämorrhoidaltee als ein Heilmittel angepriesen, das wirksam und schnell alle Folgeerscheinungen kranker Hämorrhoiden, wie Blutandrang nach dem Kopfe, Blinmern vor den Augen, Kopfweh, Schwindel, Ohrensausen usw., beseitigt.

Prüfung in der Jahrschule. Die Vereinigung Leipziger Fuhrwerks- und Pferdebesitzer hielt am 28. Juni 1910 in der Leipziger Fahrtschule bei reger Beteiligung ihre 27. Prüfung ab. Es konnte folgenden 10 Schülern ein Prüfungszugzeugn erteilt werden und zwar: Julius Wessel, Georg Dörn, Theodor Spatemeier, C. O. Hoffmann, Paul Görner, Johannes Bäumel, August Kubisch, außerdem erhielten als Prämie, welche zu jeder Prüfung in dankenswerter Weise vom Leipziger Fuhrwerksverein gestiftet werden, Reinhold Pösch 1 zusammenlegbares Pferdmodell und Oskar Weisler 1 komplettes Puzzeug.

Vermittelt wird seit dem 18. Juli der 23 Jahre alte Bäckertier Karl Oswald Werner aus Schönberg, der hier in Stellung war. Der Verführer hat in einem hinterlassenen Briefe Selbstmordabsichten geäußert, nachdem er in der letzten Zeit Spuren von Schwermut gezeigt hat. Werner ist mittelgroß, kräftig, hat blondes Haar, ebenförmigen Schnurrbart, rundes, blaßes Gesicht und am linken Arm eine Schußnarbe. Er trägt helles Jackett, hellen Hut, dunkle Hose und D. W. gezeichnete Wäsche.

Messerstecherei. In der Wafferturmstraße in L.-Stötterich kam es vergangene Nacht zwischen einem 43 Jahre alten Bierfahrer aus Modau und einem 32 Jahre alten Bahnhüterbeamten zu Streit und Schlägerei, in deren Verlauf der Bahnbeamte sein Messer zog und seinem Gegner sieben Stiche in den Kopf beibrachte. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Der Täter ist in Haft genommen worden.

Durch die Straßenbahn schwer verunglückt. In der Dresdner Straße wurde heute früh ein in der Sidonienstraße wohnender 19jähriger Graveur von einem Straßenbahnwagen überrollen. Der bedauernswerte Mensch hat einen Schädelbruch erlitten. Er wurde ins Arankenhaus gebracht. Den Führer des Straßenbahnwagens soll kein Verschulden treffen.

Schwer verbrannt. Durch einen Fehltritt stürzte gestern nachmittag in der Zuckerröhrenfabrik von Anspach u. Co. in der

Berliner Straße die 16jährige Arbeiterin Reube in einen Böttch mit heißem Zuderhonig. Das bedauernswerte Mädchen hat bei dem Unfall schwere Brandwunden erlitten und mußte sofort in das Krankenhaus gebracht werden.

Vereitelte Diebstahl. Zwei Arbeiter hatten erfahren, daß sich ein in der Nordvorstadt wohnender Handwerksmeister allein in seiner Wohnung befand, da seine Frau verreist war. Es gelang den beiden, in zwei Fällen den Handwerker durch fingierte Bestellungen aus der Wohnung fortzulocken. Doch wurde jedesmal ihre Absicht, in die Wohnung einzudringen und zu stehlen, vereitelt.

Sundbediche machen seit einiger Zeit die Stadt und ihre Vororte unsicher. Zuletzt wurde in Wachsen eine Foxterrierhündin mit schwarz- und braungeflecktem Kopf im Werte von 100 Mk. weggeführt.

Ein Küchenbrand wurde gestern aus der Jahnstraße gemeldet. Es hatte eine Bewohnerin beim Auschwefeln von Konservengläsern die Gardine in Brand gesetzt. Der Brand zöge sich auf den Küchenschrank und ein Wandbrett verbreitet. Doch konnte das Feuer ohne die Hilfe der Feuerwehr unterdrückt werden.

Eingebrochen wurde nachts in die Garderoberräume des Fußballclubs Wacker an der Schönefelder Straße in E.-Currystr. Beschlagen wurden eine Anzahl Schuhe, Sporthemden, Fußball und andere Sportgegenstände.

Aus der Umgebung.

Wahlrechtsräuber an der Arbeit.

Mit rührigem Eifer gehen die sogenannten Vaterländischen Vereine, Ableger des bekannten Reichsverbandes zur Verunglimpfung der Sozialdemokratie, daran, auch dem Blödesten die Gemeinlichkeitsliebe dieser edlen Junft zu beweisen. Jetzt legen sich die Reichsverbandssknapen in der Umgebung Leipzigs, wie es scheint, speziell darauf, die ohnehin schon erbärmlichen Wahlregulativen der Gemeinden noch mehr zu verhungern. In einigen Landgemeinden haben sie bei diesem Tun auch das volle Verständnis der Grundstücksbesitzer gefunden, denen es natürlich am liebsten wäre, wenn es gelänge, auch den letzten Sozialdemokraten aus dem Gemeinderat hinauszuwählen und sie von einer ihnen recht unbequemen Kritik zu befreien.

In neuester Zeit hat sich die Liebertgarde die Gemeinde Pönnitz für ihre Pläne ausersehen. Schon vor zwei Jahren versuchte der dortige Vaterländische und der Gemeinlichkeitsverein, eine Verschlechterung des Gemeinwahlrechts herbeizuführen. Da man aber wußte, daß im Gemeinderat damals sehr wenig Neigung bestand, die haarscharfsten Pläne zu unterstützen, übergab man den Gemeinderat und wandte sich mit einer Eingabe an die Amtshauptmannschaft Leipzig, auf deren reaktionäre Tendenzen man unverzüglich haute. In der Eingabe wurde eine Teilung der Klasse der Unanständigen verlangt und eine Steuererhöhung von 36 Mk. vorgeschlagen. Der Gemeinderat, dem die Amtshauptmannschaft die Eingabe übermies, hatte sich die Wahlrechtsdokumente aber abtun lassen, indem er das Ansuchen, das Wahlrecht in der gewünschten Weise zu verbessern, einstimmig ablehnte. Dabei wurde auch ganz offen zum Ausdruck gebracht, daß man in der Verwirklichung der reichsverbändlerischen Wünsche eine schreiende Ungerechtigkeit gegen die Minderbemittelten erblicken müsse.

Aber die Mäher im Vaterländischen Verein ließen die Hoffnung nicht sinken. In ihren Geheimkonventen suchten sie zunächst einige der bürgerlichen Vertreter mit dem roten Geheiß gravisch zu machen, was ihnen auch mehr oder weniger gelang, besonders, da die Wahl im Dezember 1908 den Wahlrechtsräubern eine schmählische Niederlage gebracht hatte. Als sie so genügend vorgegearbeitet hatten, brachten die Herren eine neue Eingabe an den Gemeinderat, in der die Wünsche vom Jahre 1908 auf Teilung der Klasse der Unanständigen wieder aufhewärmt wurden. Die Notwendigkeit einer Änderung soll einmal damit begründet werden, daß die Unanständigen so vernünftig waren, Sozialdemokraten als Vertreter zu wählen, dann aber, weil die Herren Reichsverbändler bei den letzten Gemeinderatswahlen wegen ihrer totalen Unfähigkeit so miserabel abgeknippt haben. Dann verüßten die Wahlrechtsräuber den früheren Einwand des Gemeinderats, daß die Steuerleistung allein nicht ausschlaggebend sein könnte, mit dem Hinweis auf die Wahlrechtsdebatten im Landtage zu widerlegen, wo auch „Besitz und Bildung“ als allein maßgebend bezeichnet worden seien. Worauf es den Wahlrechtsräubern aber in Wirklichkeit ankommt, zeigt folgender Passus:

Wir haben bereits oben bemerkt, daß wir die Herren wegen ihrer Parteilichkeit als Vertreter ablehnen müssen. Wie sehr diese Ablehnung begründet ist, hat die Abstimmung am 25. Februar 1910, betr. die neue Steuerklasse, hewiesen. Dort haben gerade diese Herren ganz energisch gegen unsre Interessen gearbeitet.

Bei dieser neuen Steuerklasse handelte es sich bekanntlich darum, daß für die unteren Steuerklassen, die unverhältnismäßig hoch belastet waren, eine kleine Erleichterung geschaffen wurde. Wie berechtigt diese Maßregel war, geht schon daraus hervor, daß auch die bürgerlichen Vertreter dafür eintreten. Aber das verschlägt den Herren vom Vaterländischen Verein nichts. Ihnen sind gerade die vernünftigsten Dinge am meisten verhaßt. Die verkehrte Ansicht dieser politischen Zerküßter würde uns auch weiter nicht beachtlich erscheinen, wenn nicht ein Teil der bürgerlichen Gemeinderatsmitglieder auf dieses Gewächs hereingefallen wären und ihre frühere Ansicht — wenigstens anscheinend — geändert hätten. Denn das es einigen der Herren ziemlich schwer wurde, ihre bessere Einsicht zu verneinigen, geht aus dem Bemühen hervor, mit allen möglichen und unmöglichen Vorschlägen um die unbequeme Eingabe herumzukommen. Nur einige bürgerliche Vertreter, und zwar Leute, die dem Gemeinderat längere Zeit angehören, die Verhältnisse also ziemlich genau kennen, waren ehrlich genug, zu erklären, daß man sich nicht so ohne weiteres für die Eingabe entscheiden könne, weil dann die besten und tüchtigsten Mitglieder des Gemeinderats hinausgewählt würden. Bezeichnend ist, daß gerade die Lehrer, die ja in politischen Dingen immer eine recht eigentümliche Stellung eingenommen haben, sich besonders für eine Verschärfung des Wahlrechts ins Zeug legten. So begehrte sich Herr Heine für ein Ragout aller möglichen reaktionären Systeme, wie es die Eingabe vorsieht, dem, um es schmadhafter zu machen, als Würze das Proportionalwahlrecht beigegeben werden solle. Jedenfalls stehen die Dinge jetzt so, daß

im Gemeinderat eine Mehrheit vorhanden ist, die den reaktionären Wünschen entgegenkommen bereit war. Nur eins steht dem noch entgegen. Die Teilung der unanständigen Wähler widerspricht nämlich — wie wir früher schon einmal nachgewiesen haben — den Bestimmungen der Revidierten Landgemeindeordnung. Die Petenten waren denn auch gleich zu bescheiden, den Gemeinderat aufzufordern, vom Ministerium Dispens zu erbitten. Vorläufig hat sich der Gemeinderat mit 9 gegen 6 Stimmen für die Eingabe entschieden, so daß, wenn der Dispens erteilt wird, eine Verschlechterung des Wahlrechts in Aussicht steht.

Schönefeld. Unfall. Beim Sandabladen in Bad Mohrteich wurde ein 19 Jahre alter Geschäftsführer aus Probstheida durch ein herabfallendes Brett so schwer verletzt, daß er in das Leipziger Krankenhaus gebracht werden mußte.

Paunsdorf. Gefahren der Arbeit. In der Karl Schlegel'schen Fabrik für Eisenkonstruktionen wurde dem hier wohnenden Arbeiter Thiele gestern von dem herabfallenden Dampfhammer die linke Hand zermalmt. Der Bedauernswerte wurde nach Auflegung eines Notverbandes ins Leipziger Krankenhaus gebracht. Allem Anschein nach ist Thiele, dem durch einen früher erlittenen Unfall ein Bein gelähmt war, ausgeglitten und mit der Hand auf das Fundament zu liegen gekommen. Am gleichen Tage passierten in demselben Betriebe zwei weitere Unglücksfälle, die aber zum Glück verhältnismäßig leichter Art waren.

Vorsdorf. Den Abschluß eines Rencontres mit einem Vorsdorfer Schutzmann bildete eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Grimma. Die Lehrer Pilz und Pirschfeld und Müller aus Burghardiswalde waren angeklagt wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Uebertretung der Gastwirtschasts-Polizeistunde, Pilz auch wegen Gefangeneneubereitung. Der Anklage liegt folgender Vorfall zugrunde: In der Nacht zum 24. April waren die beiden Genannten mit dem Zuge 11 Uhr 53 Minuten abends in Vorsdorf angekommen. Sie kehrten dort im Restaurant Rosenfeldschen ein und befanden sich noch dort, als nach 1/2 Uhr, also eine halbe Stunde nach der sogenannten Polizeistunde, der Schutzmann Voigt die Wirtin verließ. Der Schutzmann stellte fest, daß die Wirtin bereits Feierabend geboten hatte. Einige noch anwesende Gäste hatten hierauf das Lokal verlassen, während P. und M. sitzen geblieben waren. Pilz behauptet, der Schutzmann sei sogleich nach Eintritt in das Lokal an den Tisch getreten, wo die beiden Lehrer Platz genommen hatten, und hätte den einen (M.) in barschem, provozierendem Tone nach dem Namen gefragt. Der Schutzmann dagegen behauptet, er habe, nachdem ihm die Wirtin mitgeteilt habe, daß sie Feierabend geboten, die beiden Lehrer gefragt: „Meine Herren, warum gehen Sie denn nicht?“ Erst als die beiden auch darauf keine Anstalten zum Fortgehen machten, habe er zunächst den Namen des ihm bekannten Pilz notiert und dann den andern Gast in höflichem, vielleicht etwas kurzem Tone dreimal um Angabe seines Namens gebeten. Pilz soll den M. veranlaßt haben, seinen Namen nicht zu nennen. Als darauf der Beamte M. ersuchte, mit nach der Wache zu gehen, ist P. erregt aufgesprungen und hat mit einem Stuhle nach dem Schutzmann gestoßen, so daß dieser an den Dienstaumelte. Außerhalb der Gaststube vor dem Lokal entstand sichtlich ein Handgemenge. Pilz drang auf den Schutzmann ein und beschimpfte und bedrohte ihn mit Worten wie: gewöhnliches Subjekt, den Hund, den Schuß schlage ich tot usw. und versuchte, seinen Kollegen frei zu bekommen. Unter anderm padte er den Schutzmann auch von hinten an beiden Ohren an. Voigt mußte schließlich, um sich des Pilz zu erwehren, Müller loslassen. Darauf entfernten sich Pilz und Müller. Der Beamte erreichte sie wieder und forderte Müller auf, ihm zu folgen. Pilz, der das nun durchaus nicht wollte, drang wieder auf Voigt ein. Als dieser sich des Pilz nicht mehr erwehren konnte, zog er sein Seitengewehr und versetzte Pilz nach längerer Verweigerung zwei Schläge über die Brust und über den Kopf. Müller hatte sich inzwischen entfernt. Pilz ging später ins Rosenfeldschen, wo er ärztliche Hilfe in Anspruch nahm. Das Urteil lautete für Pilz wegen Verleumdung des Schutzmanns und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt auf 250 Mk. Geldstrafe eventuell 25 Tage Gefängnis. Wegen der Gefangeneneubereitung erfolgte Freispruch. Wegen Uebertretung der Polizeistunde erhielten Müller und Pilz je 5 Mk. Geldstrafe eventuell einen Tag Haft. Müller wurde im übrigen freigesprochen.

Gegen den Schutzmann Voigt war auf Veranlassung der Verleumdung des Lehrers Pilz ein Strafverfahren eingeleitet worden, wegen gefährlicher bezw. schwerer Körperverletzung. Die Staatsanwaltschaft hat das Verfahren gegen Voigt eingestellt. Die Staatsanwaltschaft ist der Ansicht, daß sich Pilz auf einen Rechtsstandpunkt verweist, der jeder vernünftigen Ueberlegung entbehrt. Voigt soll sich in Notwehr befunden haben, soweit Notwehr nicht vorhanden war, soll er in Furcht oder Verstärkung gehandelt haben; über das Maß der Verteidigung sei er aber nicht hinausgegangen. Der Verteidiger Pilz hat nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft die Verteidigung niedergelegt.

Teßsch. Ein totgeborenes Kind. Die unverständliche Haltung der bürgerlichen Gemeindevertreter in der Wohnungsfrage hat jetzt selbst einige bürgerliche Mitglieder in den Harnisch gebracht. Sie gingen hin, um „stammenden Protest“ zu erheben und gründeten einen Mieterverein; aber was für einen. Dieser stellte man sich unter einem Mieterverein immer eine Kampfgemeinschaft gegen die Hausagrarier vor. Die hiesigen Mietervereine aber verzichten von vornherein auf diesen Kampf und verlegen sich aufs Betteln. Der Zweck des Vereins soll nämlich sein, für billige und gute Wohnungen zu sorgen, sowie solche beim hiesigen Hausbesitzerverein anzustreben. Durch Pactieren mit dem Hausbesitzerverein hat der Mieterverein der seiner Gründung auch zugleich sein Begräbnis mit beschlossen. Den Leuten scheint gar nicht bekannt zu sein, wie die Anregungen unseres Genossen zur Errichtung billiger und guter Wohnungen durch die Gemeinde von dem Vorsteher des von Geseles wegen aus einer Hausbesitzermehrheit gebildeten Gemeinderates behandelt worden sind. Aber schließlich sollten sie doch aus Erfahrung wissen, daß die Hausgewaltigen kein Interesse an billigen Wohnungen haben und auch keine schaffen, wenn es der Mieterverein wünscht. Hier kann eine uneigennütige Gemeindevertretung helfen, an die jedoch nicht zu denken ist, solange das Geseles ein Gemeinderat kennt, der mindestens zu Dreiviertel aus Hausbesitzern besteht. Wenn es den Mietervereinslern wirklich ernst wäre, müßten sie zunächst versuchen, für ein gerechtes Gemeinwohlrecht einzutreten, um den Gemeinderat umzugestalten. Diese Konsequenzen werden die Herren aber jedenfalls nicht ziehen.

Liebertswitz. Der 2. Termin der Gemeindeanlagen wird am 30. Juli dieses Jahres fällig und ist längstens innerhalb 3 Wochen von diesem Tage an gerechnet an die Ortssteuereinnahme abzuführen.

Ortskrankenkasse Leipzig.

Die Ortskrankenkasse zählte am 30. Juni 1910 179843 (177876*) Mitglieder und zwar: 121004 (123893) männliche und 57849 (53983) weibliche Personen. Meldungen einschließlich zur Invalidenversicherung gingen ein: 47412 (52322) und zwar: 23471 (25968) An- und 23941 (26354) Abmeldungen.

Im Berichtsjahre wies die Abteilung I (Gruppe 1): Industrie der Steine und Erden, (Gr. 2): Metallverarbeitung,

(Gr. 3): Industrie der Maschinen, Werkzeuge, Instrumente und Apparate einschließlich Verfertigung von Musikinstrumenten, (Gr. 4): Holz- und Schnitzstoffe, (Gr. 5): Baugewerbe, einen Zugang in Gr. 3 von 62 und einen Abgang in Gr. 1 von 15, in Gr. 2 von 153, in Gr. 4 von 71 und in Gr. 5 von 732 = 971 Mitgliedern auf.

Die Abteilung II (Gr. 6): Chemische Industrie, Erzeugung und Verarbeitung fortwirtschastlicher Nebenprodukte, Feinstoffe, Fette, Öle, Firnisse, (Gr. 7): Textilindustrie einschließlich der Weberei, Drucker, Färberei und Appretur, (Gr. 8): Land- und Forstwirtschaft, Kunst- und Handelsgärtnerei, Fischerei, (Gr. 9): Industrie der Nahrungs- und Genussmittel einschließlich Tabakindustrie, (Gr. 10): Bekleidung und Reinigung, (Gr. 11): Beherbergung und Erquickung, hatte einen Zugang in Gr. 9 von 87 und einen Abgang in Gr. 6 von 31, in Gr. 7 von 157, in Gr. 8 von 38, in Gr. 10 von 371 und in Gr. 11 von 24 = 621 Mitgliedern zu verzeichnen.

In Abteilung III (Gr. 12): Papier-, Leder- und Gummiindustrie, (Gr. 13): Poligraphisches Gewerbe, (Gr. 14): Handels-, Versicherungs- und Verfertigungsbetriebe der Anwaltschaft, Notare, Gerichtsvollzieher, Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten betrug der Zugang in Gr. 14 161 und der Abgang in Gr. 12 106 und in Gr. 13 212 = 378 Mitglieder.

Der Gesamtzugang beziffert sich folglich auf 300, der Abgang auf 1070 Mitglieder.

Mitgliedsbücher waren 3237 (4208) auszufertigen. Krankenanmeldungen erfolgten von 4664 (4878) männlichen, 2702 (2642) weiblichen erwerbsfähigen Mitgliedern einschließlich 348 (334) Wöchnerinnen. Krankenhauspflege erhielten 660 (670) Mitglieder, also der 10,5. Teil der sämtlichen erwerbsfähig erkrankten Mitglieder. An Krankengeld einschließlich Familien- und Wöchnerinnenunterstützung wurden im Monat Juni = 5 Wochen = 30 Wochentage 294451.34 (282599.57) Mk. gewährt, außerdem 13100.45 (12235.50) Mk. an Sterbegeld. Im Monat Juni erloschen circa 10274 Mk. bare Unterstützungen auf einen Wochentag, gegenüber circa 9726 Mk. im Monat Mai d. J. In den 6 Monaten des laufenden Jahres wurden an Krankengeld einschließlich Familien- und Wöchnerinnenunterstützung zusammen 1505100.48 Mk. (1462479.40 Mk.) auf 26 Wochen = 156 Wochentage und an Sterbegeld 70198.88 Mk. (77499.20 Mk.) ausbezahlt. Ausgeschieden wurden, d. h. es erhielten die vollen Leistungen der Rasse 26 bzw. 34 Wochen lang für eine ununterbrochene Krankheit, blieben aber darüber hinaus noch krank 81 Mitglieder. Von den 21 angestellten Krankentouren wurden 19887 Besuche in der Stadt Leipzig und 163 weiteren Ortschaften gemacht, während seitens der freiwilligen Krankenbesucher noch den hier vorliegenden Mitteilungen 10636 Besuche im Bezirk der Rasse gemacht wurden. Wegen Zuwiderhandlungen gegen das Statut und insbesondere wegen Uebertretung der vorgeschriebenen Ausgehzeit, Wiederaufnahme der Arbeit ohne vorherige Gesundheitsbescheinigung, wurden insgesamt 741 (725) schriftliche Anzeigen erstattet. In 624 (594) Fällen wurden Strafen in verschiedener Höhe verhängt und in den übrigen Fällen dagegen entsprechende Verwarnungen erteilt. In den Filialstellen haben an den Sonnabenden 18022 Personen und zwar: 2328 in der inneren Stadtkasse, Gellertstraße 7/9, W.-G. part. Aufst. 2045 in E.-Platz, 2673 in E.-Pindau, 2084 in E.-Gohlis, 1136 in E.-Leidnitz, 2538 in E.-Neustadt, 1312 in E.-Gönnitz und 2208 im Volkshaus, Reiter Straße 22, das Krankengeld erhoben. An Wannen-, Bassin- und Dampfbademarken wurden insgesamt 2430 Stück an die Mitglieder bezw. deren Angehörige verabfolgt. Diefelben verteilen sich auf das Augustbad, Pilz-, Diana-, Kaiser-, Karola-, Linden-, Marien-, Nord-, Sophien- und Zentralbad, sowie auf Bad Wildenstein und Kurbad Plagwitz. Der Verkauf erfolgt nach wie vor ohne ärztliche Verordnung gegen ermäßigten Preis sowohl im Hauptbureau als auch in den vorgedachten Filialen.

Der Zu- und Abgang in den der Rasse zur Verfügung stehenden Heimstätten war folgender:

	Zugang	Abgang
Augustbad (Männer und Frauen)	111	122
Gleesberg (Frauen)	43	41
Hörstel (Frauen)	38	41
Kaunhof (Männer)	36	37
Oberholz (Frauen)	9	8

(Heimstätte Dr. Hebestreit.)

Von Nah und Fern.

Die Katastrophe des Erbslöth.

Der gestern von der Rheinisch-westfälischen Montanlustschiffahrtsgesellschaft veröffentlichte ausführliche Bericht über die Katastrophe des Ballons Erbslöth kommt zu folgendem Ergebnis: Nach dem Befund und den Erwägungen untrer technischer Kommission sowie anderer hinzugezogener Sachverständige anzunehmen, daß die Hülle durch einen inneren Ueberdruck geplatzt ist. Es ist nicht anzuschließen, daß sich der Anometer erst nach dem Platzen der Hülle und dadurch ein richtiges Anzeiger des Ueberdrucks verhindert hat. Dieses allein konnte jedoch die Katastrophe nicht herbeiführen, sondern es muß eine Verletzung anderer mechanischer Ursachen vorliegen, die sich nicht feststellen lassen. Die Möglichkeit einer äußeren Verletzung des Ballons durch Blitz, Explosion, Abfliegen eines Maschinenteils oder ähnliche Ursache kommt nicht in Betracht.

Ausflug auf einen Nachzug

Wiesbaden, 30. Juli. Bei Trechtlinghausen in der Nähe von Wingen wurde auf einen Nachzug in letzter Nacht geschossen. Als Polizeibeamte die Strecke rekonstruierten wurde auch nach ihnen geschossen. Es gelang aber, die Presler zu lassen; es sind ein 15 jähriger Lehrling aus Halle und ein 15jähriger Kellner aus Nordhausen.

Ermordung eines Deutschen.

Eisenburg, 20. Juli. Nach einer hier aus Sumatra eingetroffenen Meldung ist der aus Basel stammende Karl Dittus von Eingebornen getötet worden.

Ausbreitung der Cholera.

Petersburg, 20. Juli. Das Gouvernement Tschonow und der Kreis Walta des Gouvernements Pskow sind für choleragefährlich, die Gouvernements Rostroma, Pensa und Tula für cholerabedroht erklärt worden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Wagen, 21. Juli. Obwohl die ausgesperrten Metallarbeiter sich ausnahmslos für Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet haben, bleiben doch über 10000 Arbeiter arbeitslos, weil infolge des viele Wochen währenden Kampfes zahlreiche Aufträge rückständig gemacht worden sind.

Friedrichshafen, 21. Juli. Die behördliche Untersuchung über die Ursachen des schweren Unglücks in der Karboniumfabrik hat ergeben, daß die Explosion nach den übereinstimmenden Ansagen aller Befragten auf das forcierte Arbeiten zum Zwecke zeitweiliger Ablieferung des Gases an die Zepplinggesellschaft zurückzuführen ist. Infolge der starken Ueberhitzung der Maschinen und der entstandenen Unachtsamkeit ist erhöhte Luft in die Räume gedrungen, was zur Explosion führte. Die Karboniumgesellschaft ist nach diesem Ergebnis der Untersuchung in vollem Umfange selbst haftpflichtig.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unangeseht thätig für die Werbung
neuer Abonnenten!

Die Parteipresse über die badischen Budgetbewilliger.

Zu der neuesten Extratur der badischen Kammerfraktion haben sich inzwischen noch eine Anzahl Parteiblätter ausführlicher geäußert, die wir nachstehend noch nachtragen:

Sächsisches Volksblatt-Zwickau: Es fiel ein Meiß in der Frühlingssnacht. Während die rote Blut immer mehr anschwellt und ein Erfolg nach dem andern sich an unsere Fahne heftet, hat es die große Mehrheit der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Baden fertiggebracht, die Einigkeit der Partei in Frage zu stellen, indem sie sich eines ganz großen Disziplinbruchs dadurch schuldig machte, daß sie zu dem Budget des Klassenstaates ihren Segen gab. Es ist nicht das erste Mal, daß sich die Badenser eine Extratur leisten. Das Land der Stegmüllerei hat uns schon mehrfach unangenehme Ueberraschungen gebracht. Allein der jetzige Disziplinbruch ist eine noch nicht dagewesene Verletzung der Gesamtpartei.

Es ist ganz unendlich, daß der Magdeburger Parteitag den Affront der Badenser ruhig hinnehmen kann, so bedauerlich es auch ist, daß die kostbare Zeit des diesmal so ungeheuer wichtigen Parteitages nochmals mit der Budgetbewilligungsfrage verteidelt werden muß. Es rächt sich erst jetzt, daß man seinerzeit in Nürnberg die Erklärung der OB süddeutschen Delegierten widerspruchslos hingenommen hat. Was in Nürnberg verabfaßt worden ist, muß deshalb jetzt nachgeholt werden. Eine Kampfpartei, wie die unsre, darf es auf keinen Fall dulden, daß ihr die Disziplinbrecher auf der Nase herumtanzen. Hier heißt es Fraktur reden; das kann sehr wohl in einer Form geschehen, daß die Gesamtpartei keinen Schaden darunter leidet.

Vollst. Freund-Frankfurt: Zunächst ist es reine Sophistikerei, herauszufinden zu wollen, daß die badischen Genossen sich in der Zwangslage befinden hätten, die Parteidisziplin zu brechen und das Budget zu bewilligen. Die badische Regierung ist gewiß anders als die braunschweigische; aber auch sie erkennt die Sozialdemokratie nicht als gleichberechtigten an, bekämpft keine sozialdemokratischen Bürgermeister und duldet keine sozialdemokratischen Beamten. Außerdem wimmelt auch das badische Budget von Ausgaben, die wir grundsätzlich ablehnen müssen; wir erinnern nur an die Zivilliste. Es ist also gar nicht erst nötig, auf unsere prinzipielle Gegnerchaft gegen den Klassenstaat hinzuweisen; selbst wenn die badischen Genossen nur konsequente Kleinbürgerliche Demokraten wären, könnten sie das Budget nicht bewilligen.

Aber auch von dem von den badischen Genossen sonst eingenommenen Standpunkte aus, alles zu vermeiden, was uns bürgerliche Mitläufer abspenstig machen könnte, ist ihre Haltung nicht zu rechtfertigen. Die Mitläufer würden sich herzlich wenig um die Nichtbewilligung kümmern haben, die ja auch die Fraktion zuerst beschlossen hatte, um dann, man darf die Sache betrachten, wie man will, nur um der schönen Augen eines Wäfflers willen plötzlich umzukommen. Damit haben die badischen Genossen uns nicht Mitläufer gelassen, sondern verstoßen. Die badische Landtagsfraktion will klug und taktisch weise gehandelt haben. Wir meinen, daß sich die bürgerlichen Stimmenfänger, um in den von uns noch nicht angenommenen, aber doch bereits mit uns sympathisierenden Kreisen Verwirrung anzurichten, gar nichts Besseres wünschen konnten, als die Budgetbewilligung, mit der die paar badischen Genossen uns lieb und frank der ganzen Partei die Witsche auf die Brust setzen und sagen: „Entweder geht ihr mit Süßholzspeisen über uns hinweg oder es gibt wieder einen Heidenraub, der uns die Mitläufer in Scharen wegreißt.“ Natürlich kann sich die Partei das nicht gefallen lassen, und so ist denn wieder das da, was unsre Gegner sich schon während der ganzen Zeit unsrer neuesten Wahlerfolge gewünscht haben. Deshalb ist, selbst wenn man, wie wir es hier tun, die Angelegenheit nur von dem ganz oberflächlichen Standpunkte der Wahlstatistik aus betrachtet, die Budgetbewilligung ein Parteiverrat. Geht man tiefer zu den prinzipiellen Fragen, dann wird die Haltung derer um Frank und Korb nicht nur unentschuldigbar, sondern wenn die Budgetbewilliger sich noch Sozialisten nennen wollen, auch unbegriffbar.

Es ist recht häßlich, daß die Badenser der Partei diesen Streich gespielt haben; aber um so energischer muß jetzt der Parteitag mit den strupsellosen Parteischäbignern reden. Die Partei kann ja überhaupt keine Taktik mehr durchführen, wenn sie stets darauf gefaßt sein muß, von solchen Streichen überfallen zu werden.

Vollst. Freund-Hannover: Auch wir sind der Meinung, daß die badische Landtagsfraktion eines Verstoßes gegen die Parteidisziplin sich schuldig gemacht hat. Aber wir verurteilen nicht nur die badischen Genossen, sondern nicht minder auch alle jene, die sie in die Zwangslage versetzten, entweder gegen eine Resolution zu verstoßen oder etwas zu tun, was nach ihrer pflichtgemäßen Ueberzeugung die Interessen der breiten Volksmassen, die Interessen der Partei schädigt. Ohne die Nürnberger Resolution also, die in das Gebiet der Taktik fällt, kein „Parteiisland“. Gerade, daß gegen diese Resolution schon so bald „aufgewacht“ worden, sollte zu der Frage anregen, ob es im Interesse einer Kampfpartei liegt, ihre Taktik auch für die Arbeit in den Einzellandtagen durch Resolutionen festzulegen.

Es geht auch wirklich zu weit, bei dem Verstoß der Badenser von einer „abschließlichen Provokation“ zu reden und den Ausschluß der Hebelkäter aus der Partei zu fordern, inwiefern es sich doch um Überzeugte und durchaus bewährte Parteigenossen handelt, die in parteigenösslicher Einsicht den Besten unter uns in nichts nachstehen.

Die Logik, die hier unser Hannoverisches Parteiorgan zum Besten gibt, ist so wunderbar, daß wir von seinen Redaktoren erwarten, sie werden den Antrag an den nächsten Parteitag stellen, zu beschließen, daß das Parteiprogramm abgeschafft und alle bisher gefaßten Parteitags- und Konferenzbeschlüsse für null und nichtig erklärt werden. Denn wie leicht könnte nicht die Gefahr entstehen, daß irgendein individualistisch veranlagter Genosse in seinem Streben, der Partei durch staatsmännliche Schachzüge zu nützen, mit dem Parteiprogramm oder sonstigen Parteibeschlüssen in Konflikt geriete, und es wäre doch gar zu traurig, wenn solchen „überzeugten und durchaus bewährten Parteigenossen“ dann mit dem Ausschluß gedroht werden müßte. Also nur frisch drauf los! Auf eine Ungereimtheit mehr oder weniger kommt es ganz gewiß nicht an!

Vollst. Freund-Hamburg: Es ist uns geradezu unverständlich, wie man sich durch solche Gemeinpläne aus dem Munde eines Ministers zu solchen wenig verhehlten Lobhudeleien hinreißen lassen kann. Wir können uns keinen politisch organisierten Arbeiter denken, der sich durch ähnliche billige Phrasen aus dem Munde eines Unternehmers verleiten ließe, voller Achtung mit den politischen Vertretern des Privateigentums zu schließen. Es wird dem Arbeiter schwer, zu begreifen, daß Vertreter seiner Interessen sich so schwere Verpflichtungen gegen die Einheit der sozialdemokratischen Partei, wie

der Parteivorstand mit Recht die Handlung der badischen Parlamentarier nennt, aufzubeden kommen lassen können.

Es ist eine der Unbequemungspolitiken, der die badischen Genossen die Sicherung der Autorität des Parteitages aufzuopfern bereit sind. Darüber, welcher Stoff zu berechtigter Freude den bürgerlichen Parteien jetzt kurz vor den nächsten Reichstagswahlen franko und gratis geliefert wird, wollen wir uns nicht verbreiten. Kaum hat die verflozene Bauarbeiterbewegung den Wert unsrer bewährten Taktik des Klassenkampfes ins leute daher und machen die Disziplin, die Arbeitervertrauensleute daher und machen die Disziplin, die Arbeitervertrauensleuten Arbeitern predigen, zum Gespött. Es ist disziplinwidrig gehandelt, über Parteitagsbeschlüsse sich mit einer — auch vom Marxkrüher Volksfreund verteidigten — Eleganz hinwegzusetzen, um einen badischen Minister, der im übrigen so reaktionär handelt wie andre, der Nachsicht der Merkmal-Konservativen Junker zu entziehen.

Schleswig-Vollst. Freund-Viel: Aus reiner Opportunitätspolitik, mit Rücksicht auf die bürgerlichen Freunde im Großklub hat also unsere badische Kammerfraktion für das Budget gestimmt. Sie hat den Klassenkampf völlig aufgegeben und ist entzückt von den nichtsagenden Phrasen eines Ministers, der übrigens keinen Zweifel darüber läßt, daß er ein energischer Gegner der Sozialdemokratie ist und — wie seine früheren Äußerungen zeigen — von einer vollständigen Gleichberechtigung der Sozialdemokratie nichts wissen will. Enthält doch selbst die Städte- und Gemeindeverwaltung, wie Herr v. Wodman sie vertreten hat, noch das Dreiklassenwahlrecht, nur ist statt der alten Zwölftelung die Sechstelung eingeführt worden. Nicht von der energischen Vertretung unsrer Klassenkampfstandpunkte erwarten die badischen Budgetbewilliger eine Abänderung der Interessen der Arbeiterklasse, sie wollen Vorteile für die Arbeiterklasse durch Wohlverhalten von den bürgerlichen Gegnern und der Regierung erbeuteln. Die Abschaffung des Wahlrechts, diese Bekämpfung der grundsätzlichen Gegnerchaft gegen den heutigen Klassenstaat, ist für sie eine völlig nutzlose Demonstration, die Politik des Entgegenkommens, des Sichabfindens mit den herrschenden Interessen der Unterwelt aller politischen Welttheile.

Hamburger Echo (im Anschluß an eine Aeußerung des Karlsruher Volksfreunde über die Parteiverammlung des sächsischen Reichstagswahlkreises und einen Artikel des Vorwärts): Die Ueberschrift kennzeichnet die Taktik. „Die Stimmungsänderung beginnt bereits wieder“, das sagen dieselben Leute, die jedoch einen Parteitagsbeschluss mit voller Ehrlichkeit und Provokation „unter die Nase gememmen“ haben. Wenn zu diesem Pronunziamento die Sozialdemokratie Stellung nimmt, so ist das — Stimmungsänderung! So geht es nun schon seit Jahren. Gewisse Leute sind Tag für Tag damit beschäftigt, an der Arbeit und den Grundgedanken der Sozialdemokratie herumzunörgeln; in dem Augenblick aber, wo gegen diese Praktiken von Leuten, die innerlich das Organisationsrahmens derselben Partei stehen, ein Wort gesagt wird, heißt es: „Die Stimmungsänderung beginnt bereits wieder!“ Dann sind auf einmal die ewigen Besserwüßler und Nörgler, die Verächter des Willens der Gesamtpartei unschuldig Verfolgte, gegen die von böswilligen Stärkern eine Hege veranstaltet wird.

Wir sind das, wie gesagt, gewöhnt! Nun zum Vollst. Freund. Des langen Kritiks kurzer Sinn ist der: Minister v. Bodman sollte vom Zentrum gestürzt werden. Das wollten wir nicht dulden. Wir wollten ihn retten. Er soll, geht es nach unsrem Willen, sogar Staatsminister werden, „Landtagsminister“ des Großklubs, zu dem wir, die Sozialdemokraten gehören. Und dann, stimmten wir für das Budget. Was die Parteidisziplin auch zugrunde gehen: die „Kag“ von Bodman ist gerettet.

Wer ist nun Minister v. Wodman, um dessen schönen Augen willen Frank und Korb so frühlich auf Parteitagsbeschlüsse pfeifen? „Eine komplizierte Natur“, hat Frank einmal gesagt. Aber er hat ja neulich gesagt: „Die Sozialdemokratie ist eine großartige Bewegung zugunsten des vierten Standes“, der gegenüber man prüfen, wägen und wagen müsse. Herr v. Wodman hat zwar früher die Sozialdemokratie ganz anders bezeichnet und ihr grimmige Feinde angefaßt. Tut nichts! Im Himmel der Frank und Korb ist mehr Freude über einen Ständer, der Buße tut, denn über neunmadrüssig Gerechte. Wenn nun morgen die „komplizierte Natur“ eine neue Wendung macht?

Soll heute verfahren wir es uns, noch weiter auf die „Gründe“ der Gruppe Frank-Korb einzugehen. Bemerkten wollen wir nur eins. Es ist angefallen, daß die drei Sozialdemokraten Ged, Mont und Stöcker bei der Budgetabstimmung hinausgingen, aufstak gegen das Budget zu stimmen. Die Erklärung ist einfach: Diese drei Gruppe Frank-Korb, die auf Parteitagsbeschlüsse und Parteidisziplin pfeift, zwingt durch Fraktionsbeschlüsse und Fraktionsdisziplin die dissentierenden Kollegen nicht gegen das Budget zu stimmen. Das ist auch eine Probe der Gewissenhaftigkeit, die von den Revisionisten so warm vertheidigt wird.

Was soll nun in Magdeburg geschehen? Soll der Parteitag abermals eine Resolution fassen, die „mit Rücksicht auf die politische Situation“ bei nächster Gelegenheit Frank, Korb o. tutti quanti abermals mit Fischen treten? Und wie wird es auf die Gewerkschaften, deren Disziplin unerlässlich ist, wirken, wenn ihre Disziplinverächter und Beschlußbrecher sich auf das Beispiel von Abgeordneten der sozialdemokratischen Partei berufen können?

Die ultra-revisionistische Chemnitzer Volkstimme hat allerdings bereits Verhaltensmaßregeln für den Magdeburger Parteitag.

Nachdem dann die von uns schon wiedergegebene Aeußerung des Chemnitzer Parteiblatts abgedruckt ist, die bekanntlich fordert, der Parteitag solle ohne jede Debatte seinen Nürnberger Beschluß aufrechterhalten und das Verhalten der Badenser mißbilligen, von Zwang und Strafe aber absehen, wird fortgefahren:

Wahrlich, es wäre eine „würdige“ Erlebnung der Provokation, wenn nach dem Willen des kostbaren Chemnitzer Einigkeitshüters die zum Parteitag versammelte Sozialdemokratie zu den Frank und Korb sagte: „Wir mißbilligen zwar euer Verhalten, geht aber nur hin und tut dasselbe wieder; denn wir wagen ja gar nicht, euch zu strafen!“

Wir denken, der Magdeburger Parteitag wird denn doch nicht nach den Chemnitzer Forderungen tanzen! Endlich muß dem Unfug ein Ende gemacht und den Provokateuren Ernst gezeigt werden.

Oberfränkische Volkszeitung-Hof: Die badische Großklubpolitik scheint schon recht eigenartige Wirkungen auszuüben zu haben, so daß die badische Landtagsfraktion lieber einen Staatsaal heraufbeschwört, indem sie die Parteitagsbeschlüsse einfach ignoriert und dadurch der Einheit der sozialdemokratischen Taktik einen klaffenden Schlag ins Gesicht versetzt. Ob sich die Partei die Seitenprünge solcher revisionistischer Sonderlinge gefallen lassen wird, ist eine andre Frage. Es muß klipp und klar ausgesprochen werden, daß dieses parteischädigende Verhalten kein Parteigenosse billigen wird, denn es an der Einheit und Schlagfertigkeit der Partei gelegen ist. Im Gegenteil fordert die erwähnte Provokation der Badenser die allerschärfste Kritik heraus. Glauben es Parteigenossen nicht mehr mit ihrem Gewissen

vereinbaren zu können, sich den Beschlüssen der Gesamtpartei zu fügen, so sollen sie auch offen die Konsequenzen ihres Verhaltens ziehen. Aber solange sie noch offiziell Vertreter der Partei in den gesetzgebenden Körperschaften sind, muß die Disziplin unter allen Umständen auch von ihnen gewahrt werden. Der Parteitag in Magdeburg wird klar auszusprechen haben, was mit solchen absichtlichen Verlegern der einheitlichen Parteitaktik zu geschehen hat.

Aber was helfen alle Beschlüsse, wenn sie in so provokatorischer Weise umgangen werden, wie in diesem Falle. Da muß eben der Parteitag in ganz unzweideutiger Weise aussprechen, daß für die kein Platz mehr in der Partei ist, die die Parteitagsbeschlüsse einfach ignoriert.

Je mehr man sich die Dandlungsweise der Badenser ansieht, um so unverständlicher wird sie. Abgesehen davon, daß die Fraktion sich zum Ministerbeschlußer aufschwingt, hätte sie sich doch gerade am Grund dessen, daß die völlige politische Gleichberechtigung der sozialdemokratischen Staatsbürger noch nicht durchgeführt worden ist, und daß die Gemeindeordnung ein Dreiklassenwahlrecht enthält, in erster Linie für verpflichtet halten sollen, gegen das Budget zu stimmen. Das ist eben der Grund der Opportunitätspolitik, daß sie Dinge leistet, die dem Klassenkampfcharakter der Partei direkt ins Gesicht schlagen. Und das Abweichen von der klaren grundsätzlichen Politik bringt dann solche Sadegassen zustande, in denen schon der Liberalismus vor lauter „praktischer Politik“ hängen geblieben ist.

Fränkische Volkstimme-Bayreuth: Wir bedauern und verurteilen den Schritt der badischen Fraktion entschieden und tief. Ganz abgesehen von der Haltlosigkeit der Gründe, die zur Entschuldigung angeführt werden, muß die Ratslosigkeit, mit der die badische Partei die Taktik der Partei über die Beschlüsse der Gesamtpartei hinwegsetzen, die schärfste Kritik berechtigt erscheinen lassen. Der Nürnberger Parteitag hat mit überwältigender Majorität die Frage, ob Sozialdemokraten Regierungszustand des heutigen Staats durch Genehmigung ihrer Budgets ihr Regierungsprogramm anerkennen sollen, verneint. Dieser war von Beschlüssen der Gesamtpartei bindend für jeden einzelnen Parteigenossen, sie waren auch bindend für einzelne Teile der Partei. Unter dem demokratischen Prinzip, daß die Partei sich selbst ihre Mahnen selbst und bei Meinungsverschiedenheit durch Abstimmung entscheiden läßt, sind wir mächtig und reif geworden, jedem negativen Ansturm gewachsen und zur Lösung der schwierigsten politischen Probleme befähigt zu sein. Unsere schneidigste und von den Gegnern geachtete Waffe war bisher unsere eigene Disziplin. Die badischen Parteiführer sind „moderner“, sie lächeln über unsre Grundzüge und längeln sich heimlich darüber hinweg. Parteitagsbeschlüsse gelten nicht für sie.

Sollte das eine generelle Einrichtung der Partei werden, dann wird die Sozialdemokratie aufhören zu sein, was sie war. Dann zerfällt sie ihr Schwert, das sie beim Gegner durchdringbar machte. Soll die Parteidisziplin wie ein Aechtopf, der ein Loch hat, in die Kumpfkammer geworfen werden, dann zerfällt die Partei in Teile, von denen jeder auf eigene Faust Politik macht, und zwar eine Politik, die um so verworrenere, konfusere werden muß, je länger dieser Zustand anhält. Mit Kleinigkeiten begibt man sich auf diese Bahn, im Abgrund hört man auf.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Parteitag in Magdeburg ein noch viel deutlicheres Wort zu solchen Extratouren einzelner Parteiparlamentarier sprechen muß, wie es der in Nürnberg getan hat.

Königsberger Volkszeitung: Mit der Bewilligung des Budgets hat die badische Landtagsfraktion einem Beschlusse des Nürnberger Parteitags „schroff“ zuwidergehandelt. Und das ist sehr bedauerlich, ja wäre auch dann tief bedauerlich, wenn die Mehrheit des Nürnberger Parteitags sich geirrt hätte, wenn die beschlossene Taktik nicht auch die beste Taktik wäre. Parteien müssen gemeinsame Ziele haben und ihre Zwecke auch mit gemeinsamen Mitteln verfolgen; sonst herrscht Zwietracht in den eigenen Reihen, welche Triumphe der Gegner vorbereitet. Meinungsverschiedenheiten über die einzuschlagende Taktik wird es immer geben, darum muß es eine Instanz geben, der sich jeder Parteigenosse unbedingt fügt. Als solche Instanz ist für die sozialdemokratische Partei Deutschlands der deutsche Parteitag, für die internationale Sozialdemokratie der internationale Arbeiterkongress bisher stets anerkannt worden. Ohne Disziplin kann kein Sieg errungen werden.

Der Artikel schließt: In der Leipziger Volkszeitung wird verlangt, daß aus dem disziplinwidrigen Verhalten der Badenser Landtagsabgeordneten die „letzen Konsequenzen“ gezogen werden. Gemeint kann damit nur der Ausschluß aus der Partei sein. Die Politik ist die Kunst des Erreichbaren und wir können die badischen Abgeordneten nicht zur Disziplin zwingen, solange die badischen Arbeiter mit ihnen einverstanden sind. Wir dürfen uns nicht aus einer erklärten Stimmung heraus glänzende Ausflüchte für die Reichstagswahl mit einem Schläge verzerren. Schließen wir die süddeutschen Genossen aus, so machen wir sie auch für die Reichspolitik von den Beschlüssen der Reichstagsfraktion und der Partei unabhängig. Wir stimmen deshalb der Frankfurter Volksstimme im großen und ganzen zu.

Vollst. Freund-Büch (nach Wiedergabe der „Rechtfertigung“ der badischen Parteipresse): Daß diese „Rechtfertigung“ nur noch schärfere Kritik rufen wird, ist absolut sicher. Das einzige, auf was sich unsre Fraktion in Baden berufen kann, ist, daß die Regierung dort etwas weniger unzulässig ist als in Preußen, aber das will doch recht wenig sagen. Der Minister v. Bodman verweigert sich sogar zu den für die Dänen preussischer Geheimräte geradezu lästerliche Erklärung: „Die Sozialdemokratie ist eine großartige Bewegung zugunsten des vierten Standes“, der gegenüber man prüfen, wägen und wagen müsse.

Das ist ja sicher ein erfreulicher Fortschritt des Herrn Ministers, warum aber die Partei deshalb gleich einen Rückschritt machen muß, ist schlechthin nicht einzusehen.

Französischer Parteitag.

Paris, 10. Juli. Die Diskussion brachte hauptsächlich detailliertere Ausführungen der in den beiden Resolutionen vorgebrachten Auffassungen und Argumente. Genosse Lepez erklärte, der alte Gedanke der Zugehörigkeit der Genossenschaften zur Partei sei abgetan. Die Genossenschaft aber habe an sich noch keinen sozialistischen Charakter, was durch die Existenz zahlreicher liberaler Genossenschaften und der Konsumvereine der Eisenbahnen bewiesen werde, die geradezu den Interessen der Kapitalisten dienen. Der Redner empfiehlt die Personalunion. Die sozialistischen Leiter der Konsumvereine sollen für das sozialistische Ideal wirken und den erzielten Gewinn der sozialistischen Propaganda und der gewerkschaftlichen Aktion widmen. Mayeras, der die Resolution der Dauter-Wienne vertritt, weist auf die Genossenschaft von Elmore hin, die keine Rückvergütung gibt. Das Beispiel werde freilich nicht überall nachzuahmen sein. Der Redner will auch keine eigentliche Vesteuerung der Genossenschaften zugunsten der Partei, aber man werde schon ein Mittel finden, um die Genossenschaften der revolutionären Aktion dienlich zu machen. — Wilson steht in den Genossenschaften einen sich rasch entwickelnden Keim der sozialistischen Gesellschaft. Hier werden die Bewalter der kollektivistischen Institutionen

erzogen. Die sozialistische Bedeutung der Genossenschaften tritt immer klarer hervor. Der Redner wendet sich dagegen, daß man die genossenschaftliche Aktion in einer engherzigen Auffassung der Lehren von Karl Marx, der zur Zeit seiner Gesellschaftsanalyse Gewerkschaften und Genossenschaften in ihren ersten schwächlichen Anfängen gesehen habe, geringschätze.

V a s a r g u e meint, beide Resolutionen ließen sich unschwer vereinigen. Redner glaubt nicht, daß die Genossenschaft ein Mittel der sozialen Umgestaltung sei. Er hält aber Produktivassoziationen für besonders wichtig. Eine vollkommene Autonomie sei unmöglich. Es ist zu begrüßen, daß die Bellecoillaise dem Gewerkschaftsverband der Seine 2500 Frank überwiefen hat. Das ist immerhin ein kleiner Anfang. Ein Beispiel für das Zusammenarbeiten von Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft bietet die Verfassung der Humanité. G u e s d e sagt: Die Genossenschaft ist das, was man aus ihr macht. Als ich 1876 aus dem Exil zurückkehrte, wurde sie als ein Element der Verbindung zwischen Kapital und Arbeit angesehen. Sie wird in Belgien von den Merkantilisten ebenso verwendet wie von den Sozialisten. Sozialistisch wird sie erst, sobald man sie sozialistischen Zielen dienlich macht. Ihr Ziel, den Arbeitern billige Lebensmittel zu schaffen, mag ja auch sonst sehr loblich sein, aber mit Sozialismus hat es nichts zu tun. Aber wenn dieser Effekt statt einer Ausnahme die Regel würde, wäre das Resultat, die Löhne in Stagnation zu erhalten oder zu verringern. Das ist ja auch der Zweck der von den Unternehmern gegründeten Konsumvereine. Wo das Leben billig ist, dort sind die Löhne niedrig. Will man nicht die Kooperative das Leben billiger machen? Wenn sie in Frankreich die 1200 000 Parasiten des Handels überflüssig machte, würde sie nicht ebenso viele Lohnbrüder schaffen? In Belgien, diesem hochindustriellen Land, sind die Löhne so niedrig, weil es soviel Kooperativen gibt. Nur keine Illusionen. Sonst kommen wir noch auf den Fourierismus zurück, der wähnte, der Kapitalismus könne etwas andres sein als eben Kapitalismus. Die Kooperation bereitet nicht speziell den Sozialismus vor, das tun ebenso die großen Warenhäuser. Reistet die Kooperative der Partei keine Hilfe, so wird sie oft sogar ein Hindernis für den Fortschritt des Sozialismus. Der Konsumverein läßt keinen Platz für die sozialistische Erziehung der Massen, für die Aufrüstung über die Notwendigkeit des Kampfes um die politische Macht. Die ländliche Produktivgenossenschaft leistet für den Sozialismus mehr. Sie bereitet wohl nicht den Sozialismus vor, das besorgt die große Landwirtschaft, aber sie erzieht die Bauern, deren Vorurteile gegen kollektives Wirken sie zerstört. Wir im Norden sind so wenig Feinde der Konsumvereine, daß wir die ersten waren, die sie ins Leben gerufen haben. Aber bei uns dienen sie der Sache der Eroberung der politischen Macht.

T a r b o u r i e h, Deputy derer des Jura, vertritt die vollständige Autonomie der Genossenschaften. Der Genossenschaft kommt ein eigener ersichtlicher Wert zu. Eine Masse kann eine andre erst erschaffen, wenn sie durch ihre Disziplin dazu fähig ist. Die Genossenschaft geht aber dem Kapitalismus auch direkt aus, indem sie das Parasitentum des Zwischenhandels beseitigt und in der Großverkaufsgesellschaft dazu übergeht, die Produktionsmittel in die Hände des Proletariats zu bringen. Die Partei soll den Genossen den Eintritt in die Genossenschaften zur Pflicht machen. Sie sollen dort wirken, um über die politische und gewerkschaftliche Bewegung einen wachsenden Teil des Profits zu verwenden, aber diese Leistungen sollen nicht die Bedingung ihrer Zugehörigkeit sein. Tarbouriech glaubt auch, daß die Partei die Einigung der Genossenschaften ebenso begünstigen soll wie sie ihre eigene Einigung vollzogen hat und die der Gewerkschaften stets förderte.

S a m o n, der Vertreter der Genossenschaften des Norddepartements, erklärt, der Neutralismus von Rochdale sei für Frankreich nicht maßgebend, 1898 hat man bei uns die sozialistische Genossenschaftsbewegung im Gegensatz zum bürgerlichen Verband gegründet und jetzt will man diesen Schritt zurückmachen. Auch Roux war noch 1900 Mitglied der sozialistischen Genossenschaften. Wir im Norden wollen an dem Beschluß des Genossenschaftskongresses von Mauthern, der die Beitragsleistung von 10 Centimes für jedes Mitglied an die Partei bestimmt, festhalten. Wenn Sie diesen Beschluß zu Ihrem machen, werden alle sozialistischen Genossenschaften des Nordens der sozialistischen Genossenschaftsbewegung beitreten.

H e l l e s, der Direktor der Großverkaufsgenossenschaft, polemisiert gegen Guéde. Die niedrigen Löhne in Belgien können nichts mit der Genossenschaftsbewegung zu tun haben, denn Belgien steht in dieser erst an vierzehnter Stelle. Der Redner will den propagandistischen Wert der Genossenschaften für den Sozialismus damit beweisen, daß er zeigt, daß in den Departements, wo die meisten Genossenschaften, auch die meisten sozialistischen Wähler seien. Daß unsere Genossen die Erziehung zu administrativen Geschäften nützt, haben wir oft genug in den Gemeinden erfahren, von denen wir viel infolge mangelnder Erfahrung verloren haben. Sie sind heute in der Großverkaufsgenossenschaft vereinigt, die in diesem Jahr mit ihrem wachsenden Kapital von 60 000 Frank auf eine Geschäftsziffer von 10 Millionen kommen wird. Die Kooperativen haben die Prondhonsche Idee der Volkswirtschaft auf moderne Weise aufgenommen. Dagegen stellen viele Produktivassoziationen eine antisozialistische Vereinigungsform vor. Die Beziehungen zwischen der Partei und den Genossenschaften werden immer besser, sollen wir sie um einiger Pfennige willen in Gefahr bringen? Wir sagen nicht, daß die Genossenschaft für sich allein genügt. Wir glauben aber, daß sie ebenso notwendig für das Proletariat ist wie die parlamentarische und gewerkschaftliche Aktion.

B r a d e findet, daß die Ausführungen von Helles sich mit der Resolution der Parteikonferenz sehr gut vertragen. Es ist aber ungerathen von Helles, zu behaupten, wir wollten den Genossenschaftlern eine Konsumsteuer zugunsten der Partei auferlegen.

A l b e r t T h o m a s tritt entschieden für die Autonomie ein. Der Redner zieht die deutschen Genossenschaften als Beispiel heran, daß die vollkommene politische Neutralität nicht die Verleugnung des Ziels einer sozialistischen Organisation der Gesellschaft bedeute. In England macht sich eine Klärung in demselben Sinne geltend. Hilten wir uns, durch unser Vorgehen eine Einigung der Genossenschaften über unsere Ränge hinweg und gegen uns zu provozieren, wie wir es einst mit den Gewerkschaften gemacht haben, wo sich Neutralisten und Anarchisten gegen die sozialistische Partei verbanden.

C o m p e r é - M o r e l legt besonderes Gewicht auf die ländlichen Produktivgenossenschaften, die nicht den Sozialismus, aber für den Sozialismus vorbereiten. In diesen Genossenschaften liegen noch nicht ausgenutzte Kräfte. Nach einer Rede G a i l l a n t s, der die Autonomie verteidigt, die alle Organisationsformen des Proletariats am meisten befähige, dem gemeinsamen Ziel in vollständiger Übereinstimmung zuzustreben, wird die Abstimmung vorgenommen. Die Resolution der Seine-Mehrheit erhält 202 Stimmen, die der Haute-Vienne 142 bei 3 Enthaltungen.

Nach Annahme einer Resolution, die den koppenhagener Kongreß zu einem Protest gegen die Erzwürigung der sinnlichen Freiheit auffordert, schließt der Vorsitzende S e m b a t den Parteitag.

Versammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Der Ortsverein Schönfeld

hielt am 18. Juli seine Generalversammlung ab. Nach dem Bericht des Vorsitzenden gehörten dem Verein am 1. Juli 1900 488 männliche und 81 weibliche Mitglieder an. Der Zugang

im verfloßenen Jahre betrug 162 männliche und 25 weibliche Mitglieder. Abgegangen sind 103 männliche und 12 weibliche Mitglieder. Am 1. Juli 1900 waren 545 männliche und 94 weibliche Mitglieder vorhanden. Außer 2 General- und 7 Mitgliederversammlungen fanden 5 Versammlungen für die weiblichen Mitglieder statt. Die Gesamteinnahme betrug 1899.40 Mk. Ausgegeben wurden 1101.50 Mk. an die Hauptkasse und 180.90 Mk. zum Wohlfonds. Der gegenwärtige Kassenbestand beträgt 222.74 Mk. Durch das Agitationskomitee haben sich 6 Personen naturalisieren lassen, 44 wurden Mitglieder. Die Bibliothek vermehrte ihren Bestand von 502 auf 612 Bände. Ausgeliehen wurden an 277 Leser 878 Bücher. Der Gesamtvorstand wurde unter Hinzunahme von drei Genossen wiedergewählt mit der Bestimmung, daß Genosse Müller Vorsitzender wird. Das Agitationskomitee wurde auf 10 Personen erweitert. Als Bibliothekar wurde Genosse Waldow gewählt. Unter Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, in den Sommerferien Kinderparcours abzuhalten, und zwar: Am 27. Juli nach Portitz, am 3. August nach Wiederitzsch und am 10. August nach dem Albertgarten in L.-Anger. Karten sind vorher bei den Kollektanten zu entnehmen. Nach der Wahl von 24 Generalversammlungsvertretern wurde die Versammlung geschlossen.

Der Ortsverein Sommerfeld-Engelsdorf

hielt seine Generalversammlung am 18. Juli bei Weise in Sommerfeld ab. Aus den Berichten des Vorsitzenden ist zu entnehmen, daß sich der Verein gut entwickelt hat. — Im vergangenen Jahr fanden statt: 13 Mitgliederversammlungen, 2 Wählerversammlungen und 1 Einwohnerversammlung. Weiter wurde 1 Vereinsvergütung in Sommerfeld und 1 gefälliges Beisammensein in Baalsdorf veranstaltet. Am 1. Juni 1900 waren 102 männliche und 10 weibliche, am 30. Juli 1910 115 männliche und 12 weibliche Mitglieder vorhanden. Von den Mitgliedern wohnen in Sommerfeld 49, in Engelsdorf 71 und in Baalsdorf 7. Gewerkschaftlich organisiert sind 76 Mitglieder, die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen 89, Volkszeitungsleser sind 74. Jugendliche Mitglieder unter 25 Jahren sind 21 zu verzeichnen. Die Einnahmen betrugen im vergangenen Jahre 677.40 Mk., die Ausgaben 624.20 Mk., so daß ein Kassenbestand von 53.20 Mk. zu verzeichnen ist. Die Bibliothek enthält 453 Bände. Davon wurden an 184 Leser 753 Bände ausgeliehen. Der Vorstand wurde einstimmig entlassen. Es wurden gewählt: In den Vorstand: Dehmann, Schuster, Betas, Fleischer, Kraus und Baaber; als Revisoren: Nieß, Peiner, Walter und Adolf Wilhelm; als Beisitzer: Grünz und Bauer; als Bibliothekare: Fische und Wadofen; in die Bürgerrechtskommission: für Sommerfeld Baaber, für Engelsdorf Betas und für Baalsdorf Karstuba. Die Geschäfte der Kinderbeschaukommission verfiel der 1. Vorsitzende. Dann wurden noch die Gemeinderatsberichte bekanntgegeben. Ferner fanden 9 Neuaufnahmen und 1 Ueberweisung statt; 1 Mitglied ist ausgetreten und 1 Mitglied nach § 8, Abs. 1 ausgeschlossen worden. Für die Generalversammlung wurden die Genossen Dehmann, Hofmann, Wadofen, Grünz und Kraus gewählt. Ferner wurden noch für das Bezirkskomitee 3 Mitglieder bestimmt. Am Schluß gab der Vorsitzende noch bekannt, daß der Familienausflug nach Baalsdorf am 14. August stattfindet. Die Teilnehmer treffen sich um 2 Uhr im Böhmerwald in Engelsdorf. Der Abmarsch erfolgt 1/2 3 Uhr.

Der Ortsverein zu Thella

hielt am 9. Juli seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem Vorstandsbericht ist eine Mitgliederzunahme von 7 Mitgliedern und zwar 3 männlichen und 4 weiblichen zu verzeichnen, so daß der Verein am Schluß des Jahres 82 Mitglieder zählt. Es fanden eine öffentliche und fünf Mitgliederversammlungen statt. Letztere wurden durchschnittlich von 24 Mitgliedern besucht. Ausgehungen fanden 8 statt. Sie wurden insgesamt von 60 Mitgliedern besucht. Vorträge wurden 3 abgehalten. Gemeinderatsberichte sind gegeben. Vergütungen sind ausbezahlt. Die Kasseneiseneren befanden, daß die Kasse geprüft und in guter Ordnung ist. Dem Kassierer wurde Vergütung erteilt. Die Bibliothek besteht aus 148 Bänden und Broschüren. Beschlüssen wurde, vom 1. August ab, Sonntags von 10 bis 11 Uhr vormittags, die Bibliothek den politisch und gewerkschaftlich Organisierten zur Verfügung zu stellen. Die Sängerkabine besteht zurzeit aus 25 Mitgliedern. Gewählt wurden in den Vorstand: Julius Neubauer, Oswald Krabbes, Richard Nieß, Otto Richter, Kurt Dörwald, Richard Wötcher, als Bibliothekare: August Richter und Erwin Tammschler, als Revisoren: Karl Matthes, Adolf Oberländer und Oswald Krabbes, als Generalversammlungsvertreter: Karl Matthes, Julius Neubauer und Richard Nieß. Unter Verschiedenes wurde beschlossen, im August eine Volkszeitungs-Agitation zu veranstalten.

Der Ortsverein für Zöbiger und Umgebung

hielt am 9. Juli seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende gab den Geschäftsbericht. Es wurden abgehalten 2 Generalversammlungen, 2 öffentliche und 10 Monatsversammlungen. Der Durchschnittsbesuch betrug 18 Mitglieder. An Veranstaltungen fanden statt: 2 Vortragsabende, 1 Sommerfest, 1 Ausflug und 1 Vereinskränzchen. Der Mitgliederbestand beträgt zurzeit 40 männliche und 14 weibliche. Gewerkschaftlich organisiert sind 29, Abonnenten der Volkszeitung 40, die sächsische Staatsangehörigkeit haben 33 und Gemeindevähler sind 25 Mitglieder. Die Bibliothekarin gab eine Uebersicht über die ausgeliehenen Bücher. Der Bestand an Büchern hat sich auf 102 erhöht, nur die Frequenz dürfte besser sein. Verzechnen sind 26 vorhanden. Der Kassenericht weist eine Einnahme von 148.78 Mk. und an Ausgaben 101.34 Mk. auf. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer entlassen. In den Vorstand wurden Georg Richter, Gustav Angermann, Nch. Richter, Robert Kofenthal, als Bibliothekarin Paula Richter und als Beisitzer Bartholomäus Wötcher gewählt. Als Revisoren fungieren die Genossen Müller, Franke und Schumer. Zu Generalversammlungsvertretern wurden die Genossen Müller und Franke, als Ersatzperson Paula Richter gewählt. Hierauf folgten die Gemeinderatsberichte.

Ortsverein Connewitz

In der Mitgliederversammlung vom 10. Juli sprach Genosse Müller über: Wahlrechtskämpfe. Der Redner schilderte die Entwicklung der Wahlrechtskämpfe und die Stellung der einzelnen Parteien zu den Wahlrechtsfragen und zeigte, wie die Wahlrechtskämpfe der herrschenden Klassen, Militär und Polizei, dazu benutzt werden, mit brutaler Gewalt die Stimmen des Volkes zu unterdrücken. Für die Arbeitervertreter in den Parlamenten ergebe sich daraus die Konsequenz, gegen diese Einmischungen des Klassenstaates zu protestieren und die Mittel dazu zu verweigern. Die Ausführungen fanden allgemeine Zustimmung. Der Vorsitzende berichtete, daß der Vorstand Genossen Kremer als 2. Vorsitzenden, Genossen Scharf als 2. Kassierer und Genossen Herzog als 2. Schriftführer bestimmt hat. Vorsitzender der Mitgliederkommission ist Genosse A. Schulz, Vornaische Straße 13 I, bei dem alle An- und Ummeldungen zu befragen sind. Am 6. August ist ein Nachausflug nach Markleeberg geplant. Am Schluß der Versammlung wurden die Mitglieder aufgefordert, in den nächsten Versammlungen des Ortsvereins vollständig zu erscheinen.

Der Ortsverein Leipzig-Wölkern

hielt am 16. Juli seine Generalversammlung ab, in der zunächst der Vorsitzende über die Entwicklung des Vereins referierte. Die Mitgliederzahl hat um 97 zugenommen. Es wurden 15 Versammlungen, 1 Lichtbildervortrag und 10 Vorstandssitzungen abgehalten. Außerdem wurden 4 Ferienausflüge mit Kindern und 3 Vergnügungen veranstaltet. An die Hauptkasse sind 704.80 Mark abgeliefert. Der Kassierer wurde einstimmig entlassen. Die Bürgerrechtskommission hat im letzten Halbjahr 288 Bürgerrechtsgesuche erledigt. Von den Antragstellern waren 68 Nichtschaffen. Getadelt wurde, daß noch 6 Mit-

glieder bürgerliche Zeitungen lesen. Gewählt wurden in den Vorstand: Hermann Höppler, Max Weber, Richard Wöhme, Herchenröder und Lorius, als Beisitzer Börner und Max Schürja, als Bibliothekare Schlegel und Wappler. Es folgte noch die Wahl der Generalversammlungsvertreter und eine rege Diskussion über die Anträge zur Generalversammlung.

Der Ortsverein Wölkern

hielt am 16. Juli seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende berichtete, daß im letzten Jahre 14 Vorstandssitzungen, 12 Mitglieder- und 2 öffentliche Versammlungen stattgefunden haben. Die Mitgliederzahl hat sich von 50 auf 61 erhöht. Hierauf gab der Kassierer einen ausführlichen Kassenbericht. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer entlassen. Der neue Vorstand setzt sich zusammen aus den Genossen A. Bertram, A. Thierfelder, Senfel, Fritsche und Jänich. Als Revisoren wurden die Genossen Fischer, C. Blei und H. Müller gewählt; in das Agitationskomitee C. Blei, H. Müller, Leipzig, Fritsche und Jänich; als Bibliothekar Genosse C. Blei. Nach einigen Erläuterungen über die diesjährige Gemeinderatswahl wurde die von 30 Personen besuchte Versammlung geschlossen.

Der Jugendbildungsverein Plagwitz-Lindenu-Schleusig

hielt am 10. Juli seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem Bericht des Vorsitzenden wurden 23 Vorträge, von denen 6 über die Arbeiterbewegung, 3 über Erziehungswesen, 7 über Literatur, 4 über Reisebeschreibungen und 2 über Körperpflege handelten, ferner 3 Tagesausflüge, 14 Halbtagsausflüge, 3 Besuche von Brudervereinen, 2 große Feste in der Turnhalle und das Stiftungsfest abgehalten. An Veranstaltungen anderer Vereine nahm der Verein regen Anteil. Außerdem wurde noch ein Spieltag im Freien abgehalten. Im Sommerhalbjahr wurde jeden Sonnabend das Sommerfest des Naturheilvereins besucht. An Kursen wurden abgehalten: 1 Kursus in Wirtschaftsgeschichte und 1 Mundschreibkursus. Nach Ueberwindung des ersten fanden freitags regelmäßig Diskussionsabende statt. Beteiligt an den Veranstaltungen waren außer den Kurssteilnehmern, 3018 Genossen und 1471 Genossinnen, oder pro Veranstaltung im ersten Halbjahr 45 Genossen und 22 Genossinnen, im letzten Halbjahr 72 Genossen und 28 Genossinnen. Die Geschäfte des Vorstandes wurden in 28 Sitzungen erledigt. In den Vorstand wurden gewählt: C. Thiel, P. Grund, Wehlfog, Baum, Graf, Gärtel, Kracht, Senfel und die Genossen Hoffmann. Zu Revisoren wurde die Genossen Krenz und Wöhle, in das Agitationskomitee die Genossen Störchner, Senfel, Baum, Stein und Wilmann gewählt. Als Beiräte für das kommende Geschäftsjahr fungieren die Genossen Keimling, Pöggold, Mein und die Genossen Scheithauer. Die Kasse verzeichnete 401.49 Mk. Einnahme und 177.19 Mk. Ausgabe, verbleibt ein Kassenbestand von 224.30 Mk. Davon sind noch einige laufende Rechnungen zu bezahlen. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer einstimmig entlassen. Der seitherige Mitgliederbestand beträgt 327. Die Versammlung war von 120 Genossen und 20 Genossinnen besucht.

Vereine und Versammlungen.

Böttcher.

In der Versammlung am 16. Juli erstattete der Kassierer den Kassenbericht vom II. Quartal. Es betrug in der Zentralkasse die Einnahme mit Bestand 1020.28 Mk., die Ausgabe 408.16 Mk. An die Hauptkasse wurden 400 Mk. abgeliefert. In der Lokalkasse betrug die Einnahme einschließlich eines Bestand- 795.05 Mk., die Ausgabe 157.64 Mk., so daß ein Kassenbestand von 637.41 Mk. vorhanden ist. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des Quartals 117. Für die ausgesperrten Bauarbeiter wurden insgesamt 175.81 Mk. eingenommen. Davon sind 9.75 Mk. von unorganisierten Kollegen gesteuert worden. Der Kassierer wurde entlassen. Ein Antrag um Wiederaufnahme eines ausgesperrten Kollegen wurde abgelehnt. Ferner nahm die Versammlung Kenntnis von der Aufnahme anderer Kollegen Friedrich Gräger in den Brauerarbeitsverband. Die Aufnahme ist, wenn sie besteht, unstatthaft und die Mitgliedschaft als ungültig anzusehen. Sodann wurde angeregt, die Sperre über die Firma Friedrich Röhner (Einlegegeschäft) öfter zu publizieren, sowie die Namen der nützlichen Elemente mit anzuführen. In Albert Krenz und Oskar Häusler hat sich jetzt noch ein tüchtiger Böttcher namens Otto Zimmermann hinzugesellt. Eine Klage von 2 Kollegen in der Brauerei Niesch u. Co. veranlaßt der Vorstand, in dem Betriebe vorstellig zu werden, um den Kollegen zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Tabakarbeiter.

In der letzten Mitgliederversammlung gab der Kassierer die von den Revisoren geprüfte und für richtig befundene Abrechnung vom II. Quartal 1910 bekannt. Weiter wurde über die Tarifbewegung berichtet, und zur Entlastung der Ortsverwaltung eine aus fünf Mitgliedern bestehende Tarifkommission gewählt. Die vom Reichshauptamt verhängte Kürzung über die eventuelle Entziehung der Reichsunterstützung für arbeitslose Tabakarbeiter wurde gebührend beleuchtet, und auf die am 24. Juli im Gasthof Neustadt stattfindende Protestversammlung hingewiesen. Ferner wurde noch zu einem recht zahlreichen Besuch zum Gewerkschaftsfest aufgefordert.

Sozialdemokratischer Verein, Distrikt Schleusig.

In der Mitgliederversammlung vom 14. Juli wurden fünf Genossen in den Verein aufgenommen. Nachdem die Anträge zum Kreisstag beraten waren, wurden als Delegierte die Genossen M. Delsner, K. Mittag, G. Vör und Frau Hartung gewählt. Die Versammlung nahm den Jahresbericht des Vorstandes und der Kommission entgegen. Es wurden 11 Mitgliederversammlungen, 1 Frauenversammlung und 9 Volksversammlungen abgehalten. Neu eingetreten sind 125 Mitglieder. Am Schluß des Berichtsjahres zählte der Verein 420 Mitglieder, davon waren 50 weibliche Mitglieder. Die Gesamteinnahme betrug 2871.67 Mk., die Gesamtausgabe 2702.01 Mk. Am 1. Juli betrug der Kassenbestand 109.06 Mk. Es folgte die Neuwahl sämtlicher Funktionäre des Distrikts. Gewählt wurden: M. Schulze, C. Schred, L. Pöggold, E. Sellmann, P. Häbler, K. Karbaum, K. Mittag, P. Deligisch und Frau Hartung. Als Bibliothekare fungieren E. Sellmann und G. Vör. Der Pressekommision gehören G. Baumgardt, F. Nagel und K. Karbaum an, der Lokalkommision E. Schred, M. Wille, F. Zimmermann, A. Müller, G. Trautwein, A. Eisner und E. Kimmel. In der Bürgerrechtskommission sowie in der Leitung der Bezirkskassiererposten tritt keine Veränderung ein.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Freitag:

Brotspeisung I (Hauptspeisung): Kartoffelsuppe und Braten mit Schweinefleisch. Speisung II (Zwischenspeisung): Grüne Erbsen und Mören mit Hühnerfleisch. Speisung III (Nachtessen): Grüne Erbsen und Mören mit Schwarzkraut. Speisung IV (Nachtessen): Spinat mit Hühnerfleisch. Speisung V (Nachtessen): Hühnerfleisch mit Hühnerfleisch. Speisung VI (Nachtessen): Hühnerfleisch und Kartoffeln mit Hühnerfleisch.

Hunderte von blühenden Kindern sterben in jedem Sommer an Brechdurchfällen. Diergegen bietet eine rationelle Säuglingsernährung mit „K u f e l e“ und Milch den besten Schutz. „K u f e l e“ macht die Milch leichter verdaulich und verhilft die Darmgärungen. Ueberhaupt macht „K u f e l e“ und sein reicher Gehalt an Nährstoffen den gesamten Organismus und damit auch den Magen und Darm widerstandsfähiger gegen Krankheitskeime.

H. Nordheimers Serien-Tage

HERVORRAGEND PREISWERTES ANGEBOT!

Dieser Serien-Verkauf
:: findet nur in ::
meinem Geschäftshaus
Hainstr. 5
— statt. —

- | | | | |
|------------------|---|-----------------------------|-----------------------------|
| Serie I | Braune und schwarze Damenstiefel mit und ohne Lackkappe | früherer Preis bis M. 8.50 | jetzt 5⁹⁰ |
| Serie II | Braune u. schwarze Damenstiefel, mit u. ohne Lackkappe und Derby sowie Stoffeinsätzen | früherer Preis bis M. 10.50 | jetzt 6⁹⁰ |
| Serie III | Braune und schwarze Damenstiefel, Lackkappe, Derby, modernste Formen | früherer Preis bis M. 12.50 | jetzt 7⁹⁰ |

Nur Hainstr. 5 **H. NORDHEIMER** Hainstr. 5 Nur

Restaurations-Uebernahme.
Unserer werthen Nachbarschaft sowie Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß wir das
Restaurant zur Turnhalle
L.-Sellerhausen, Wurzner Str. 111
von Herrn **K. Köhler** käuflich übernommen haben. Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, unsere geehrten Gäste in jeder Weise zufrieden zu stellen und bitten deshalb, uns in unserm neuen Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen. [13878]
Hochachtungsvoll
Gottfried Büchner und Frau
früher: Bäcker, L.-Schleußig, Könnertstraße.

Sieg Tod u. Verderben
den Wunden Flöhen u. and. Ungeziefer durch meine Spezialmittel in Flaschen à 50 Pfg.
Drogerie Martin Stephan
Leutzsch, Hauptstr. 37
Ecke Wolbergstr.
Nach anwärts von 5 Flaschen franko per Nachnahme.

Neugebauer
atab. geb. (nicht approb.) Praktik. (fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), beh. hand. u. homöopath. u. Lohtheilverf.
Geschlechts-, Haut-, Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Drüsenleiden, Influenza, Rheumat., Nschias, Gicht, Wasserbrüche. — Neu! Spezial-Lichtbehandl. von Frauenleiden, besond. Weißfluß. Langjähr. Erfahrg., vorz. Erfolge.
Klostergasse 2/4, Fahrstuhl im Hause.
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.
Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.
Damen wochentags 10-12, 3-6.

Restaurations-Uebernahme.
Meiner werthen Nachbarschaft, Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnis, daß ich das
Restaurant Turnvater Jahn
L.-Reudnitz, Josephinenstrasse 20
übernommen habe. Ich werde stets bemüht sein, meine werthen Gäste in jeder Weise zufrieden zu stellen und bitte, mein neues Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen. [13877]
Hochachtungsvoll
Gustav Scheps.

Formerheim, Restaurant
Lindenau, Kanzlerstr. 48.
Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Vergnügung. **Spelsen und Getränke hochfein.** — Freitag und Sonnabend **Schweinsknochen.** — Sonnabend von 10 Uhr abends an **Speckkuchen.** Hochachtungsvoll **Oskar Schmidt.**
Kohlgarten
Weidmannstrasse 14
28531* Fernspr. 11012.
Empfehle meine freundlichen Potatilläden mit Gesellschafts-, glimmer, Garten u. Kegelbahn, gutgepflegte Biere, Kellergewölbe. Empfehlen Paul Seyferth.

Leipziger Schweiz
30 Seeburgstr. 30
Gemüthlicher Aufenthalt. *
Ergebenst **Rich. Tautenhahn.**
Café Bahnhofsschlösschen
Kleinzschocher, Bahnhofstr.
Gemüthlicher Aufenthalt. *
Religion Sozialismus
und **S** von Dr. Pannicke
Preis 30 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauscher Straße 19/21.

Schuhwarenhaus
Aug. Günther
L.-Lindenau, Auerleinstr. 38.
Reparaturen schnell u. sauber
Kauft Briketts
bei **K. Pannicke Nachf.**
Lindenau, Auerleinstr. 28.*

Restaurant Jägerhof, Grimma, Brückenstr. 18. Tel. 367
empfiehlt sich allen Vereinen und Ausflüglern zur geeigneten Verpflegung. Partei- und Gewerkschaftslokal. Biergerl. Mittagsstich. ff. Biere. Ausspannung. Hochachtungsvoll Bruno Schönfeld. [2747*]
Sommerwohnungen zu billigen Preisen.
Kleinzschocher
Größtes [4000*]
Schuhwaren-Lager
und Reparaturwerkstätte
Christian Eichel
Diebstaustraße 11.
Eine gute Zigarre
kaufen Sie bei **Curt Kaestner, L.-Co., Pegauer Str. 24.** *
Arbeiter-Frauen!
Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.
Osten.
Sommerfeld, Hauptstraße 32 b, Wohnung zu vermieten z. 1. Okt.
Gesucht einfache möblierte Stube, ruhige Lage, Nähe der Gasanstalt Sellerhausen. Off. unt. P. R., Fil. d. Volksz., So., Elisabethstr. 19, pt.
Westen.
Mitzsch, Alarstr. 3, IV, febl. St. u. einz. Person od. a. Schlafst. z. verm.

Johannes Wendt
Herren-Spezialgeschäft
Eisenbahnstrasse 71 u. 79
Wurzner Strasse 20.
Herrn-Hüte
Krawatten, Wäsche
Schirme, Stöcke
Hosenträger
Handschuhe etc. *
Kulante Bedienung. Billigste Preise.

Achtung! Nur v. feinst. Herrschaft. Millionär, Kavaliere, Studenten wenig getrag. Sachen, feinste Nacharbeit, rein. Wolle. **Anzüge**, die 70-100. M. gefast, für 8, 12, 16, 24. M. Sommer-Überzieher, teilweise auf Seide gearbeitet. Hosen, Jacketts spottbillig. Elegante Gesellschafts-Anzüge sehr billig auch teilweise.
Mandel, Tauchaer Str. 22, I.

Für Mutters Liebling
empfiehlt der **Baby-Bazar**
seine sämtl. Artikel in größt. Auswahl bei billigst. Preisen. Bettfedern u. fert. Betten v. bill. b. best.
Paul Prinsky, Lindenau
2977 Gunderssee Straße.

Schuh- Nur Gelegenheitskäufe Herr- u. Dam.-Stiefel waren Bogcafs, Paar 6 M. Braune Herr-, Dam- u. Kinder-St. spottb. **Marionstr. 23, I. L. (kein Lad.)**
Ausverkauf
Wegen Umzug sämtliche Schuhwaren bedeutend unter Preis. Braune extra billig.
Ernst, Leipzig, Auerbachs Hof, Eingang Grimmaische Straße 2.
Weißtelle m. Matr., 15. M. zu verk. Großsch. Nr. Schmidt-Str. 22, III.
Bettstelle m. Matr., Wäscheschr. 1.4. M. mod. Plüsch- u. Nipssofa spottb. 21. Gutsamthofstr. 35, S. pt.
Gebr. u. neues Plüschsofa billig zu verk. Schleußig, Seumestr. 61, I. L.

Dr. med. Ramshorn
Spezialarzt für Ohr, Nase und Hals
praktiziert wieder selbst.
Lindenauer Markt 11, L. [13818*]
Brennholz-Vorkauf
nachm. 3-6 Uhr, Böjener Weg 9.
Achtung! Anfertigung aller Haararbeiten. Zöpfe von 2 M an. **H. Klaus, L.-Thonberg, Reitzenhainer Straße 12.** [2850*]
Nähm. 1. f. gef. Petersteinweg 10, I.
2 gebr. Nabelbänke u. Bodenpläne z. kauf. gef. L.-Pl., Markt 1, IV. v.
Ausgetämmtes Haar kauft Windmühlstr. 2, Friseurgesch.*

Verkäufe und Käufe.
Restoration.
Neuerst montable Restauration in Gera zu verkaufen. Kaufpreis 50000. M. Anzahlung 5000. M. Geschäftsaufg. aus Gesundheitsrücksichten. Eintritt ev. sof. Vermittler verb. Off. u. D. 29 an d. Exped. d. Ztg.

Sommerkleider in all. Farben, wenig getragen. Kostime, Blus., Mäntel, Röcke etc. verk. bill. **Anna Schröter, Alexanderstr. 17, II., Ecke Nelsonadenstr.***
Billig. Gelegenheitskauf.
Grosser Posten Kleider, Kostüme, Herren- u. Knabenstoffe, Hemdent. **W. Prohl, Zeilger Str. 7, p. I. Laden.***

Reste in Inletto, Gardinen Vitragen u. Stores bis 5 Fenster pass., sow. 1 ganz bedeut. Restorposten, Sofabezüge in Rips, Damast, Moukett, Plüsch, Taschen etc. spottbillig zu verkaufen. 1 Post. Portieren, 3 teil., in Tuch u. Plüsch in all. Farb., bis 5 Paare passend, **stauend billig.**
Schützenstr. 15, I.
Bettwäsche
Dowlas-Kissen 1 Mk. Bezug 4 Mk., Bettuch 2 Mk. fertlg genäht, reell und billig
Elisabeth Heidorn
Leipzig, Dorotheenstr. 2.
Bettfedern — feinst. u. Verfas. — billig
G. Funke, Neub., Kiebedstr. 7a. *
Bettstelle mit Matr. 26 Mk. Lendel, Lindenau, Auerleinstr. 4.*

Grammophone Schallplatten
Jonophon, Favorite, Homolord, Kalliope, Dacapo zu Fabrikpreis. Reparaturen bill. **Eberhardstr. 5.***
Hochf. S. u. D. Rad, Spl. m. Pat. a. Prioth. 1. u. f. Seb. Bach-Str. 38, I. *
Rad, 10. M. Karl-Heine-Str. 113, II. L.
Herr. Rad, 15. M. Dam. Rad bill. Lindenau, Calwiusstraße 10, S.
Kinderwagen, Klappwagen
100 Stück müssen verkauft werden. Lind., Odermannstr. 2.
1 Sport- u. Kinderw. sow. Dringmash. bl. z. v. Raundörferstr. 22, S.
Grude-Ofen bill. **Wurzner Str. 47, P. Lange.***
H. Käferstein
Neuschönfeld, Kirobstr. 77
süsser Sommer-rübzen I 10 Pfd. 2.50. M. Str. 23. M. II. f. Dual, 10 Pfd. 2.25. M. Str. 19. M. sowie alle Futterarten in feinst. Mischung. Kanarienzüchter erhalten bei Abnahme von 5 Pfund Großpreise. Junge mit Nr., 100 Stück 1. M. Chinesische Nachtigallen und Hierodnel in großer Auswahl. Aquarien und Terrarien, Tiere, Pflanzen, Sand, Erde.*
Brennholz, à 100 50 M., von 4-6 Uhr. Schleußig, Seimestr. 10.*

Kartoffel-Vorkäufe.
Frühkartoffeln
werden täglich am Stütterger Friedhof ausgegeben. [13840*]
= **Rittergut Stütteritz.**
Alte Kartoffeln
hat noch billig abgegeben **Hans Eitner, Roscherstr. 6a.** Tel. 2.
Arbeitsmarkt.
Gesucht in die Schweiz
tüchtige und absolut selbständige **Arbeiterinnen**
auf Patent-Gummiartikel. Reisevergütung. Offerten unter Chiffre J 3660 Z an **Haasenstein & Vogler, Zürich.** *
Perfekte Terrazzo-Arbeiter
und auf feinsten Fußboden sucht **C. L. Schnakenburg**
Wandeburg. [13892]
Leute
zu wünschlichem Austragen von Birkenlären im Osten gesucht. **Markt- und Kaufhalle Ost**
Bureau: Leipzig, Eisenbahnstr. 74.

Weisses Einschlagpapier
(Druckausschluss)
à Ztr. 10. — Mk., 1/2 Ztr. 2.50 Mk. zu verkaufen.
Leipziger Buchdruckerel
Aktiengesellschaft
Tauscher Straße 19/21.
In Blauner's
Monatsgarderoben
Geschäft, Reichsstr. 41, nur 1. Etg., kauft man, wie in Leipzig bekannt, billig und gut. Jackett- u. Rockanzüge, Sommer-Paletots, einzelne Hemtleider, Jacketts, eleg. Fracks u. Gesellschafts-Anzüge, auch leihweise. **Knaben-Garderobe** billig.

Jeder staunt!
von Studenten, Kavaliere, Doktoren u. nur von besseren Herrsch. wen. getrag. Anzüge, engl. Stoffe, Moharb., reinwollene Sachen, welche neu 80 bis 100 Mk. gefastet hab., 8, 12, 15, 18, 22 Mk., einz. Hosen, Jacketts, Palet., eleg. Frack- u. Gehrock-Anz. spottbillig, auch leihweise.
Kanner, nur
Plauensche Str. 11, I.
Nähe Brühl.
Herm. Baumann, Hohe Str. 52
macht Freunde und Bekannte auf 1. dauerh. Arbeiter-Garderobe, Schuhe u. Stiefel aufmerksam.*

Uhrmacher
find. ev. gute Exst. in **Beucha**
durch Uebernahme. Ladens nebst Wohn. Näh. Leipzig, Weststrasse 82, Weinhandlung.

Uhrmacher
find. ev. gute Exst. in **Beucha**
durch Uebernahme. Ladens nebst Wohn. Näh. Leipzig, Weststrasse 82, Weinhandlung.

Frack- u. Gehrock-Anzüge
verleiht **Hainstr. 6, I.**
A. Dachs.
Unfallsachen (Gesuche, Schriftsätze, Rechtsmittel etc.). Pohlmann, jetzt Leipzig, Blumenpass 10, pt. (an d. Dresdner Str.) a. Sonntag.
Frack- und Gehrock-Anzüge
verleiht **Müller**
Schneidermeister
Emilienstr. 52, Ecke Windmstr.
Strümpfe w. faub. u. bill. angefr. sucht **C. L. Schnakenburg**
Wandeburg. [13892]
50, 52-63 M., eleg. Anz.
Patent, nach Wunsch liefert **Schneidermeister Mothes,**
Gospitalstr. 21.*

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 166

Das wilde Rosental.

Nachdruck verboten.

Als 1777 der erste Weg durchs Rosental nach Gohlis gebaut wurde, nannte man alles, was abseits davon lag, das „wilde“ Rosental. Zwei Menschenalter später wurde dann die ganze vordere Waldpartie „gezähmt“ und damit die Wildnis weiter hinaus gedrängt, wo ihr aber jene romantische Bezeichnung bis auf den heutigen Tag verblieb. Damals wurde auch das hölzerne Gerüst auf der großen Wiese, das der Astronom Dr. Friedrich August Sandel im achtzehnten Jahrhundert eine zeitlang als „Observatorium“ benutzte, wieder beseitigt, und dort die allbekannte schöne Baumgruppe angepflanzt; es ist dieselbe Stelle, wo August der Starke ein Palais hingebaut haben wollte. 1898 errichtete man weiter draußen den Scherbelberg und darauf einen größeren Turm, von dem aus man freilich außer der Stadt und den sie umgebenden Wäldern und Feldern nicht allzu viele prominente Punkte erblickt; der Petersberg bei Halle, die Spigen vom Merseburger Schloß und Dom und der Gollenberg bei Oschatz begrenzen ungefähr die Fernsicht, doch gehört dazu, sie zu sehen, schon ein ausnehmend günstiger Tag. Denn über dem Häusermeer lasten meist schwere Rauch- und Dunstschwaden — Leipzig ist eben nicht umsonst eine große Industriestadt — und über dem Walde maßen hier, als einem Lieb ist, die aus den vielen wasserreichen Auen aufsteigenden Nebel die Luft dießig. Unmittelbar hinter dem Rosentalhügel beginnt das jetzige wilde Rosental, und zwar zunächst mit dem Leuzschger Holz.

In Leuzsch nahm meine Wanderung ihren Anfang. Das alte Dorf, ursprünglich slavisch, dehnte sich an der Grenze zwischen einem einstigen Gletscherrande und der Flußtaue hin; oben auf dem Trodenen hatte es seine Felder, in der Niederung seine Gärten, die die Bewohner entwässerten, indem sie dazwischen eine ganze Anzahl Teiche anlegten; wenn aber der böse Feind heranbrauste, flüchteten sie in den Wald und seine Sümpfe. Dafür wissen wir Beispiele aus neuester, wie aus der germanischen Frühzeit; noch 1813 kämpften die Bauern lange in Reichshäusern bei der „großen Eiche“, und 1113, als Wiprecht von Großsch bei Quedlinburg gefangen wurde, verbargen sich seine Frau und Kinder bei Gundorf in der Burgau.

Die Teiche zogen sich bis ins Dorf hinein, wo um den einen herum stauden die Wahrzeichen der Siedlung: der Siedelhof (heißt noch „Sattelhof“), die Kirche und die Burg.

Der Hof, ein ausgedehntes Häuferviertel mit einer langen, offenen Galerie vor der Beletage, war, als ich ihn aufsuchte, schon dem Abbruch geweiht und völlig menschenleer; nur ein Paar Dillner (Scharren und Garketen) noch darauf, der Hund, da er nicht mehr zu bewachen hatte, lag in seiner Hütte und beschließ die alte Zeit. Von der Burg, aus der die einstigen „Herren von Leuzsch“ schon im fünfzehnten Jahrhundert wichen, existiert noch der Wallgraben, in dessen Mitte irgendein späterer Befestiger das „Schloßchen“ oder „Weiße Haus“ baute; und unter diesem auch noch der alte Keller, von dem angeblich ein verbodener Gang zum Lindenauer Ruhrturm geht. Wo es solche geheime Gänge und gar ein „weißes Haus“ gibt, gehört selbstverständlich dazu auch eine „weiße Frau“, und so scheuten sich die Bauern, sowie es dunkelte, den Ort zu betreten. Die alte Kirche aber steht mit ihrem gefälligen runden Schieferdache noch ganz wie in mittelalterlicher Zeit, in der sie manchem vergnüglichen Afte des dörflichen Lebens zusah. Denn dieses spielte sich meist im Freien ab.

Den Kern der Bauerschaft bildeten vierundzwanzig „Nachbarn“ oder, wie sie später hießen, die „Allgemeinde“. Unter diesen wesselte jährlich mehrere Male die Schulzenwürde, und auch der Braundierstank und das Tanzvergnügen gingen bei ihnen reihum; jeder bekam einmal den Ostersatz und das Pfingstbier, wozu man bei der kurzen Straße eine große Waise aufstellte; auch die Kirmeß fand dort statt, zuerst am Laurentiustage, denn zuerst (seit 1307) war Sankt Laurentius der „Kirchherr“, später am Martinstage. Die Gemeindeversammlungen hingegen tagten bei der Kirche unter der Linde, und um alle Mann zusammenzubringen, stieß der Ruchhrie, der zugleich Nachtwächterdienste verfaß und deshalb einen kleinen Unterschlupf in der Kirchhofsmauer hatte, in solchen Fällen auch einmal bei Tage ins Horn. Ein anderer wichtiger Termin war der dritte Pfingstfesttag; da schritt man gemeinsam die (noch bis 1842 in Gewanne aufgeteilte) Flur ab. Eine außerordentlich wichtige „Veranlung“ fand im September 1838 statt, als der Leipziger Rat das Dorf kaufte, wozu der Merseburger Bischof als Verhandler in Person erschien, und natürlich ging es hinterher nicht ohne ein großes Schmaufen ab.

Es war zeitig im Zeug, daß ich diesen Bummel antrat, und ein prächtig sonnig-leichter Tag. Der letzte Schnee war schon lange weggeschmolzen, und in dem großen Obstgarten, der an das Burgschloß grenzt, knospten schon die Bäume, an den Kontieren des Villenviertels, durch das ich weiter kam, der neue Maiwuchs, und als ich dann in den Wald trat, war auch da schon alles grün, besonders im Parterre. Da schob die Butterblumen ihre glänzenden rumblihen Blätter — gleich winzigen, tafelförmigen Fingerkluppen — aus der warmen Erde, und schon blühten auch ihre gelben Sterne. Darüber läutete das Märzglöckchen, weiß und grün, den Frühlingsanfang ein, und die Schlüsselblumen beackten sich, den Venushimmel aufzuschließen. Anderswo winkten Buschwindröschen und rot und blaues Lungenkraut und verlockten mich, mir ein Sträußchen zu binden. Der Knoblauch schob natürlich auch schon ins Kraut, und dazwischen große saftige Blätter, die im voraus den Standort des schönen, purpurn im weißen Mantel prangenden Kronstabs verrieten.

In solchem beschaulichen Schönen langte ich bei der „großen Eiche“ an, in deren „Schatten“, wie ein seltsam gestaltetes Denkmal — eine große Krone mit einer für ihr Fell viel zu schweren Steinkugel darauf — kund tut, am 18. Mai 1809 Friedrich August der Gerechtige — weilte“. Ein verwunderlicher Anlaß zu einem Gedenkstein! Aber noch viel merkwürdiger erscheint mir der zeitliche Schatten dieser Eiche; es muß jedenfalls ein ganz außerordentlicher Zeug vorhergegangen sein! Denn gewöhnlich beginnen die Eichen hierzulande erst um diese Zeit Blätter zu treiben; unsre heimischen Waldbäume kennen die bösen Nachtkräfte und sind darum die zurückhaltendsten von allen, man kann sie geradezu an ihrem späten Knospen zwischen den anderswoher eingeführten erkennen.

Doch dies nebenbei. An und für sich ist die „große Eiche“ sehenswert. An der Wetterseite, und namentlich oben, ist alle Borke abgefallen, so daß man daran gut die Korkgewinnung von den spanischen Eichen, und namentlich auch die Schädigung, die sie für die abgefallenen Stämme zur Folge hat, demonstrieren kann. Denn kahl, wie von Haut und Muskelnt entblößtes Gebein, starrt und reckt sich der Baum zu gewaltiger Höhe empor, nur ein einziger Ast, auf der Seite, wo die Rinde

noch Saft zuführt, treibt im Sommer noch Laub. Dennoch war das Kapperbüchle Sparrenwert nicht weniger als unbeliebt. Vielmehr trieben hoch oben in Licht und Sonne allerlei Vögel ihr lustiges Spiel: Grasmilchen und Weiten flatterten dazwischen um die Wette, Finken ließen unaufhörlich ihr ewig gleiches, kurzes Lied erschallen, und die behenden Kleiber schlüpfen in alle Ritze, pochten in alle Ritzen und ließen sich unterweilen — aus Pfläster — steil und hart in das darunter sprossende junge Gras fallen.

Ich ging weiter. Auch auf diesem Weitergange sah ich noch viele ähnlich mächtige, doch besser konservierte Eichen, und dazwischen Buchen, die sich zu gleicher Höhe emporstreckten; sie sind der Stolz des Leuzschger Holzes und begehrtesten schon manches Auge; schon Kurfürst Moritz gebot, sie zu schonen. Ebenso unterhaltsam blieb der Vogelgesang: über mir hörte ich aus dem Dunkel dichter Wälder die Waldtaube rufen, in selteneren Kronen den Specht hämmern, von weither die Eichelhäher vernehmlich schreien, Finken natürlich überall, und als ich später zwischen Wiese und Wald ging, probte dort still für sich die erste Nachtigall.

Inzwischen überquerte ich die Luppe und bekam bald die Elster zur Seite, die sich hier mehrfach verzweigt. Ueber den Wassern strahlte die helle Sonne, und die Eltern und Weiden an den Flußrändern betrachteten sich ihre Frühlingspracht im Spiegel. Freilich nicht immer glichen sie so blank und glatt dahin. Stellenweise fallen sie heftig zu Tal. Dann drehen sich lebendige Strudel, und der Wanderer steht abermals still und schaut aufmerksam dem regellosen Kreisen zu...

Schließlich kam ich (bei Bahren) in einen regelrechten Bruch, der allerdings gerade in weitem Umfange ausgeschachtet wird, denn den Kies kann man gut zum Bahnbau brauchen; gleichzeitig wird die dabei entstehende Grube in einen See umgewandelt und später kommt dahin ein „Etablissement“ mit Konzertgarten usw.; schon sah ich seinen von Tag zu Tag breiter werdenden Spiegel blitzen.

Dieser Waldteil, Lyck benannten sie ihn, war vordem den Slaven besonders unheimlich; sie flüchteten sich nur leise zu, daß der „Juttiber“ — wohl der Kurochse — darin spulte. Fürwahr: für solche war hier ganz das rechte Revier, und früher noch hauste wohl sogar das Mammut hier; Mammutsknochen wurden jedenfalls mehrfach in der Nähe gefunden. Später aber auch noch manch andres wildes Getier, das wir jetzt nur noch aus den zoologischen Gärten kennen: der Luchs, der Biber, die Fischotter, der Wolf, das Elefantier, das Wildschwein, die Wildkatze; an letztere erinnert noch — weiter draußen, bei Schendeb — der „Waldbater“. Den Bibern wurde besonders wegen ihrer Schwämme nachgestellt, eine einst sehr begehrte Delikatesse, und allem Anschein nach wurden damals die Biber — weil Wasserläufer — den Fischen zugezählt, so daß man davon auch in der Neustadt essen konnte; so schrieb 1460 Kurfürst Friedrich der Saunmittige seinem Schöpfer zu Wittenberg: „Wir begert mit Luffe, das du und höchstest vier lebende (!) Lachse, darzu Byberzegel (Cugel = Schwamm) alskul du der gehalten hast, und das alles uff den guten Freitag (Karfreitag) dein Wissen schickst.“ Die letzten Biber in der Nähe von Leipzig gab es wohl im Connewitzer Walde beim „Biberwerder“. Den Fischotter jagte man wegen seines schönen Fells; 1474 wurde von den Herzögen Ernst und Albrecht der Müller Hans Grefsen zu Radeberg zum „Ottersänger“ bestellt, und ihm die „Borgunst“ zugesandt, daß er im ganzen Lande „allenthalben Otter, wie er die zu bekommen weiß, fahen und fagen sal und mag“. Die Wölfe kamen, angelockt durch den Wildbestand im landesherrlichen Tiergarten bei der Pleißenburg, oftmals bis dicht vor die Stadt; so schloß 1451 der Probst des Thomasklosters mit dem „ehrsamen Hans Apil“ einen Vertrag über die Wolfsgruben, die „in des Probstes und des gotschues guttern und eigentum“ gelegen waren. Ja, zwei Wildschweine rannten sogar am Morgen des 2. September 1622 durch die Schlippe beim Thomastore bis auf den Markt; das eine wurde dem Bürgermeister lebendig überantwortet, das andre legte über die Brotbänke und lief dann zum Hallischen Tore wieder hinaus. Elemtiere aber konnte man wohl noch 1726 sehen; damals öffnete der Fürst zu Anhalt-Desau seinen Tiergarten, in dem er solche hielt; viele davon traten auch nach Sachsen über, wo sie der Kurfürst sorgfältig zu schonen befahl, und so blühten sie auch das Rosental durchstreift haben.

Seitdem ist der Wald von jenen großen Tieren verödet; man freut sich schon — weiter draußen im Klein — ab und zu einen Sprung Rehe oder im Gezwieg ein Elchhörchen vollstieren zu sehen; doch mir war Beides diesmal nicht beschieden.

Aber meine Lust am Schauen der herrlich neu erweckten Natur nahm kein Ende. Ich ging jetzt schon lange an der breiten, nordwärts durchs wilde Rosental gebahnten Flußrinne dahin; zu meiner Linken Büsche und Büume, zu meiner Rechten grüne Rasenmatten, und so fort ins Weite. Dann, nochmals durch ein Schloß, kam ich auf die ausgedehnte Pflanzener Waldwiese, deren junges Gras im Lichte der stehenden Sonne doppelt leuchtend glänzte, und dazwischen, einzeln oder in kleinen Gruppen, Bäume: das schönste Juwel der Leipziger Aulandschaft, ein Naturpark mit all den vornehmen Reizen, die wir auf den Abbildungen englischer Parolanlagen bewundern.

Unterdesse kam ich wieder an einen Seitenarm der Elster, dann an diese selbst, und schließlich überschritt ich sie vor Lützschena.

Der zwischen den beiden Flußarmen ausgedehnte Lustgarten, in dem ich eine weiß gefüllte Waldkapelle und andre ähnliche, doch profanere Unterhaltung dienende Baumerke erblickte, kündigte mir schon im Voraus die Nähe eines Herrschaftsitzes an. Immerhin war ich verblüfft, als ich plötzlich am Ausgang einer Kastanienallee auf der Wiese einen steinernen Perleus mit drohender Keule aufgerichtet sah. Angeredet unter diesem robusten Riesen hatte aber ein armer flecher Mann Posto gefaßt, dessen Drehorgelspiel mir dann bis zum Schloße nachhüllte. Das Schloß! Ein jetzt — wenigstens aus der Gartenseite, die die schönere ist — modern villenartiger, oben aber sondererweise mit Zinnen und an dieser Front auch mit einem großen Wappen der „Speck v. Sternburg“ gezierter Bau. Und doch hat es mit diesen Zinnen, die mich später auch auf einer von göttlichen (!) Toren durchbrochenen Mauer wieder aus dem Hofe hinaus geleiteten, nichts auf sich. Erst der Vater des jetzigen Besitzers, namens Speck, zuerst Schaffir, dann Dollpräger, wodurch er es zu großem Vermögen brachte, kaufte das Pflanzener Gut, führte hier die Electoralstiftung ein und wurde dafür geadelt. Neuerdings betreibt die Familie mit gleichem Titel eine Brauerei, und an der ganzen Straße von Lützschena bis zur Stadt sieht man an allen Knospen ihre Plakate „Sternburgbier“ mit einem Stern daneben glänzen. Der Enkel brachte es zum deutschen Botschafter in Washington, und — was ihn bekannter machte — der Kaiser zog ihn in seinen engeren Freundeskreis und nannte ihn „Speck“.

Links neben dem Schloße, als ich in dem weiten Hofe davor stand, bemerkte ich, zwischen Bäumen, ein langes hohes, mit alten braunen Ziegeln gedecktes Dach, und darauf ein grünes Glockentürmchen. Ich vermutete eine Kapelle. Frug danach. — Es ist eine Theaterkassette, wie die Schloßgärten auf Schloß und Mauer; es ist ein — Pferdefall! Aber wie eine Burg — und vielleicht war früher hier eine — ist das ganze Gut von einem breiten Graben umzogen, auf dem der Entengraben lüppig gedeiht. Gleich darauf kam ich an die kleine Dorfkirche und sah mir die in ihre weiße Kalkwand eingemauerten alten Steine an. Dann schlenderte ich noch eine Weile durch den Ort. Der Abendfrieden hatte sich darüber gesenkt. Die Kinderwelt war verstummt, die Männer hatten und schichteten Brennholz für den häuslichen Bedarf, die Mädchen trugen Wasser, die Frauen strickten unter der Handlitz Sommerstrümpfe. In den Gärten sprossen die ersten Gemüse und Blumen, auf der Wiese rupften Gänse den jungen Rasen.

Zuletzt kam ich an einer großen, eingezäunten Wiese vorüber, in deren Mitte ich eine kreisrunde Erhöhung und darum herum einen Kranz alter, hoher Bäume verschiedener Art sah. Hier hatte der alte Speck einen Tempel der Freundschaft errichtet, und der alte Name „Tempel“ haftet noch an dem Ort. Aber das Gebäude selbst, und die sinnbildliche Figur, die man damals zwischen den neun Säulen weithin sah, sind inzwischen wieder verschwunden. Johannes Kleinpaul.

Sozialistische Reisebriefe.

IV.

London, 15. Juli.

In meinem vorigen Briefe kündigte ich an, daß ich zur näheren Orientierung über die englische S. D. P. zwei ihrer Führer, den Genossen Duclch, den Typus des S. D. P. = Arbeiters, und den Genossen Syn d m a n, den Typus des S. D. P. = Intellektuellen, den Führer der Volkszeitung vorstellen würde. Und zwar nicht so sehr, weil diese beiden die — auch im Auslande und namentlich in Deutschland — bekanntesten Vertreter der S. D. P. sind, sondern vor allem, weil jeder von ihnen in charakteristischer Weise eines der zwei Elemente verkörpert, aus denen der Sozialismus der S. D. P. historisch zusammengesetzt ist: das revolutionäre Klassenwollen der Elite des englischen Proletariats und die revolutionäre Abneigung der Massen unter der englischen Bourgeoisie vor dem kulturellen Verfall ihrer eigenen Klasse.

Ich sage: historisch zusammengesetzt; denn heutzutage, ja schon seit etwa zwei Jahrzehnten, spielt das letzte, das bürgerlich-intellektuelle Element als solches nur noch eine sehr untergeordnete Rolle in der S. D. P. Sie ist ihrem Geiste wie ihrer sozialen Zusammensetzung nach eine durch und durch proletarische Partei, und die vereinzelt Genossen bürgerlicher Herkunft, die in ihr hervorragend tätig sind, haben im Laufe der Zeit die bürgerlichen Schichten ihres Sozialismus nahezu vollständig abgestreift und sich ganz dem proletarischen Wesen ihrer Partei angepaßt. Aber in dem Werbeprozess der S. D. P. und ihrer theoretischen Auffassung des Sozialismus hat die revolutionäre Stimmung bürgerlicher Kreise eine sehr große Rolle gespielt — und Syn d m a n, übrigens der geistige Vater und der anerkannte Führer der S. D. P., ist auch jetzt noch der typische Vertreter dieses für das Verständnis der Eigenart des englischen Sozialismus sehr wichtigen Elements.

Aber ich will dem nicht vorgreifen, was uns Genosse Duclch über die Geschichte der S. D. P. zu erzählen hat. Wir wollen ihn also zuerst zum Worte kommen lassen. Für viele deutschen Genossen ist eine persönliche Vorstellung Duclchs überhaupt überflüssig, denn er ist ja im sozialdemokratischen Deutschland sozusagen eine populäre Figur. Seine etwas schwerfällige, joviale Gestalt, der der dicke Grenadierschmurrbart vergebens einen militärisch-krammen Anstrich zu geben versucht, bildet seit langen Jahren fast regelmäßig ein Ornament der deutschen Parteitage und ähnlicher großen Parteiveranstaltungen, und sein Abenteuer auf dem Stuttgarter internationalen Kongress, wo ihm die mißverständliche Uebersetzung einer Aeußerung über die Haager Friedenskonferenz die Ausweisung aus Württemberg eintrug, dürfte ja noch in aller Erinnerung sein. Jedenfalls hat das besagte Abenteuer nicht zur Folge gehabt, Deutschland in seiner Achtung herabzusetzen, denn er spricht stets mit Begeisterung von dem „Waterland“ und den „Waterländer“, wie die Engländer spottenderweise zu sagen pflegen. Es scheint auch, daß er sich auf seine deutschen Sprachkenntnisse gern etwas zugute tut. Ich muß gestehen, daß ich davon noch keinen andern Beweis zu hören bekam als den freundlichen Wunsch „Das Waterland“ den mir Duclch nach jeder Begegnung möglichst laut und in möglichst häufiger Wiederholung mit auf den Weg gibt; aber das ist für einen Engländer schon sehr viel.

Duclch ist Redakteur des Wochenblatts der S. D. P., der Justice. Der sich einen Begriff machen will, unter welf elenden „Volksverhältnissen“ die sozialistische Arbeiterbewegung in England zu leiden hat, dem sei ein Besuch des Redaktionsgebäudes der Justice empfohlen, wobei man nicht vergessen darf, daß dieses das imposanteste sozialistische Lokal ist, das London überhaupt aufzuweisen hat. Im Vergleich mit diesem sind beispielsweise die Räume der Leipziger Volkszeitung der Inbegriff der Behaglichkeit und Geräumigkeit. Die Redaktion der Justice, verbunden mit ihrer Druckerei (der Twentieth Century Press, die außer der Zeitung viele und gute Arbeitsarbeiten liefert), einer Verlagsbuchhandlung und den dazu gehörenden Kontoren, ist in einem gemieteten, einstöckigen Gebäude untergebracht, das im wesentlichen aus drei nebeneinanderliegenden Etagen besteht. Das ganze liegt in Clerkenwell Green, einer kleinen Gasse in dem nicht weniger als aristokratischen Londoner Viertel Clerkenwell, wo sich vorzugsweise neben Handwerkern aus der Uhr- und Präzisionswerkzeugfabrikation italienische Speiseiserverkäufer und Strahlenorgelreher angehebelt haben. Dort, in dem Redaktionszimmerchen der Justice, ließ ich mir stundenlang von Duclch über die Geschichte seines eigenen Lebens und der S. D. P. vorerzählen.

Die Lebensgeschichte Duclchs ist typisch für die unter dem ungeheuren wirtschaftlichen Druck eines alten und hochentwickelten Kapitalismus aufgewachsenen Proletariatsgeschlechter aus dem England des 19. Jahrhunderts. Sein Vater war ein Schmied in einem mittelländischen Dorfe; nach seinem Tode wurde der zehnjährige Harry als Lehrling zu einem Wäbelschreiner geschickt, wo er für anderthalb Schilling die Woche von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends schaffen mußte. Dann trat er in den Dienst eines Viehhändlers, von wo er bald nach London floh. Hier arbeitete er erst ein paar Jahre in einer Zwiebackfabrik, dann in einer Eisenfabrik, dann in einer Schloßerei,

endlich in einem Papierlagerhaus, wo er es dreizehn Jahre aufbewahrt. Von einer Organisation der ungelerten Arbeiter, der Quersch hätte angehören können, war bis in die achtziger Jahre hinein in England noch keine Rede. Quersch selber war einer der ersten, die sich bemühten, die Sabourers, die ungelerten Proletarier, auf die auch heute noch so mancher englische organisierte Arbeiter der „besseren“ Berufe mit einer gewissen Verachtung herabblüht, der Gewerkschaftsbewegung zuzuführen. Ueberhaupt ist es, nebenbei bemerkt, ein oft übersehenes, gewaltiges Verdienst der anscheinend wenig erfolgreichen sozialdemokratischen Agitation in England, die Gewerkschaftsorganisation, früher das Privileg einer bevorzugten Minderheit der englischen Arbeiter, auch auf die ungelerten Arbeiter ausgedehnt und damit in ganz neue Bahnen gelenkt zu haben. Quersch selber verließ sein Papierlagerhaus im Jahre 1880, um den Sekretärposten der Hafenarbeitergewerkschaft Sild-Londons zu übernehmen, die damals gerade im Aufkommen und in der Vorbereitung ihres ersten, bedeutungsvollen Streiks begriffen war. Bis zu jener Zeit machte er alle die geistigen Wandlungen mit durch, die sich in dem politisch vorgehrittensten Teile der englischen Arbeitererschaft damals vollzogen.

In den siebziger Jahren, nachdem die von der ersten Internationalen unter die englischen Gewerkschaftler gebrachte Wägung ihr Ende erreicht hatte, herrschte die politische Gleichgültigkeit unter den englischen Arbeitern so ziemlich auf der ganzen Linie vor. Aber schon gegen das Ende der siebziger Jahre brachte der Ausschlag des liberalen Radikalismus einen frischen Zug in die im Sumpfe des Nur-Gewerkschaftertums stagnierende Arbeiterbewegung hinein. Die Arbeiter stellten damals der fortschrittlichsten Schattierung des englischen Liberalismus, dem Radikalismus, das Gros seines Kontingents, und auch Quersch wurde 1878 von der Strömung mitgerissen, die damals die Elite der Arbeitererschaft in die radikalen Klubs und Organisationen für die Verallgemeinerung des Wahlrechts, für die Unterstellung der unterdrückten Nationalitäten und dergleichen mehr hineinführte. Die radikale Bewegung von damals war immerhin etwas enger als der sogenannte Neu-Liberalismus der englischen Radikalen von heute; er wurde von den Whigs, den Liberalen der alten Schablone und Verfechterin der großbürgerlichen Interessen, mit Gladstone an der Spitze, mit glühendem Haß verfolgt, und es hat sogar ein gewisses aktuelles Interesse, festzustellen, daß der politische Gegensatz zwischen den Whigs und den Radikalen von damals viel schroffer war, als zwischen den Liberalen und der parlamentarischen Arbeiterpartei von heutzutage. Jedenfalls hatte die radikale Gedankenströmung unter den Arbeitern das eine gute, daß sie sie aus ihrer politischen Gleichgültigkeit aufriß und zum Studium der politischen und sozialen Verhältnisse veranlaßte.

Aber für die intelligentesten unter ihnen war auch der Radikalismus nur ein Uebergangsstadium. Gladstone und seine Trabanten sorgten selber dafür, daß sie verhältnismäßig bald vom Liberalismus gründlich angeeignet und dadurch veranlaßt wurden, außerhalb des Rahmens der traditionellen politischen Ideologien des Viktorians auf die Suche nach neuen Wegen zu gehen. Die unmittelbare Veranlassung dazu bot die irische Frage. Bald nach den Wahlen von 1880, bei denen die Liberalen nicht zuletzt dank der Hilfe der radikalen Arbeiter die konservative Regierung stürzten und Gladstone aus Auler kommen ließen, offenbarte sich — nicht zum ersten und auch nicht zum letzten Male — die ganze Treulosigkeit und Unzuverlässigkeit des Liberalismus in der stärksten Weise, und zwar namentlich in der Innenpolitik der Gladstoneschen Regierung. Es ist ein klassisches Probebeispiel der politischen Heuchelei, die insbesondere den englischen Liberalismus von jeher gekennzeichnet hat, daß derselbe Gladstone, der noch kurz vorher im Namen der unveräußerlichen Rechte der unterdrückten Nationalität aus der Stellungnahme zugunsten der bulgarischen Unabhängigkeitsbewegung politisches Kapital geschlagen hatte, nun daran ging, der unterdrückten irischen Nation gegenüber eine Politik brutaler Repression einzuleiten, wie sie nur in Russland ihresgleichen findet. Diese Politik gipfelte im Coercion-Act (Zwangsgesetz), wodurch Irland aller politischen Rechte beraubt und unter Kriegrecht gestellt, und Tausende von Männern und Frauen ohne irgendwelche Form eines Prozesses in die Gefängnisse geworfen wurden. Daraufhin entstand unter den radikalen Elementen eine Bewegung gegen das Zwangsgesetz, die unter anderem zur Gründung einer Anti-Coercion-Association führte, der sich eine Anzahl radikaler und anderer Arbeiterorganisationen angeschlossen. Diese Bewegung führte namentlich die fortschrittlichsten Elemente unter den Liberalen und insbesondere unter den politisch denkenden Arbeitern endgültig über den Rahmen der liberalen Parteipolitik hinaus. In ihr begegneten sich Arbeiter, wie Quersch, die aus der dämmernenden Erkenntnis ihrer Klassenlage heraus sich vom Liberalismus abwendeten, und intellektuelle bürgerlicher Herkunft, denen die heuchlerische und niederträchtige Politik Gladstones den Keil zum Haß herausdrückte und die sich außerhalb des engen Rahmens der traditionellen Parteipolitik nach etwas Besseren, Schönerem und Ehrlicherem sehnten. Viele von ihnen fanden dieses Erfolge überhaupt nicht und verfielen dem Steptizismus, der Gleichgültigkeit, oder sie gingen zu den konservativen über, oder sie scherten gar am Ende in den Schoß der liberalen Partei zurück. Der erste unter ihnen, der fand, was er suchte, war Hyndman, der durch die Kritik der ökonomischen Hauptwerke von Marx am Ende der siebziger Jahre zum Sozialismus bekehrt worden war. Mit der Hilfe einiger anderer Intellektueller, die sich ebenfalls zu einer mehr oder weniger klaren sozialistischen Einsicht durchgerungen hatten, rief Hyndman Anfang 1881 die Democratic Federation ins Leben, die hauptsächlich Londoner Arbeiterklubs umfaßte. Die D. F. sollte die durch die Anti-Coercion-Agitation zufällig zusammengebrachten Elemente für eine dauernde politische Aktion vereinen, die zunächst nur — im Geiste ihrer Gründer — eine Art Fortsetzung der politischen Propaganda des ehemaligen Chartismus sein, aber gleichzeitig die Gedanken des wissenschaftlichen Sozialismus unter den Arbeitern propagieren sollte. Quersch schloß sich der D. F. gleich nach ihrer Gründung an, und die Vorträge und Broschüren Hyndmans zur Popularisierung der Marx'schen ökonomischen Theorien regten ihn an, die Hauptwerke von Marx zu studieren, wodurch er bald zum überzeugten Anhänger und kurz darauf zum Propagandisten des wissenschaftlichen Sozialismus gemacht wurde.

Mit einiger Wechmut erzählt mir Quersch von der heroischen Zeit, da er abends, nach der Arbeit in seinem Papierlagerhaus, französisch lernte, um das damals noch nicht ins Englische übertragene Kapital in der französischen Uebersetzung des Gabriel Deville lesen zu können, bis er diese Sprache genügend kannte, um sich — man kann sich vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten — zum Verständnis des ohnehin nicht gerade leichten Textes hinzuzuringen.

Ueberhaupt schlug die ganze D. F. sehr bald den Weg zum modernen Sozialismus ein. Im zweiten Jahre nach ihrer Gründung gab sie ein Manifest heraus: Socialism made plain (der Sozialismus verständlich gemacht), in dem die Grundzüge auseinandergesetzt wurden, die auch heute noch dem Programm der S. D. P. zugrunde liegen, und 1884 taufte sie sich in Social Democratic Federation (S. D. F.) um, mit welchen Anfangsbuchstaben sie, trotzdem sie sich seit einigen Jahren Social Democratic Party (S. D. P.) nennt, auch heute noch vielfach bezeichnet wird.

(Schluß folgt.)

Kunstchronik.

Neues Theater. Freitag: Ein Walzertraum. Sonnabend: Die Dollarprinzessin. Sonntag: Der Graf von Luxemburg. Montag: Der Pörrer von Kirchfeld. — Altes Theater. Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag: Der Feldherrnhügel. Montag geschlossen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag: Theodor u. Co. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasing). Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag: Pariser Schattenspiele.

Die Direktion des Schauspielhauses plant für das Frühjahr 1911 einen Zyklus von Klassikeraufführungen, der 6 bis 8 Abende umfassen soll. Zu diesen Vorstellungen, die Werke von Shakespeare, Goethe, Schiller, Hebbel, Ludwig und Ibsen bringen, ergehen Einladungen an die bedeutendsten deutschen Bühnengrößen zur Mitwirkung. Sobald die bereits eingeleiteten Verhandlungen zu günstigen Ergebnissen geführt haben, werden die Namen der mitwirkenden Künstler und das genaue Programm bekanntgegeben werden.

Die Vorstellungen beginnen im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater, wenn nichts andres angegeben, um 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Freitag: Epibemisch. Sonnabend: Die letzten sechs Wochen. Sonntag: Epibemisch.

Kristallpalast (Theateraal; Vaudeville-Saison). Freitag, Sonnabend, 1/2 Uhr: Der Mann einer Künstlerin; Manolescu, der Fürst der Diebe; Disziplinärarrest; Die Schamige.

Das Grabdenkmal für Teile von Villenron wird morgen, am Todestage des Dichters, auf dem kleinen Friedhof in Altrahnsdorf bei Hamburg feierlich enthüllt werden. Der Bildhauer Richard Luff, Professor an der staatlichen Kunstgewerkschule in Hamburg, ist der Schöpfer der aus Granit und Marmor errichteten Anlage. Der bevorstehende Ehrentag gibt Veranlassung zu einer kurzen künstlerischen Rückschau auf das verfloßene Jahr. Neben der Nationalgedenke von rund 10 000 Mark für die Hinterbliebenen des Dichters, brachte es eine stark erhöhte Verbreitung seiner Werke. Besonders hat des Dichters Ringelwurm, sein kunterbuntes Epos Vogelfred, den Verehrerfreis zu erfreuen erweitert, daß es die fünf andern Bände seiner Verse bereits überholt hat. Die erste Auflage, die demnächst zu erwarten ist, wird Villenrons letzte Verbesserungen bringen, die Richard Dehmel als sein Nachahverwalter aufgefunden hat. Auch die beiden kurz nach seinem Tode erschienenen Nachlassbände: der Novellenzyklus Letzte Ernte und sein Gedichtbuch Gute Nacht, haben hohe Auflagenziffern erreicht, ebenso sein biographischer Roman Leben und Lüge. Allerdings stehen alle seine Bücher den Kriegsnovellen an Popularität nach; in über 100 000 Exemplaren sind jetzt diese padenden Geschichten in den Originalausgaben verbreitet, in über 300 000, wenn die billigen Sonderausgaben der Deutschen Jugendbibliothek und der Sonderband in Zehrer's Verlagsbuchhandlung hinzurechnet werden. Etwa Mitte September werden, ebenfalls von Dehmel herausgegeben, zwei Bände ausgewählter Briefe erscheinen. Sie enthalten etwa 1000 Nummern, die der Herausgeber aus mehr als 20 000 Briefen sorgsam gesichtet und mit einer Charakteristik eingeleitet hat. Einen Zeitraum von etwa 40 Jahren umspannend, haben sie die Bedeutung einer sehr intimen Autobiographie. Villenrons Gemüthe wird um so erfreuter zu dieser posthumen Gabe greifen, als eine umfassende Lebensbeschreibung bis jetzt noch nicht vorhanden ist und diese Briefsammlung manchen überraschenden Aufschluß über sein Leben und Dichten bietet. — Dr. Richard Jellinek, der Dramaturg des Deutschen Volkstheaters in Wien, ist, nach nicht 50 Jahre alt, gestorben. Er war ein bekannter Theaterfachmann, der über Gimmerns Theaterleitung in Düsseldorf Studien veröffentlicht hat. — August Strindberg, der wandlungsfähigste schwedische Dichter, der seit einigen Jahren fromm geworden ist, macht wieder einmal durch einige pöbelhafte Angriffe auf erfolgreiche Leute der Wissenschaft und Kunst von sich reden. Neuerdings schimpft er auf die „Dummköpfe“ Ransen und Dehn. Der Theaterschreiber sei nur durchgedrungen, weil er hohe Gänner habe, er habe keinen Fuß breit neues Land in Tibet entdeckt. „Ransen sollte den Pol entdecken. Aber er erreichte nur 88 Grad und wurde ein Märchenprinz. Das ist norwegisch! Wie Ferdinand und Isabella gegenüber Kolumbus taten, reiste unser Aelternpaar nach Christiana, um die Männer zu feiern, die den Pol nicht fanden. Das ist schwedisch!“ Eht Strindberg ist aber, daß der fromme Schwäger jeden herunterreißt, der irgendwie durch ehrliche Arbeit sich wissenschaftlichen oder künstlerischen Ruhm erworben hat.

Medizinisches.

Die Verbreitungsart des Typhus. Das plötzliche Auftreten von Typhusepidemien zeigt immer wieder, daß die Wissenschaft dieser gefährlichen Krankheit noch nicht Herr geworden ist. Da gerade jetzt mehrere Vorkommnisse dieser Art zu verzeichnen gewesen sind, wird eine Untersuchung besonders bedeutungsvoll, die Dr. Nicoll vom Pariser Pasteur-Institut in den Annalen dieser Anstalt veröffentlicht hat. Ihm ist es zum erstenmal gelungen, die Krankheit auch auf einige Affenarten zu übertragen. Weil das Studium einer Krankheit an Affen, als den menschenähnlichsten Tieren, stets die besten Aufschlüsse über das Wesen der Krankheit gibt, so waren Versuche nach dieser Richtung auch mit dem Typhus gemacht worden, aber bisher stets vergeblich geblieben. Man hatte daher auch den Typhus für eine Krankheit gehalten, die überhaupt nur dem Menschen eigentümlich ist. Die Arbeiten von Dr. Nicoll haben nun für das experimentelle Studium der Krankheit und für den sichern Nachweis ihrer Ursachen und ihrer Verbreitung einen neuen Weg erschlossen. Zunächst hatte sich der französische Forscher einen gewöhnlichen Affen oder Javaner Affen erwählt, dem er 1 Kubikzentimeter Blut von einem Typhuskranken unter die Haut spritzte. Der Affe blieb dagegen aber ganz unempfindlich, ebenso ein chinesischer Gattas, ein naher Verwandter des javanischen Affen. Mehr Erfolg hatte der Forscher bei einem jungen Schimpanse, der 24 Tage nach der Impfung einen unverkennbaren Anfall von typhösem Fieber hatte, wobei sich auch ein Ausschlag auf dem Gesicht und hinter den Ohren entwickelte. Nun impfte Nicoll wiederum einen Gattas mit dem Blute dieses Schimpansen, um festzustellen, ob der Durchgang des Krankheitsgiftes durch den Affen seine Giftigkeit für einen andern Affen steigern würde. Diese Vermutung bestätigte sich, denn nun erkrankte auch der andre Affe, und zwar nach nur 13 Tagen. Von diesem zweiten Kranken konnte das Gift wieder auf den Gattas erfolgreich überimpft werden. Bei noch einem Affen drach die Krankheit dann sogar am selben Tage der Impfung aus. Von besonderer Wichtigkeit war die Ermittlung, daß der Javaner-Affe und außerdem der sogenannte Javaner Malakuscheus und der gewöhnliche Gattas (Malakus finicus) gegen den Typhus gefeit waren, auch wenn das ihnen beigebrachte Gift von einem andern Affen kam. Daß es sich bei Tier und Mensch hier um dieselbe Krankheit handelt, wurde über jeden Zweifel hinaus noch dadurch erwiesen, daß Menschenblut von einem Typhuskranken einem Affen Widerstandsfähigkeit gegen die Krankheit verleiht, während Menschenblut von einem Gesunden in dieser Beziehung unwirksam bleibt. Für die Behandlung des Typhus beim Menschen ist die weitere Feststellung bedeutsam, daß das Blutserum von einem Affen, der in der Genesung vom Typhus begriffen war, eine deutliche Giftigkeit für andre Affen

besitzt. Daraus ergibt sich, daß der Vorschlag, das Serum von Genesenden zur Behandlung von Typhuskranken zu verwenden, nicht unbedenklich ist. Eine besondere Enttüllung ist ferner durch den Nachweis gegeben, daß die Verbreitung des Typhus durch Kopfkäufe und Kleiderläufe geschehen kann. Einige dieser Schmarotzer, die von Menschen auf Affen gesetzt worden waren, vermochten diesen den Typhus zu vermitteln.

Die beste Behandlung von Brandwunden. Bei Brandwunden hängt der Verlauf sehr von den ersten Maßregeln ab, die zur Behandlung ergriffen werden. Bei sehr ausgebreiteten und schweren Verbrennungen können diese selbstverständlich nur vom Arzt ausgehen, während bei einer geringfügigen Beschädigung auch der Verunglückte selbst oder jemand aus seiner Umgebung hilfreich eingreifen kann. Als Grundzüge der Behandlung von Brandwunden stellt Dr. Fongher in dem Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung folgende auf: Wenn das Gewebe nur verletzt ist und keine tiefere Zellenzerstörung stattgefunden hat, so muß die Stelle gegen Verunreinigung von außen her geschützt werden, bis die Natur selbst eine Heilung der Wunde bewirkt hat. Liegt aber eine eigentliche Zellenzerstörung vor, die das betreffende Gewebe zum Absterben gebracht hat, so muß dies erst abgestoßen und dann das Darunterliegende nach außen geschützt werden. Kann eine Verunreinigung der Brandwunde nicht vermieden werden, so wird zunächst eine Enttörung und dann eine Verlängerung des Leidens entstehen und außerdem später eine mehr oder weniger entstellende Narbe zurückbleiben. Außer der Verletzung selbst sind auch noch einige andere Momente zu bedenken, z. B. der gewöhnlich im Augenblicke des Unfalls eingetretene Verpechod. Infolgedessen und auch durch die meist überaus heftigen Schmerzen ist der Zustand der Nerven ein höchst unglücklicher, so daß der Arzt mit einer Einspritzung von Morphium und Atropin Erleichterung zu schaffen versuchen wird. Liegt die verbrannte Fläche an einer der Gliedmaßen, so sollte sie möglichst bald in kaltes Wasser gebracht werden, dem eine sehr kleine Menge von doppeltkohlensaurem Natrium oder einfachem Kochsalz zugefügt ist. Das Wasser braucht nicht eiskalt zu sein; eine Temperatur von 10 bis 12 Grad pflegt die besten Dienste zu leisten. Kann die verbrannte Fläche nicht unmittelbar in Wasser getaucht werden, so sollte sie mit einem leichten glatten Tuch, das in Wasser getaucht ist, bedeckt werden. Zur eigentlichen Behandlung der Brandwunde wird gewöhnlich eine Lösung von Pikrinsäure in Alkohol und Wasser benutzt.

Der fünfte Sinn der Blinden. Es gilt fast als eine ausgemachte Sache, daß den Blinden eine solche Verfeinerung des Taktsinns eigen ist oder vielmehr mit der Zeit zuteil wird, daß ihnen das fehlende Auge wenigstens zum Teil ersetzt wird. Es ist wirklich auffallend, daß manche Blinde ohne jede Begleitung auf weite Entfernungen von ihrer Behausung ihrem Beruf nachgehen, ohne dabei auf eine zufällige Hilfeleistung ihrer Mitmenschen bei der Auffindung des Wegs und bei dem Ueberstreifen der Straßen zu rechnen. Beispiele dafür gibt es sogar im Weltverkehr. Dadurch scheint es in der Tat schon erwiesen zu sein, daß die Blinden über eine größere Schärfe der übrigen Sinne verfügen; denn es würde für den normalen Menschen wohl unmöglich sein, ihnen einen solchen Weg selbst durch sonst bekannte Straßen mit verbundenen oder geschlossenen Augen nachzugehen. Um so wertvoller ist es, daß nach den Forschungen von Kunz und Griesbach am Blindeninstitut in München diese Sinnesverfeinerung bei den Blinden nicht vorhanden sein soll, und der bekannte englische Physiologe Mac Kendrick hat diese Auffassung jetzt in mehreren Versuchsreihen in der Natur bestätigt. Zunächst sind mit den Mitteln der experimentellen Psychologie Versuche an Blinden gemacht worden, die eine stärkere Entwicklung der übrigen Sinne im Vergleich zu denen des normalen Menschen nicht nachgewiesen haben. Aus diesem scheinbaren Widerspruch bleibt nur noch ein Ausweg. Hinten den vier Sinnen des Blinden steht ein Gehirn von gleicher Masse und möglicherweise gleicher Leistungsfähigkeit wie hinter den fünf Sinnen des normalen Menschen, und daher wäre es denkbar, daß die geistige Ausbildung und Ausnutzung der an sich nicht seiner entwickelten vier Sinne des Blinden besser und vorzüglicher ist. Die geistige Kraft ist eben auf ein kleineres Gebiet beschränkt und kann sich auf diesem kräftiger betätigen, als wenn ihr Wirkungsfeld weiter umgrenzt wäre. Auch Dehnholz hat schon darauf aufmerksam gemacht, daß Sinneswahrnehmungen, die gewöhnlich unbewußt bleiben, im Bewußtsein eintreten, wenn die geistige Aufmerksamkeit auf sie gerichtet ist. Dies dürfte eben auch bei den Blinden der Fall sein, und es wäre daher fasslich, ihnen gar einen besonderen Sinn zuzuschreiben, der andern Menschen nicht eigen ist und ihnen den Verlust des Auges ersetzt.

Eingelaufene Schriften.

In Freien Stunden. Eine Wochenchrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Bierzehnter Jahrgang, erster Halbjahresband. Berlin, Verlag der Buchhandlung Bormann. In Leinwand 3,50 M., in Halbfranzband 4 M. — Der Band enthält: Die Abendburg, Chronika eines Goldsuchers in zwölf Abenteuern. Von Bruno Wille. Romane, Erzählung aus den korbischen Freiheitskämpfen. Von Theodor Wlaga. Sankt Urbans Krug. Erzählung von Hermann Kurz. Ein kleiner Trid. Militärhumoreske von A. Klobhuber. — Der Verlag hat neuerdings eine dankenswerte Einrichtung getroffen, die von allen Arbeitern beachtet werden sollte. Mit dem Schluß des jetzt beginnenden neuen Halbjahrgangs soll den Abonnenten als Gratisbeilage überreicht werden: ein gut ausgestatteter Zweifarbendruck des klassischen Gemäldes Fluglandschaft mit Windmühle von J. Ruissdael. In Freien Stunden hat ja die Aufgabe, durch den Abdruck guter Romane die Schundliteratur zu bekämpfen. Mit der neuen Einrichtung hat dieses Programm eine wesentliche Erweiterung erfahren. Der Verlag will damit auch die schlechten Selbstbilder aus den Arbeiterwohnungen drängen, wie sie noch so vielfach anzutreffen sind, und durch gute Bilder das künstlerische Verständnis in der Arbeiterfamilie beleben. Neben den Schundheften sollen auch die schlechten Bilder aus den Wohnungen der Arbeiter verschwinden. Das erste Bild, das der Verlag auf diesem Wege verbreiten will, ist lebensfalls gut gewählt.

Georg von S a a l, Allgemeiner deutscher Musterbriefsteller und Universalhaussekretär in den verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen sowie im Geschäfts- und Privatleben vorkommende Fälle. Bierzehnte gänzlich umgearbeitete und den Zeitverhältnissen vollkommen angepaßte Auflage. Wien, A. Hartlebens Verlag. Lieferung 1, Preis 40 Pfg. Vollständig in 13 Lieferungen. Komplett gebunden 6 M. — Ueber die neue Bearbeitung des verbreiteten Handbuchs schreibt der Verlag: Die rastlose Entwicklung auf allen Gebieten des gesellschaftlichen und Erwerbslebens, die Umwälzungen, welche im Rechtswesen, in Handel und Verkehr sich in immer kürzeren Zeiträumen vollziehen, die vielfachen Einflüsse, die durch politische Neugestaltungen und soziale Einrichtungen gelebt werden, machen sich besonders in einem Werk, das ein verlässlicher Ratgeber bei schriftlichen Ausarbeitungen jeder Art sein soll, besonders eindringlich geltend. Es sei hier nur auf die Wandlungen einzelner staatsrechtlicher Bestimmungen, auf die grundlegenden ausgebauten Gewerbebegrenzungen und vielfach neue Formen in Handel und Verkehr hingewiesen, die in dieser vierzehnten Auflage von Gaals Musterbriefsteller und Universalhaussekretär nach dem neuesten Stand zur Bearbeitung kamen.